Zobtener Zeitung | Fernsprecher Nr. 257. | Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher.
Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 119 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Montag, den 9. Oktober 1939 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 55. Jahrg.

Der Führer stellt Europa vor die Entscheidung.

Aufbauender Plan einer endgültigen Gesundung und Befriedung Europas.

dnb. Genau fünf Wochen sind vergangen, seitdem der Deutsche Reichstag vom Führer die Mitteilung entgegennahm, daß die deutsche Wehrmacht begonnen habe, die unerträglichen Zustände an den Ostgrenzen des Reiches zu beseitigen. In diesen fünf Wochen haben sich Ereignisse abgespielt, die nicht nur die Lage im europäischen Osten in vielfacher Hinsicht geklärt, sondern nach dem Siegeszuge der deutschen Truppen im ehemaligen Polen ganz Europa vor eine durchweg neue militärische und politische Situation gestellt haben. Im Zeichen dieses einzigartigen Wandels versammelten sich gestern wieder die Vertreter des deutschen Volkes im Sitzungssaal des Reichstages in der Kroll-Oper.

Mehr noch als vor fünf Wochen sah man an diesem denkwürdigen Freitag das Feldgrau des Ehrenkleides des deutschen Soldaten im dichtgefüllten Sitzungssaal. Die Tribünen waren diesmal zum großen Teil von der Generalität und anderen hohen Offizieren der Wehrmacht besetzt Auf dem Platz des Abgeordneten Meyer-Quade, der schon in der Kampfzeit der Bewegung einer der unerschrockensten Vorkämpfer Adolf Hitlers war, und der jetzt in Polen sein Leben für den Führer und sein deutsches Volk hingegeben hat, lag ein Lorbeerkranz. SA.-Obergruppenführer Meyer-Quade war so ein Symbol der Einsatzbereitschaft der Männer des Reichstages geworden. Wenn man hier im Sitzungssaal nicht nur den politischen Leiter und den SA.-Führer neben dem Frontsoldaten, sondern auch als Vertreter der Gemeinschaft ihres Volkes den General neben dem Mann der Truppe sitzen sah, so konnte man wirklich das Bild einer Einheit feststellen, das wohl kein anderes Volk auf der Welt zu bieten vermag.

Kurz vor Beginn der Sitzung füllte sich die Diplomatenloge, in der man alle in Berlin weilenden Missionschefs sah. Auf den Regierungsbänken sah man sämtliche Mitglieder der Reichsregierung und die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile. Die Reichsleiter der Partei hatten als Abgeordnete neben den anderen Männern des Großdeutschen Reichstages Platz genommen.

Vor der Kroll-Oper und im weiten Umkreis des Königsplatzes, wie auch auf sämtlichen Anfahrtsstraßen vom Wilhelmsplatz bis zur Kroll-Oper haben sich hinter dem Spalier der feldgrauen Männer der Leibstandarte „Adolf Hitler" ungezählte Tausende begeisterter Berliner in Erwartung des Führers und der Reichstagsabgeordneten eingefunden. Um ½12 Uhr rückt mit klingendem Spiel eine Ehrenkompanie der Leibstandarte SS Adolf Hitler in feldgrauer Uniform an und nimmt vor dem Hauptportal des Sitzungsgebäudes Aufstellung. Schon gegen 11 Uhr hat die Anfahrt der Abgeordneten begonnen. Plötzlich kommt Bewegung in die Massen. Brausende Jubelrufe künden schon von weitem das Nahen des Führers, der kurz vor 12 Uhr die Reichskanzlei, umbraust von den endlosen Heilrufen der in der Wilhelmstraße stehenden Menschenmengen, verlassen hatte. Der Präsentiermarsch klingt auf. Der Führer, der in Begleitung von Reichsführer SS Himmler sowie seiner persönlichen und militärischen Adjutanten erschienen ist, hat seinen Wagen verlassen und schreitet unter den Klängen des Deutschland-Liedes die Front der unter präsentiertem Gewehr angetretenen Ehrenkompanie der Leibstandarte SS Adolf Hitler ab, um dann das Reichstagsgebäude zu betreten.

Unmittelbar, nachdem der Führer im feldgrauen Rock des deutschen Soldaten auf der Regierungsbank Platz genommen hatte, eröffnet Reichstagspräsident Generalfeldmarschall Göring die Sitzung. Er gedenkt in kurzen Worten des in den Kämpfen in Polen gefallenen Abgeordneten SA.-Obergruppenführer Meyer-Quade und der übrigen in der Zwischenzeit verstorbenen Abgeordneten. Dann erteilte er das Wort dem Führer.

Als Adolf Hitler an das Rednerpult tritt, braust ungeheurer Jubel auf. Zum ersten Male nach seiner Rückkehr von der Front im Osten wird ihm hier durch die Vertreter des ganzen Volkes in der Heimat ein begeisterter Empfang bereitet, in dem ein unendlicher Dank zum Ausdruck kommt.

(Wortlaut der Rede im Innern der Zeitung.)

Der Reichstag bereitete dem Führer begeisterte Kundgebungen. (Scherl-Wagenborg-M.)

Der starke Widerhall der Führerrede im Ausland.

Sven Hedin: „Das größte außenpolitische Ereignis der letzten Zeit."

dnb. Der Stockholmer Sonderberichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers", Dr. Paul Graßmann, hatte Gelegenheit, mit dem weltbekannten Forscher Dr. Sven Hedin über die große Rede des Führers zu sprechen. Dr. Sven Hedin sagte folgendes: Ich kenne die Rede Adolf Hitlers sehr genau. Ich sehe sie **als das größte außenpolitische Ereignis der letzten Zeit an;** sie hat für die ganze Menschheit größere Bedeutung, als jemals eine andere Rede zuvor. Von ganzem Herzen hoffe ich, daß die Erklärungen des Führers des Großdeutschen Reiches auf der anderen Seite so verstanden werden, wie sie gemeint waren: **Eine Hand, großmütig zum Frieden ausgestreckt, aber nicht aus Schwäche, sondern umgekehrt im Bewußtsein der Kraft des Sieges.**

Jetzt hängt es von Chamberlain und Daladier ab, wie sich das Schicksal der Welt gestalten wird. Hitler will den Frieden, die ganze Menschheit will den Frieden — ich kann mir unmöglich denken, daß England und Frankreich die ungeheure Verantwortung auf sich laden können, die ausgestreckte Hand auszuschlagen und damit einen Krieg zu entfesseln, der die Welt um Jahrhunderte zurückwerfen wird, und bei dem, wie Adolf Hitler selbst sagte, niemand als Sieger hervorgehen wird. Der Staatsmann, der jetzt den Frieden zustande bringt, wird in allen Zeiten als Retter und Erlöser betrachtet werden, — der jedoch, der dieses Friedensprogramm zurückweist, wird den Fluch der Menschheit auf sich laden. Auch die Äußerungen über die Kolonialfrage haben mich sehr interessiert, da ich schon immer der Auffassung gewesen bin, daß die Verteilung der Erde ungerecht ist und Deutschland den notwendigen Lebensraum bekommen muß.

„Es geht um das Schicksal der Völker."

dnb. Die römische Presse steht weiter unter dem starken Eindruck der Führerrede. Der „Messagero" hebt erneut die Sinnlosikeit eines Krieges, „der durch nichts gerechtfertigt werden kann", hervor und deshalb einen Gegensatz zwischen den Regierungen der Westmächte und dem Empfinden ihrer Völker in Erscheinung treten sieht. Das Blatt schreibt, man merke deutlich die Verlegenheit der französisch-englischen Presse, ihre Leser von der Unannehmbarkeit der Vorschläge des Führers zu überzeugen, denn in weiten Kreisen der Bevölkerung sei ein Krieg gegen Deutschland durchaus unpopulär. Die Regierungen von London und Paris seien nicht imstande, irgend einen Kriegführungsgrund anzugeben, der die Katastrophe vor dem Gewissen ihrer Völker rechtfertigen könnte.

Das halbamtliche „Giornale d'Italia" gibt der Hoffnung Ausdruck, daß in London und Paris nicht die feindliche Haltung überhand nehmen werde, wenn es gelte, die Entscheidungen zu treffen, bei denen es nicht nur um Prestigefragen, sondern um das Schicksal ihrer Völker gehe. Noch einmal unterstreicht das Blatt die konstruktiven Vorschläge des Führers und betont, daß der Friede, den man nach einem blutigen Kriege im Westen eines Tages doch abschließen müßte, in seinen realen Elementen nicht

„Führer befiehl, wir folgen!"

Generalfeldmarschall Görings Schlußwort im Reichstag.

Nach der großen Rede des Führers richtete Reichstagspräsident Generalfeldmarschall Göring folgendes Schlußwort an den Führer und die Männer des Deutschen Reichstages:

Mein Führer!

Sie haben die Stellungnahme der Reichsregierung zu den Problemen des Kampfes, aber auch vor allen Dingen zu den Problemen des Friedens dargelegt.

Und diese Stellungnahme zeigt die ganze Großzügigkeit des Staatsmannes, ebenso wie die Ereignisse der letzten glorreichen Wochen die ganze Kraft und den hohen Mut des überragenden Soldaten gezeigt haben.

Wenn heute nun die Gegner glauben, zwischen dem deutschen Volk und diesem von ihm heißgeliebten Führer, diesem von ihm bewunderten Staatsmann und geachteten Ersten Soldaten durch Flugblattpropaganda, durch lächerliche Aufforderungen einen Keil zu treiben, so zeigt dies, daß man dort das deutsche Volk nicht kennt oder zumindesten nicht kennen will.

Wo ist jemals, in welcher Zeit und bei welcher Nation ein Führer von seinem Volk so geliebt worden, wo hat jemals ein Volk auf seinen Führer so blind vertraut, wie dies heute bei uns der Fall ist?

Heute, mein Führer, steht das Volk einmütiger denn je um Sie geschart. Was Sie immer von diesem Volk fordern werden, es wird freudig alles in blindem Vertrauen geben. Es wird in blindem Vertrauen dem Führer folgen wie ein stählerner Block, gehärtet. Gehärtet im Feuer gewaltiger Ereignisse ist heute die Einheit Deutschlands. Das Volk geht dorthin, mein Führer, und wird dorthin marschieren, wohin Sie ihm die Richtung weisen, sei es zum erwünschten Frieden, sei es aber auch zum entschlossensten Widerstand. (Beifall und Heilrufe.)

Niemals aber haben wir, hat das ganze deutsche Volk freudiger, überzeugter und entschlossener den Willen bekundet: Führer befiehl, wir folgen!

3594 Universitätsbibliothek
A 236

sehr verschieden von dem sein könnte, den Deutschland heute im Bewußtsein der Interessen aller europäischen Völker vor dem tragischen Waffengang vorschlage.

Die Verantwortung trägt England.

dnb. Der Außenpolitiker des Madrider Blattes „Ariba" schreibt zur Rede des Führers: Von der Annahme oder Ablehnung der Vorschläge Adolf Hitlers durch England und Frankreich hängt das Schicksal unseres Erdteiles ab. Noch niemals sind europäische Fragen vor oder nach Versailles mit solch ruhiger Objektivität und so gewaltigem politischem Weitblick untersucht worden, wie jetzt durch den Führer. Die Führerrede enthält alle grundsätzlichen Vorbedingungen für die Neuordnung Europas als Garantie eines dauerhaften Friedens. Nichts kann den Frieden des Abendlandes stören, wenn Adolf Hitlers Vorschläge zur Regelung der Volkstumsprobleme berücksichtigt werden. Deutschland will weder slawische Völker unterjochen, noch Nachbarstaaten eingliedern. **Der Friede ist gesichert, wenn England will. Die volle Verantwortung für das Schicksal Europas lastet auf den britischen Staatsmännern.** Frieden will ganz Europa; Krieg will eine verschwindende Minderheit, die Vorteile beibehalten will, die aus dem ungerechten Vertrag von Versailles entspringen. Das Land, das jedoch am Frieden am meisten interessiert sei, wäre fraglos Frankreich. Denn es müßte bei aktivem Mitgehen mit England das größte Blutopfer bringen.

Hitler hat den Weg gewiesen.

dnb. Die Verantwortung der Westmächte unterstreicht auch eine bemerkenswerte türkische Pressestimme. In der Istambuler Zeitung „Ikdam" schreibt der vielbeachtete türkische Leitartikler Ebuzzia Velit, Adolf Hitler sei heute der einzige zeitgenössische Staatsmann, der unbedingt das tue, was er ankündigt. Dies müsse bei der Beurteilung seiner Reichstagsreden wohl beachtet werden. Auf den Tag genau habe er Polen besiegt, innerhalb drei Wochen. **Damit habe der Führer zur Einleitung seiner Reichstagsrede mit einem Erfolg aufwarten können, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht erlebt habe.** Man müsse also den sehr positiven Ausführungen des Führers im Reichstag allergrößte Bedeutung beimessen. Deutschland habe eine solche Macht erlangt, daß es Forderungen verwirklichen könne. Adolf Hitler hat nun, so erklärt die Zeitung zum Schluß, sein letztes Wort gesprochen und die Wege gewiesen, die er gehen wird. Daß er alles in die Tat umsetzen wird, daran kann nicht gezweifelt werden. Die Demokratien des Westens müssen sich das gesagt sein lassen, und sie müssen erklären, was sie wollen und müssen danach handeln.

Taube Ohren in England und Frankreich.

TR. Im Gegensatz zu den Stellungnahmen des neutralen Auslandes, die in der Führerrede eine reale Möglichkeit sehen, zu einer grundsätzlichen und weitgehenden europäischen Einigung zu kommen, ist in englischen und französischen Zeitungen bisher überhaupt nur ein kleiner Teil der Ausführungen Adolf Hitlers und auch dieser noch stark verzerrt wiedergegeben worden. Der Mann auf der Straße weiß also in England und Frankreich noch nicht einmal über die wesentlichsten Vorschläge der Führerrede Bescheid, noch viel weniger kann er sich ein Bild von den Möglichkeiten der Beseitigung des bestehenden Konflikts machen. In welchem Maße Verantwortungslosigkeit und skrupellose Kriegshetze auch jetzt noch bemüht sind, die Möglichkeit einer freimütigen Aussprache zu zerstören, dafür gibt beispielsweise die französische Zeitung „Petit Journal" ein erschütterndes Beispiel. Der Führer hatte bekanntlich in seiner Rede die Folgen aufgezeigt, die ein Krieg an der Westgrenze haben würde. Er ging davon aus, daß die Franzosen eines Tages Saarbrücken durch ihr Artilleriefeuer zerstören werden und daß dann Deutschland französische Städte unter Feuer nehmen würde. Am Ende des Krieges — so sagte der Führer — würde schließlich doch wieder eine Grenze zwischen Deutschland und Frankreich gezogen werden, aber diese Grenze würde das Bild einer grauenhaften Verwüstung bieten. Diese Ausführungen Adolf Hitlers, die die ganze Sinnlosigkeit des kommenden Krieges aufzeigen sollten, werden von „Petit Journal" dem französischen Leser so vorgestellt, als ob der Führer in einer „Wutkrise" die Ziele der deutschen Beschießungen angegeben und so seine „finsteren Absichten" der Zerstörung französischen Landes enthüllt habe. Man kann nicht annehmen, daß die Herren in der Redaktionsstube des „Petit Journal" nicht in der Lage sind, die Rede des Führers einwandfrei zu übersetzen oder daß ihnen eine einwandfreie Übersetzung nicht vorgelegen hätte. Es bleibt also nur der Schluß, daß es sich hier um eine absichtliche und böswillige Verdrehung handelt, die den Franzosen den Krieg schmackhafter machen soll. Demgegenüber ist das neutrale Ausland bemüht, die Bedeutung der Rede zu unterstreichen, ja es ist bezeichnend, daß man in den politischen Kreisen des neutralen Auslands darauf hinweist, daß die Neutralen, die durch den Kriegszustand schwer geschädigt werden, ein Recht darauf haben, ihre Stimme in die Waagschale über Krieg und Frieden zu werfen.

Londoner Rundfunklüge entlarvt.

Englischer Versuch, Belgien und Holland zu beeinflussen.

dnb. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" nagelt wiederum eine gemeine Propagandalüge des britischen Rundfunks fest. Der britische Rundfunk habe aus Brüssel gemeldet, daß die deutsche Regierung die Regierungen Hollands und Belgiens habe wissen lassen, daß Deutschland sich an seine Neutralitätserklärung halten werde, abgesehen von dem Fall, wo beide Länder nicht in der Lage sein sollten, ihre eigene Neutralität in der Luft zu schützen. In Brüssel habe man darauf hingewiesen, daß die belgische Regierung bisher bei der geringsten Neutralitätsverletzung durch Flugzeuge eingegriffen habe.

Die Zeitung stellt fest, daß Rückfragen bei der holländischen Regierung ergeben hätten, daß eine derartige Note nicht eingegangen sei. Auch in Brüssel sei nichts über eine derartige deutsche Erklärung bekannt.

Reichsführer SS Himmler 39 Jahre alt. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, beging Sonnabend seinen 39. Geburtstag. Der Führer hat dem Reichsführer SS persönlich seine Glückwünsche ausgesprochen.

Deutsche Wirtschaftler in Moskau.

Außer Maßnahmen zur Steigerung des Warenumsatzes werden auch Verkehrsfragen besprochen.

DNB. Bei seinem letzten Besuch in Moskau war der Reichsaußenminister von Ribbentrop mit dem Präsidenten des Rates der Volkskommissare der UdSSR. Molotow Vereinbarungen getroffen, nach denen die beiden Regierungen mit allen Mitteln die Wirtschaftsbeziehungen und den Warenumsatz zwischen Deutschland und der UdSSR. entwickeln werden. Es soll zu diesem Zweck von beiden Seiten ein Wirtschaftsprogramm entwickelt werden, nach dem die UdSSR. Deutschland Rohstoffe liefern wird, die Deutschland seinerseits durch industrielle auf längere Zeit erstreckende Lieferungen kompensieren wird. Dieses Wirtschaftsprogramm soll so gestaltet werden, daß der deutsch-sowjetische Warenaustausch seinem Volumen nach das in der Vergangenheit erzielte Höchstmaß wieder erreicht.

Zur Durchführung dieser Vereinbarungen vom 28. September d. Js. ist Botschafter Ritter, der die Oberleitung aller wirtschaftlichen Angelegenheiten im Auswärtigen Amt hat, und eine Wirtschaftsdelegation, die unter Führung des Gesandten im Auswärtigen Amt Dr. Schnurre steht, Sonnabend nach Moskau abgereist. Der Delegation gehören sowohl Vertreter der beteiligten deutschen Reichsministerien als auch der deutschen Wirtschaftskreise an. Außer der Steigerung des Warenumsatzes zwischen den beiden Ländern werden sich die Besprechungen insbesondere auch auf die Transport- und Verkehrsfragen zwischen Deutschland und der UdSSR. erstrecken.

Verhandlungen zwischen Rußland und Finnland.

dnb. Das finnische Nachrichtenbüro teilt mit, daß, wie schon Außenminister Erkko am 18. September bekanntgab, zwischen Finnland und Rußland auf diplomatischem Wege Verhandlungen über gewisse Fragen politischer und wirtschaftlicher Art geführt worden seien. Die sowjetrussische Regierung habe sich nunmehr erkundigt, ob die finnische Regierung bereit sei, einen Sonderbeauftragten zu entsenden, um über vorliegende Fragen zu verhandeln.

Als Sonderbeauftragter der finnischen Regierung für die Besprechung der in der Anfrage Sowjetrußlands angeschnittenen wirtschaftlichen und politischen Fragen wurde Staatsrat Paasikivi, zur Zeit Finnlands Gesandter in Stockholm, ernannt. Wenn Paasikivi die Reise nach Moskau antreten wird, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

Telegrammwechsel Munters—Molotow.

dnb. Aus Anlaß des Abschlusses des lettisch-sowjetischen Abkommens fand zwischen dem lettischen Außenminister Munters und Außenkommissar Molotow ein Telegrammwechsel statt. Munters weist in seinem Telegramm darauf hin, daß es in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens zu einer schnellen Entscheidung gekommen sei und damit zu einer Befestigung der Freundschaft zwischen Lettland und der Sowjetunion. Außenkommissar Molotow bringt in seiner Antwort zum Ausdruck, daß das Abkommen dazu dienen wird, einen dauerhaften Frieden und das Gedeihen der Völker Lettlands und der Sowjetunion zu begründen.

Litauische Delegation in Moskau.

DNB. Zur Fortsetzung der litauisch-sowjetrussischen Verhandlungen begab sich eine größere litauische Abordnung unter Führung des Außenministers Urbsys nach Moskau. Der litauischen Delegation gehören ferner an: Vizeministerpräsident Dr. Bizauskas, Armeechef General Raštikis und der Leiter der Wirtschaftsabteilung im Außenministerium, Norkaitis. Begleitet ist die Delegation von verschiedenen Militär-, Wirtschafts- und Verkehrssachverständigen.

Befriedung in Südosteuropa.

Rumänien und Ungarn machen militärische Maßnahmen rückgängig.

Die rumänische Regierung gibt bekannt, daß die jugoslawische Regierung am 24. September in Bukarest und Budapest im Hinblick auf eine Entspannung zwischen Rumänien und Ungarn angeregt habe, die beiden Staaten möchten ihre vorbereitenden militärischen Schutzmaßnahmen an der gegenseitigen Grenze rückgängig machen. Die ungarische Regierung habe daraufhin am 30. September mitgeteilt, daß sie solche Maßnahmen zur Zeit bereits getroffen habe und weitere militärische Vorbereitungen rückgängig zu machen bereit sei. Nunmehr habe die rumänische Regierung in Belgrad und Budapest bekanntgegeben, daß sie auch ihrerseits die getroffenen militärischen Schutzmaßnahmen weitgehendst rückgängig gemacht hat.

Bei Ausbruch des Konflikts mit Polen sind auch in den Südoststaaten gewisse militärische Maßnahmen getroffen worden, die den Charakter der Vorbeugung gegen etwaige Komplikationen trugen. Solche waren durchaus nicht ausgeschlossen, weil England versuchte, noch mehr Länder in den Krieg zu führen. Daß das nicht gelungen ist, ist in erster Linie dem schnellen Sieg der deutschen Waffen in Polen, aber nicht weniger der deutsch-russischen Zusammenarbeit zuzuschreiben. Auf der anderen Seite hat der durch deutsche Einflußnahme zustande gekommene italienisch-jugoslawische Ausgleich sowie die darauf fußende Besserung des ungarisch-jugoslawischen Verhältnisses dazu beigetragen, zwischen Ungarn und Rumänien Klarheit zu schaffen. Die Befriedungspolitik auf dem Balkan hat damit einen neuen Erfolg davongetragen.

Nahezu 17000 Gefangene bei Kock.

Die letzten Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht.

dnb. **Berlin, 7. Oktober.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ostwärts der Weichsel und im Gebiet von Suwalki vollzog sich das Vorgehen auf die deutsch-russische Interessengrenze reibungslos im Einvernehmen mit den russischen Truppen.

Unter den letzten Resten des polnischen Heeres, die gestern bei Kock kapitulierten, befanden sich zwei Divisionskommandeure und 100 Offiziere.

Im Westen wurden örtliche Spähtrupp-Unternehmungen des Feindes abgewiesen. Sonst nur vereinzeltes Störungsfeuer.

Französische Aufklärungsflugzeuge versuchten nachmittags den Rhein bei Bonn zu überfliegen. Sie wurden durch deutsche Jagd- und Flakabwehr vertrieben. Eines von ihnen wurde bei Godesberg im Luftkampf abgeschossen, ein zweites bei Euskirchen zur Notlandung gezwungen. Die vierköpfige Besatzung, darunter ein Oberstleutnant im Generalstab, wurde gefangen genommen.

Eigene Verluste traten nicht ein.

dnb. **Berlin, 8. Oktober.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Bewegungen auf die deutsch-russische Interessengrenze verlaufen weiterhin planmäßig.

Nach den letzten Meldungen des Heeres haben sich bei Kock über die bisher mitgeteilten Zahlen hinaus zwei Divisions-Kommandeure, 1255 Offiziere und 15 600 Unteroffiziere und Mannschaften den deutschen Truppen ergeben. An Beute wurden 10 200 Handfeuerwaffen, 205 Maschinengewehre, 20 Geschütze, über 5000 Pferde und mehrere Kriegskassen eingebracht.

Im Westen tagsüber beiderseitige Artillerietätigkeit, nachts vereinzelt Störungsfeuer.

dnb. **Berlin, 9. Oktober.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurde der Vormarsch gegen die Interessengrenze fortgesetzt.

Im Westen örtliche Spähtrupptätigkeit und schwache beiderseitige Artilleriekämpfe.

In der Luft nur geringe Aufklärungstätigkeit

Großadmiral Raeder auf Hela.

Besichtigung früherer polnischer Stellungen.

dnb. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, besichtigte am 7. Oktober frühere polnische Befestigungen und Batteriestellungen auf der Halbinsel Hela, um sich dort von der Einwirkung der Beschießung durch die beiden Schulschiffe „Schleswig-Holstein" und „Schlesien" und durch die Luftwaffe zu überzeugen. Gleichzeitig ließ er sich über den Stand der Minenräumarbeiten in der Danziger Bucht eingehend berichten.

Die Hand des Starken.

Jede Rede des Führers hat noch immer die Bedeutung eines politischen Ereignisses ersten Ranges für die Welt getragen, aber wohl kaum jemals ist eine Rede mit größerer Spannung erwartet worden als diese. Am Ende eines siegreichen Feldzuges, bei dem der Feind in knapp vier Wochen vernichtend geschlagen wurde und in denen das Gesicht des europäischen Ostens eine grundlegende Wandlung erfuhr, tritt der Führer vor die Repräsentanten seines Volkes, nicht um einen Frieden zu diktieren, sondern um in verantwortungsvoller staatsmännischer Einsicht die Wege zu einer Neugestaltung und Stabilisierung der gesamten europäischen Verhältnisse zu zeigen. Wo in aller Welt hat jemals ein Sieger von so hoher Warte des politischen Lebens gesprochen? Nur der Starke kann es sich erlauben, auf der Höhe des Sieges Probleme von so gewaltigen Ausmaßen aufzuzeigen und die Wege zu ihrer Lösung zu weisen.

Unter den vielseitigen Gesichtspunkten, unter denen der Führer die derzeitige politische Situation in seiner großen Rede umrissen hat, möge hier nur noch einmal das Grundmotiv beleuchtet werden, das für die Entwicklung der nächsten Zukunft von entscheidender Bedeutung ist. Der Führer hat noch einmal mit aller Deutlichkeit die deutschen Rechtsansprüche, die sowohl juristisch als moralisch einwandfrei fundiert sind, dem Unrecht von Versailles gegenübergestellt und aus der Verteidigung des deutschen Rechts die einzig mögliche Konsequenz gezogen: daß nämlich Deutschland kraft seines Rechts und kraft seiner Stärke lieber jeden ihm aufgezwungenen Kampf aufnehmen wird, als der Welt noch einmal das Schauspiel einer schmählichen Kapitulation zu bieten. Diese Haltung ist eindeutig bestimmt nicht nur durch die heiligen Verpflichtungen, die uns unsere Stellung in der Welt auferlegt, sondern auch durch die Verantwortung, die eine europäische Großmacht wie Deutschland gegenüber der gesamteuropäischen Entwicklung trägt. Wir tragen als die größte europäische Nation die Verpflichtung in uns, für die Konsolidierung der europäischen Verhältnisse im Gebiete unseres Lebensraumes zu sorgen.

Die Neuordnung der Verhältnisse läßt allerdings zwei Wege offen. Sie kann mit Gewalt gegen den Widerstand der westlichen Demokratien erzwungen werden. Dieser Weg ist schwer, schmerzlich und opfervoll. Deutschland ist, wenn es notwendig werden sollte, bereit, diesen Weg zu gehen und es ist dabei erfüllt von dem tiefen Bewußtsein, daß dieser Kampf nur mit dem endgültigen Siege für unsere Sache enden kann. Für die anderen ist die Fortsetzung des Krieges sinnlos, für uns erhielten sie ihren Sinn durch die Aufgaben, die nun einmal gelöst werden müssen und die zu lösen jeder einzelne von uns in heiliger Verantwortung bereit ist. Was der Führer auch befiehlt, wir folgen ihm, weil wir wissen, daß er uns den richtigen und einzig möglichen Weg zu einer endgültigen Befriedung zeigt. Die zweite Möglichkeit, das Ziel der Neuordnung zu erreichen, ist zwar nicht weniger schwer, aber sie ist vernünftig und von der Einsicht staatsmännischer Weisheit diktiert. Diese Möglichkeit aufzuzeigen, die ersten Grundrisse zu entwerfen und die Wege der Lösung anzudeuten, war überhaupt nur einem Manne in Europa möglich, dem Führer. Im Bewußtsein dieses gewaltigen Prestiges durfte es sich der Führer erlauben, nach Beendigung des siegreichen Feldzuges in Polen noch einmal die Hand zum Frieden zu reichen. Es ist — das möge man nicht verkennen — die Hand eines Starken und Mächtigen, dessen Freundschaft ebenso nützlich und wertvoll wie seine Feindschaft niederschmetternd und vernichtend ist. Die Westmächte, denen sich trotz allem, was geschehen ist, diese Hand bietet, wissen, wenn nicht anders, dann zumindestens aus den Erfahrungen der letzten Wochen, daß Großmut und eine freimütige ehrliche Haltung, die bereit ist, Geschehenes zu vergessen, nicht mit Schwäche und Feigheit verwechselt werden darf.

Wir aber stehen in Bereitschaft der Befehle unseres Führers, erfüllt von der heiligsten Überzeugung, daß „weder Waffen noch die Zeit" Deutschland jemals brechen können. H. H.

Neue Verletzung der belgischen Neutralität.

Französisches Militärflugzeug nach Notlandung beschlagnahmt.

dnb. Nach Pressemeldungen ist es, wie erst jetzt bekannt wird, am Freitag zu einer neuen Verletzung der belgischen Neutralität durch ein französisches Militärflugzeug gekommen. Die französische Maschine, die sich angeblich im Nebel verirrt haben will, nahm eine Notlandung in der Nähe von Langemarck, also etwa 30 Kilometer von der französischen Grenze entfernt, vor. Die aus zwei Unteroffizieren bestehende Besatzung wurde von der belgischen Gendarmerie interniert. Das Flugzeug, in dem sich militärische Dokumente befanden, wurde beschlagnahmt.

Rumäniens freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland. Der rumänische Außenminister Gafencu gewährte einem Vertreter der griechischen Zeitung „Arsyrmotos" eine Unterredung. Er befaßte sich darin mit der Haltung Rumäniens zum europäischen Konflikt. Gafencu betonte den Wunsch Rumäniens, den Krieg dem Balkan fernzuhalten. Abschließend erklärte der Minister, daß Rumänien unverändert die freundschaftlichen Beziehungen mit Deutschland und Rußland aufrechterhalte.

Die estnisch-russischen Verhandlungen.

Durchführung des Beistandspaktes mit der Sowjetunion.

NSB. Nach einer amtlichen Mitteilung von estnischer Seite nähern sich die in Reval stattfindenden estnisch-sowjetrussischen Verhandlungen über die Durchführung des Beistandspaktes ihrem Ende. Die gemischte estnisch-sowjetrussische Militärkommission habe über die Gebiete gesprochen, die der Sowjetunion auf Grund des Beistandspaktes zur Benutzung als Stützpunkte überlassen werden sollen, wozu die Inseln Ösel und Dagö sowie Baltisch Port gehören. Nach dem endgültigen Abschluß der Arbeiten der Kommission könne bald, so heißt es in der Mitteilung weiter, die tatsächliche Durchführung des Paktes erwartet werden.

In einem Leitartikel beschäftigt sich die offiziöse „Baltic Times" mit dem neuen estnisch-sowjetrussischen Handelsabkommen. Als eine der wichtigsten Bestimmungen bezeichnet das Blatt die Ausbalanzierung der Handelsbilanz zwischen beiden Staaten, und zwar in Höhe von jeweils 18 Millionen Estenkronen. Dadurch werde sich der Handelsverkehr zwischen Estland und Sowjetrußland vervierfachen. Nach einer Aufzählung der von beiden Seiten zu liefernden Waren hebt das Blatt als die bemerkenswerteste Bestimmung des neuen Vertrages die darin enthaltene Transitklausel hervor, die Estland, dessen Verbindung mit dem Atlantik durch zwei Blockaden behindert werde, das Recht gebe, Waren über die Häfen des Eismeeres und des Schwarzen Meeres zu versenden und zu bekommen.

Zusammenfassend erklärt das Blatt, daß die Sowjetunion bis vor kurzem im estnischen Außenhandel keine wichtige Rolle gespielt habe und der Transit gleich Null gewesen sei. Das neue Abkommen schaffe hierin eine neue Sachlage. Nichts wäre natürlicher als ein lebhafter Verkehr Estlands mit seinem großen östlichen Nachbarn. Es bestehe kein Zweifel daran, daß dieser Vertrag von gleichem Nutzen für beide Parteien sein könne, vorausgesetzt, daß sie in gleicher Weise an seiner Erfüllung interessiert seien.

Die estnische Presse veröffentlicht in großer Aufmachung den in Moskau zwischen Lettland und Sowjetrußland abgeschlossenen Beistandspakt. In den Überschriften wird besonders auf die Schaffung von sowjetrussischen Flottenstützpunkten in Libau und Windau sowie auf die Aufstellung von Küstenbatterien an der Küste der Meerenge von Domesnäs (gegenüber der Insel Ösel) hingewiesen. Sehr stark interessieren auch die litauisch-sowjetrussischen Verhandlungen.

Pierlot über Belgiens Neutralität.

Keine Verpflichtungen gegenüber dem einen oder anderen Kriegführenden

Ministerpräsident Pierlot gab in einer Ansprache an die Presse einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der belgischen Außen- und Innenpolitik. Einleitend wies Pierlot auf die Neutralitätspolitik Belgiens hin. Er erklärte, daß Belgien auf allen Seiten vom Kriege umgeben sei, aber dennoch bisher die Vorteile ders Friedens genieße. Es handele sich jedoch um einen relativen Frieden, und er gebe zu, daß die Neutralität eine Lage sei, die an sich wenig beneidenswert sei. Der Friede sei ein unschätzbares Gut für alle Völker, aber besonders für ein kleines Land wie Belgien, das größeren Gefahren als irgend ein anderes Land ausgesetzt sei. Keine Verpflichtung zwinge Belgien, für den einen oder anderen kriegführenden Staat Partei zu ergreifen. Belgien habe seine gegenwärtige Lage schon seit dem Jahre 1936 festgelegt. Alle Nachbarstaaten hätten spontan die Respektierung dieser Neutralität proklamiert und hätten ihre Garantieversicherungen seitdem erneuert.

Pierlot betonte dann, daß die Presse nichts tun dürfe, um die Auffassung der Neutralität, an die Belgien sich halten wolle, zu entwerten. Die Neutralität sei nicht eine Haltung, die man aus Mangel an etwas besserem eingenommen habe. Es handele sich um die männliche Haltung eines Volkes, das sich selbst treu bleiben wolle. Die Bedingungen für die Aufrechterhaltung des Friedens und der Unabhängigkeit seien einerseits die Wachsamkeit auf militärischem Gebiet und andererseits Einigkeit unter den Belgiern. Jedes Volk, das sich nicht einig zeige, sei im voraus verloren. Die belgische Unabhängigkeitspolitik werde von allen Belgiern einstimmig unterstützt. Eine Politik, die ihren Anziehungspunkt in einem anderen Lande haben würde, wäre der Untergang Belgiens. Pierlot richtete dann einige ermahnende Worte an die belgische Presse. Er betonte insbesondere, daß es nicht möglich sei, im Frieden leben zu wollen und gleichzeitig eine kriegerische Sprache zu führen.

Seine Ausführungen über das internationale Problem beendete der Ministerpräsident mit den Worten, daß er fest daran glaube, daß Belgien der Gefahr entrinnen könne. Allerdings müßten alle Vorsichtsmaßnahmen in Voraussicht des Schlimmsten getroffen werden, auch wenn sie sich als unnötig erweisen sollten. Der Ministerpräsident machte dann Ausführungen über die Innenpolitik und besonders über das wirtschaftliche und finanzielle Problem.

Dr. Tiso dankt der slowakischen Wehrmacht.

Parade am Fuß der Tatra.

dnb. Die am Fuß der Tatra gelegene Bezirksstadt Deutschendorf war am Donnerstag der Schauplatz einer großen Militärparade, die Ministerpräsident Dr. Tiso zum Anlaß nahm, um der slowakischen Wehrmacht für ihren tapferen Einsatz in den vergangenen Wochen zu danken. In deutscher Sprache widmete der Ministerpräsident sodann der deutsch-slowakischen Verbundenheit herzliche Worte. Zahlreichen slowakischen Offizieren und Soldaten überreichte Verteidigungsminister General Catlos vor der Parade die ihnen verliehenen Auszeichnungen, während er selbst von Ministerpräsident Dr. Tiso mit dem slowakischen Siegeskreuz 1. Klasse und der Tapferkeitsmedaille 1. Klasse dekoriert wurde.

Objektive Meldungen unerwünscht.

Ein neuer schlagender Beweis für die britische „Wahrheitsliebe".

DNB. Der ehemalige Prager Reuter-Korrespondent F. Rudl stellt fest, das das englische Reuter-Büro allen seinen Korrespondenten am 27. August, also eine Woche vor der Erklärung des Kriegszustandes, auf höheren Befehl die Anweisung gegeben hat, objektive Meldungen zu unterlassen, „da wir sie hier nicht veröffentlichen können". In der Anweisung (datiert vom 27./28. August Zeichen T.G.) heißt es weiter: „Wir können nicht veröffentlichen, was geeignet ist, einem potentiellen Feinde zu helfen".

So stand es also um die „Wahrheitsliebe" demokratischer Presseorgane eine Woche vor dem Kriege!

Zehnjahresplan für Wiederaufbau Spaniens.

Ministerrat in Burgos.

Unter Vorsitz des Caudillo tagte in Burgos ein Ministerrat. Es wurde eingehend ein umfassendes Projekt eines Zehnjahresplans für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Spaniens erörtert. Anschließend wurde eine Reihe von Gesetzen angenommen, darunter ein Gesetz über den Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Ortschaften und ein weiteres über die Errichtung einer Akademie für den Fliegernachwuchs.

Am Sonnabend schloß der Termin für die Einlösung bezw. den Umtausch der Anteile der spanischen Staatsanleihen aus der Vorkriegszeit. Wie die Bank von Spanien bekannt gibt, wurden fast alle alten Anteile eingewechselt und in solche der neuen spanischen Staatsanleihe umgewandelt. Diese Tatsache sei ein neuer Beweis für das große Vertrauen in das Aufbauwerk des neuen Spanien.

Schweres Verkehrsunglück in Berlin.

Über 20 Tote zu beklagen.

dnb. Am Sonntag gegen 21.20 Uhr fuhr auf Bahnhof Gesundbrunnen der D-Zug 17 (Stettiner Bahnhof—Saßnitz) auf den ausfahrenden Personenzug 411 (Stettiner Bahnhof—Stargard) auf. Der letzte Wagen des Personenzuges wurde teilweise eingedrückt und geriet in Brand. Der vorletzte Wagen wurde leichter beschädigt.

Die Zahl der Toten und Verletzten ist noch nicht genau bekannt. Es ist zu befürchten, daß über 20 Tote zu beklagen sein werden. Die Verletzten sind Berliner Krankenhäusern zugeführt worden. Der unbeschädigte Teil des Personenzuges hat seine Fahrt fortgesetzt. Der Vorortverkehr war für kürzere Zeit unregelmäßig. Die Untersuchung über die Schuldfrage ist eingeleitet.

Fünf Frauenmorde auf dem Gewissen.

Drei Leichen vergraben. — 100 Sittlichkeitsverbrechen verübt.

dd. Die Untersuchung gegen den Lustmörder Eichhorn aus Aubing wurde, nachdem er die Ermordung der Rosa Eigelein und Maria Jörg eingestanden hatte, weiter fortgeführt und jetzt zum Abschluß gebracht. Nunmehr hat Eichhorn insgesamt fünf Frauenmorde eingestanden.

Die Zahl der dem Eichhorn in der Umgebung von München nachgewiesenen Sittlichkeitsverbrechen, bei denen die Namen der verletzten Frauen und Mädchen feststehen, hat 43 erreicht. Eichhorn ist jedoch geständig, mehr als die doppelte Zahl von Verbrechen dieser Art begangen zu haben. Er wird sich demnächst vor dem Sondergericht zu verantworten haben.

Riesenfeuer in London.

Lagerhaus mit Möbeln evakuierter Familien in Flammen.

DNB. Die Verdunkelung in London-Westend wurde durch einen Riesenbrand erhellt, der abends in einem großen Lagerhaus für Möbel ausbrach, in dem seit Wochen die Möbel der aus London evakuierten Familien untergebracht sind. 60 Motorspritzen bekämpften das Feuer, und es dauerte zwei Stunden, bevor der Brand auch nur eingedämmt werden konnte. Wertvolle Kunstwerke, teure Möbel und Gobelins waren von dem Feuer bedroht. Auch Möbel, die dem Herzog von Kent gehören, befinden sich im Lager, sind jedoch, soweit bisher feststeht, nicht beschädigt worden.

Ein Opfer der Londoner Verdunkelung. Eines der bekanntesten Londoner Vergnügungsgebäude, der Alexandra-Palast, ist infolge der Kriegslasten finanziell zusammengebrochen. Das große Gebäude, das ein riesiges Glasdach hat, hat die Verdunkelungsmaßnahmen wegen der damit verbundenen ungeheuren Kosten nicht durchführen können und hat daher ein einjähriges Zahlungsmoratorium erklären müssen

Beispielhafter Heldenmut.

Mit entladenen Gewehren den Feind überwältigt.

dnb. Zu Beginn des polnischen Feldzuges hat sich in den Kämpfen um die Befestigungen bei Lomza ein Landwehroffizier der Landwehrbrigade Lötzen außerordentliche Verdienste erworben. Durch sein selbständiges Handeln hatte dieser Offizier an der Eroberung der Festung Lomza entscheidenden Anteil. Er überrumpelte den Gegner, indem er die Befestigungen von rückwärts angriff und durch sein Draufgängertum zu Fall brachte. Diese Überraschung des Gegners war aber nur dadurch möglich, daß Leutnant der Landwehr K'ingenfeld — um ihn handelt es sich — im entscheidenden Augenblick durch außerordentlichen Mut, rasche Entschlußkraft und taktisch richtig überlegtes Handeln zum Angriff mit seinen Leuten vorbrach. Kennzeichnend für die kaltblütige Entschlossenheit des Offiziers ist hierbei die Tatsache, daß er seine Kompanie mit ungeladenen Gewehren gegen den Feind führte. Er wollte verhindern, daß der Feind auf die Überrumpelung etwa dadurch aufmerksam wurde, daß Männer seiner Landwehrkompanie vorzeitig feuerten.

Leutnant Klingenfeld wurde vom Oberbefehlshaber des Heeres zum Hauptmann d. L. befördert. Als bewährter Soldat, der den Weltkrieg von 1914 bis 1918 als Gefreiter mitmachte, errang Klingenfeld mit seiner Landwehrkompanie einen entscheidenden Erfolg und gab damit ein Beispiel, das in die Geschichte deutschen Soldatentums eingehen wird.

Die Ritterlichkeit deutscher Kriegführung.

Lob eines englischen Studenten.

dnb. Ein englischer Student, Ronald Farrell, der auf dem Dampfer „Blairlogie" arbeitete, um seine Passage zu verdienen, zollte der Ritterlichkeit des U-Bootkommandanten, der den Dampfer versenkte, alles Lob. Nach dem Bericht Farells blieb das U-Boot nach dem Untergang des Dampfers in der Nähe der beiden Rettungsboote, und der Kommandant fragte die Insassen, ob sie Verwundete oder Kranke hätten und genügend mit Lebensmitteln versehen seien. Er gab ihnen zwei Flaschen Gin und ein großes Paket Zigaretten. Die Mannschaft der „Blairlogie" wurde später von einem amerikanischen Dampfer aufgenommen.

USA.-Senator gegen Aufhebung des Waffenausfuhrverbotes. Senator Burton Wheeler sprach sich gegen die Aufhebung des Waffenausfuhrverbotes aus. Die Aufhebung des Verbotes würde Amerika, so betonte er, dem Kriege einen Schritt näher bringen. Der Senator setzte sich außer für die Beibehaltung des Waffenausfuhrverbotes für eine strikte „Cash and carry-Politik" für andere Waren und für die Versagung von Krediten an Kriegführende ein.

Um die Aufhebung des Waffenembargos.

DNB. Der Senat setzte am Donnerstag die Aussprache über das Neutralitätsgesetz fort. Der republikanische Senator Nye unterstützte den Vorschlag des Republikaners Tobey, vor der Beratung einer Aufhebung des Waffenembargos zunächst das Cash-and-carry-Programm zu erledigen, um die der amerikanischen Schiffahrt und damit den amerikanischen Frieden durch das Nichtvorhandensein einer Cash-and-carry-Klausel drohenden Gefahren zu bannen. Es sei nicht einzusehen, warum Amerika nicht sowohl das Waffenembargo wie die Cash-and-carry-Klausel haben solle, die den gesamten zur Zeit durch das bestehende Embargogesetz nicht geschützten amerikanischen Handel umfasse.

Der demokratische Senator Overton, der sonst die Regierungspolitik meistens unterstützt, verlangte gleichfalls die Beibehaltung des Waffenembargos und erklärte, der Verkauf amerikanischer Rüstungen an Kriegführende in Europa würde eine bewaffnete Intervention Amerikas darstellen. Die Annahme sei irrig, daß die Aufhebung des Embargos kein Schritt zum Kriege wäre; denn den amerikanischen Waffenlieferungen würde bald der amerikanische Dollar, die amerikanische Flagge und amerikanisches Militär auf Europas Schlachtfeldern folgen. Er teile nicht die von anderer Seite geäußerten Befürchtungen einer erfolgreichen Invasion Amerikas durch irgendeine fremde Macht oder Mächtekombination.

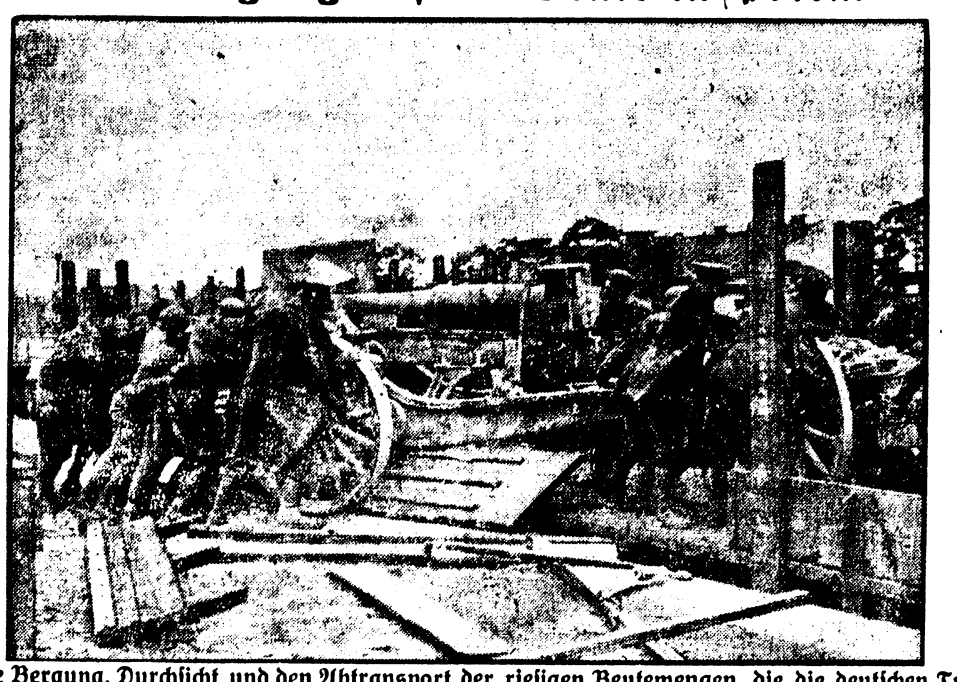
Englisches U-Boot schwer beschädigt.

dnb. Wie „United Preß" aus London meldet, ist ein britisches U-Boot schwer beschädigt nach seiner Basis zurückgekehrt. Das U-Boot habe mehrere Stunden unter Wasser in der Nordsee zubringen müssen, da es von deutschen Kriegsschiffen angegriffen worden war. Periskop, Radioanlage sowie einige Maschinen des U-Bootes seien zerstört worden. Doch habe das Schiff später an der Wasseroberfläche seinen Heimathafen erreichen können.

Eine weitere Londoner Sorge.

DNB. Im Londoner „Daily Scetch" erscheint eine Meldung, in der die Zustände im englischen Luftschutz wie folgt geschildert werden: Die Polizei versucht jetzt mit allen Mitteln herauszubekommen, auf welche Weise große Bestände an Luftschutzhelmen und Gasmasken aus den Luftschutzdepots verschwunden sind. Unzählige Mengen von Benzin werden gestohlen; an den Kraftwagen, die dem Luftschutz von Zivilpersonen zur Verfügung gestellt werden, sind wichtige Teile einfach abmontiert worden. Hunderte von teuren Taschenlampen sind aus den Lagern „entfernt" worden, und es konnte bisher überhaupt noch nicht festgestellt werden, in welchem Ausmaß Gummistiefel entwendet worden sind; aber die Polizei scheine jetzt auf der Fährte zu sein.

Die Bergung unserer Beute in Polen.



Für die Bergung, Durchsicht und den Abtransport der riesigen Beutemengen, die die deutschen Truppen auf ihrem siegreichen Feldzug gemacht haben, werden auch polnische Kriegsgefangene eingesetzt Unser Bild zeigt, wie ein erbeutetes polnisches Geschütz verladen wird. (PK.-Hilscher-Scherl-Wagenborg-M.)

Deutsche Vorposten auf der Nehrung bei Hela.

Getarntes Pakgeschütz und ein getarnter provisorischer Unterstand. (PK. Zell-Atl.-Wagenborg-M.)

Sport-Rundschau

Jugoslawiens neue Mannschaft.

Große Vorbereitungen für das Länderspiel.

Dem ersten Fußballländerspiel der deutschen Nationalelf auf jugoslawischem Boden wird in ganz Agram größte Anteilnahme entgegengebracht. Der neue Oberste Fußballverband des Königreiches hat die Ausrichtung des Länderspieles dem kroatischen Nationalverband übertragen. Dieser wieder beauftragte seinen Verbandskapitän Jozo Jakopic mit allen Vorbereitungen, vor allem mit der Auswahl und Zusammenstellung der neuen jugoslawischen Nationalmannschaft, die nach der kürzlich erfolgten Neuordnung zum ersten Male eine wirkliche Staatsrepräsentativ darstellen wird. Verbandskapitän Jakopic hat seine Auswahl getroffen und dem Obersten Verband folgende Mannschaftsaufstellung vorgeschlagen:

Glaser (Gradjanski Agram); Belosevic (Gradjanski Agram), Matosic (Haidut Split); Marusic (Haidut), Jazbinsek (Gradjanski), Lechner (Belgrader SK.); Medaric, Hitrec (HASK. Agram), Vesnik, Antoljovic (Gradjanski), Olisovic (Belgrader SK.).

Es wird angenommen, daß diese Mannschaft die Zustimmung aller übrigen Nationalverbände finden wird. Nur der Torwart Glaser und der linke Läufer Lechner haben in der jugoslawischen Mannschaft gestanden, die am 26. Februar 1938 in Berlin knapp mit 3:2 Toren von Deutschland geschlagen wurde. Weitere bekannte Spieler sind noch Hitrec, Matosic und Olisovic, die schon oft die Farben ihres Landes vertreten haben.

Zum Länderspiel auf dem Concordia Platz in Agram selbst ist ein Propagandaausschuß gebildet worden. Im ganzen Lande werden Plakate für das Spiel werben. Um die Bedeutung des Spieles zwischen den beiden befreundeten Nationen als erste Manifestation des neuangeordneten Fußballsports in Jugoslawien zu unterstreichen, werden die Spitzen der staatlichen Behörden zugegen sein. Selbstverständlich werden die Spieler der deutschen Nationalelf eine herzliche Aufnahme finden, wird man doch allerorts bemüht sein, ihnen den Aufenthalt in Agram so angenehm wie nur möglich zu gestalten.

Conen führt den Sturm.

Deutsche Fußballelf gegen Jugoslawien.

Für das am kommenden Sonntag in Agram stattfindende Länderspiel gegen Jugoslawien wurde die deutsche Fußballelf am Sonntagabend aufgestellt. Reichstrainer Herberger war besonders nach Stuttgart gefahren, um sich von der Kondition und Form des einst so gefürchteten Sturmers Edmund Conen zu überzeugen. Da der frühere Saarbrückener trotz starker Bewachung im Kampf gegen den VfB. Stuttgart zu gefallen wußte und ein prächtiges Tor für seine Kickers-Elf erzielte, wurde ihm erneut die Führung des deutschen Angriffs anvertraut. Zwischen Helmut Schön und Fritz Szepan müßte er auch in Agram gut zur Geltung kommen. In der Läuferreihe feiert mit Sold ein zweiter Saarbrückener Nationalspieler seine Rückkehr in der Länderelf. Der Süddeutsche war am Sonntag in München einer der besten Spieler des 1. FC. Nürnberg, für dessen Farben er zur Zeit spielt. — Die genaue Aufstellung der deutschen Elf, die unter Führung von Dr. Carl Diem, Reichstrainer Herberger und Dr. Landry nach Agram reist, ist folgende:

Klodt (Schalke 04); Janes (Fort. Düsseldorf), A. Mooa (VfB. 09 Köln); Kupfer (Schweinfurt 05), Sold (1. FC. Nürnberg), Mittinger (Schweinfurt 05); Lehner (Schwaben Augsburg), Schön (Dresdener SC.), Conen (Stuttgarter Kickers), Szepan, Urban (beide Schalke 04).

Um den „Eisernen Handball".

Erste Entscheidungen im Breslauer Handball.

Nachdem es an den beiden ersten Kampftagen um den Breslauer „Eisernen Handball" nur die Spielstärke klärende Vorgefechte gegeben hatte, trafen am zweiten Oktobersonntag erstmalig die Spitzenreiter aufeinander. Fast überall konnten sich dabei die Favoriten durchsetzen. Bei den Männern führt in der Gruppe Südwest auf Grund der letzten Ereignisse Reichsbahn Breslau mit einem Verlustpunkt die Tabelle an, gefolgt vom Alten Turnverein mit zwei und Breslau 02 mit drei Verlustpunkten. Einzig der III. BTV. ist weiterhin ungeschlagen. In der Gruppe Osten hatte die Gauklassenkombination Städtischer SV.-Oblewiesen ihre erste richtige Leistungsprobe zu bestehen. Dieamal mußte der BMM. Breslau I schließlich mit 10:7 die Überlegenheit der Kombinierten anerkennen. An zweiter Stelle rangiert der VfB. mit einem Verlustpunkt, während Reichsbahn Brockau zwei und BMM. I drei Verlustpunkte aufzuweisen haben. Es spitzt sich demnach die Entscheidung zwischen dem VfB. und dem Städtischen SV.-Oblewiesen zu, die am nächsten Sonntag fällig ist. In der Gruppe Norden dürfte Union Wacker I am Ziel sein. Alemannia und Famo nehmen den zweiten Rang vor der langsam aufkommenden Polizei in dieser Abteilung ein.

Meisterschaftskämpfe im Fußball.

Fester Wille zur Aufrechterhaltung des Sportbetriebes.

Der erste Sonntag einer neuen Meisterschaftsserie im heimischen Fußballsport liegt hinter uns. In der Praxis zeigten sich nun erst einmal die Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt und die auch gleich am Start zur Bezirksmeisterschaft zum größten Teil überwunden wurden. Es ist ein Unterschied darin, ob sich die Mannschaften einer Großstadt zum Spielverkehr zusammenfinden oder die Gemeinschaften eines räumlich so ausgedehnten Bezirks, wie es der Bezirk 8 mit den Kreisen Reichenbach, Schweidnitz und Waldenburg darstellt. In einer Großstadt liegen die Plätze gar nicht so weit auseinander und ebenso besteht die Möglichkeit, doch noch bestehende größere Entfernung mit der Elektrischen zu überbrücken. In unserem Bezirk aber hieß es, den „Drahtesel" zu nehmen oder gar auf Schusters Rappen zum Sportplatz zu wandern, was gestern mehrfach geschehen ist. Nicht nur Mannschaften waren mit Fahrrädern unterwegs, auch die Schiedsrichterkameraden kamen mit diesem Verkehrsmittel ihrer Zusage zur Leitung der Spiele nach. Wo es aber trotz allem nicht gelang, eine ganze Mannschaft mit Fahrrädern auszurüsten, da gab es freilich auch Spielausfall, so wie es leider in Saaran der Fall war, wo der Schweidnitzer Fußball Verein vergeblich erwartet wurde. Auch Preußen Hausdorf wartete umsonst auf die 2. Elf des SV. Germania Weißstein. Trotz allem jedoch zeigte bereits der erste Spielsonntag den energischen Willen aller Gemeinschaften zur Aufrechterhaltung und Erweiterung des Spielbetriebes. Für die laufenden Serienspiele sind noch weitere Meldungen eingegangen, so nimmt der Waldenburger SV. 09 mit zwei Mannschaften teil und auch der SV. Preußen Altwasser hat eine zweite Mannschaft gemeldet.

Die Spielergebnisse wirken oft als Überraschungen, ohne daß ein solcher Ausdruck berechtigt wäre. Die reisenden Mannschaften werden gegenüber den Mannschaften, die auf eigenem Platze spielen können, immer etwas im Nachteil sein, da es schwierig ist, komplette Mannschaften auf Fahrt zu bringen. Es kommt ja auch weniger auf die Ergebnisse an, vielmehr darauf, daß gespielt wird und die noch vorhandenen Kräfte nicht brachliegen.

Die Ergebnisse:

DSV. Schweidnitz gegen Eiche Konradswaldau	**11:1 (5:0)**
Sportfreunde Striegau gegen Sportfreunde Streit	**2:0 (1:0)**
SV. Standorf gegen Rotweiß Striegau	**0:12 (0:4)**
Preußen Altwasser gegen VSC. Sandberg	**7:0 (5:0)**
Silesia Freiburg gegen Germania Weißstein	**2:2 (2:1)**
NS.-Sportgemeinschaft Bad Salzbrunn gegen Reichsbahn-Sportgemeinschaft Dittersbach	**6:2 (2:0)**
NS.-Sportgemeinschaft Gottesberg gegen Waldenburger SV. 09	**1:2 (0:1)**

Von den Spielen selbst ist zu melden:

In Schweidnitz standen die Kameraden aus Konradswaldau, der Fahrrad — so wie es sich jetzt gehört — in Schweidnitz eintreffend, vor einer unlösbaren Aufgabe. Mit reichlich Ersatz und nur mit zehn Mann antretend, vermochten sie nicht ernstlich das Tor der DSV.er zu gefährden. Obwohl der Tormann Henkels ersetzt werden mußte, waren die Schweidnitzer insgesamt recht stark. Besonders schußfreudig waren die DSV. Stürmer am Anfang des Spieles. Lorenz traf dreimal hintereinander ins Schwarze und Jung und Ulbrich schraubten das Resultat bis zur 18. Minute auf 5:0.

Wenn bis zur Halbzeit sich an diesem Spielstande nichts änderte, so lag dies einerseits daran, daß der unwiderstehliche Druck der DSV.er durch verstärkte Deckungsarbeit der Konradswaldauer gehemmt, andererseits der kleine Mittelstürmer Stäbler von unglaublichem Schußpech verfolgt wurde. Was dieser flinke und sympathische Spieler sonst sicher vollstreckt, ging diesmal immer und immer wieder in die Binsen. In dieser Zeit lief das Spiel schleppend und erreichte seinen tiefsten Stand.

Nach dem Seitenwechsel — zu diesem Zeitpunkt übernahm der angesetzte Schiedsrichter, dem die Eisenbahn einen schlechten Scherz gespielt hatte, aus den Händen des Kam. Güttner vom DSV. die Spielleitung, sich damit die leichte Arbeit teilend. (Kriegsnotzustand.)

Nun erhöhte sich die Trefferspanne auf Grund gut herausgespielter Chancen Zug um Zug. Die Kameraden von Eiche waren nicht imstande, trotz verzweifelter Gegenwehr, die hohe Niederlage aufzuhalten. Dreimal noch trug sich Lorenz in die Schützenliste ein und erreichte mit seinem „halben Dutzend" in einem Spiel eine seltene Leistung. Jung, Neumann und Hirschberg waren je einmal erfolgreich. Was dem Kam. Stäbler trotz großer Bemühungen auch nach der Halbzeit nicht gelang, die wenigen, aber treuen Zuschauer registrierten es schmunzelnd, verpatzte der Ersatztorwächter der DSV.er um so leichtfertiger. Er ermöglichte durch eine zu kurze Herausgabe auf den Gegner diesem das Ehrentor.

Mit 11:1 buchte also der DSV. im ersten Spiel der Kriegsserie einen hohen, sicheren Sieg. Wir hoffen, daß die Kameraden aus Konradswaldau sich dadurch nicht entmutigen lassen und weiterhin zur Stange halten.

In den Rahmenspielen gewann die 1. Jugend des DSV. gegen die gleiche Mannschaft aus Saaran mit 3:0, in Striegau konnte die gemischte Jugend des DSV. einen 2:1-Sieg gegen die Jugend vom VSC. herausholen.

In Striegau kam es zu einer interessanten Auseinandersetzung zwischen dem VSC. und den Kameraden aus Streit, zumal letztgenannte Elf einige gute Techniker in ihren Reihen hatte. Doch im Torschuß fehlte noch der letzte Druck, so daß Streit trotz ausgeglichenem Verlauf der ersten Halbzeit ohne Treffer blieb, während der VSC. doch einmal den Tormann der Gäste überwinden konnte. Nach der Pause hatte VSC. unstreitig die Führung im Spielgeschehen, doch auch hier mangelte es an Spielern, die durch plazierten Schuß den Überlegenheit ihrer Mannschaft besseren Ausdruck hätten verleihen können, als es das 2:0 für VSC. zum Ausdruck bringt. Im vorangegangenen Jugendspiel war die Jugend des SC. Rotweiß mit 4:1 über die Jugend des VSC. erfolgreich geblieben.

In Standorf hatte der SC. Rotweiß aus Striegau einen zu schwachen Gegner erhalten. So gab es eigentlich nur ein Trainingsspiel, wobei die Standorfer selbst durch vielbeinige Abwehr nicht um die zweistellige Niederlage herumkamen. Überaus erfolgreich blieb die Nachwuchsabteilung des SC. Rotweiß. Die 1. Jugend gewann gegen die gleiche Mannschaft vom VSC. Striegau mit 4:1, die 2. Jugend blieb in Freiburg mit 6:0 siegreich, die 1. Sportdienstgruppe, ebenfalls in Freiburg, mit 3:0 und die 2. Sportdienstgruppe kam mit einem kampflosen Sieg nach Hause, da Freiburg zu diesem Spiel nur vier Mann zur Stelle hatte.

An der Elfenhöhe in Waldenburg-Altwasser kam es durch den krassen Unterschied in der Spielstärke der kämpfenden Mannschaften zu einem einseitigen Spielverlauf. Preußen blieb während des ganzen Spiels klar im Vorteil und kam durch Schmidchen (3), Klar (3) und Pelz zu sieben Toren, denen Sandberg nichts entgegenzusetzen hatte. Schiedsrichter Meißner fand den Beifall der Spieler wie auch der etwa 250 Zuschauer.

In Freiburg lieferten sich Silesia und Germania Weißstein mit den in die Mannschaften hereingenommenen Nachwuchskräften ein schönes, flottes Spiel, das allseitigen Beifall fand. Die ausgeglichene Spielstärke kam schon zur Pause zum Ausdruck; denn Silesia konnte nur eine knappe 2:1 Führung verbuchen. Nach dem Wechsel holte sich Weißstein dann den Ausgleich, womit der Kampf ohne Sieger blieb.

In Bad Salzbrunn zeigte es sich, daß die Reichsbahn-Sportgemeinschaft Dittersbach doch mehr spielstarke Kameraden verloren hat als die NS.-Sportgemeinschaft Bad Salzbrunn. In der ersten Spielhälfte vermochte Dittersbach dem Druck der Salzbrunner noch einigermaßen zu widerstehen, wenn es auch nicht gelang, den zwei Treffern des Platzbesitzers etwas entgegenzustellen. Doch in der zweiten Spielhälfte war Salzbrunn ganz eindeutig im Vorteil und drückte dies auch durch weitere Vortreffer aus. Dittersbach traf zwar zweimal das Salzbrunner Tor, im Gesamt aber hieß das Endergebnis 6:2 für Salzbrunn.

In Gottesberg hatte der Waldenburger SV. 09 schwer zu kämpfen, um dann doch nur einen knappen Sieg zu erreichen. Vor allem dadurch, daß auch Gottesberg zu einem Treffer kam, war der Sieg der 09er sogar eine Zeitlang direkt in Frage gestellt. Mit der 2. Mannschaft gewann der WSV. 09 gegen Gottesberg II mit 2:0.

Rundenspiele in Schlesien.

Alemannia—Union Wacker	2:2 (1:1)
SV. Klettendorf—Breslau 06	3:7 (2:2)
VfR.-Schlesien—Breslau 02	1:2 (1:1)
Hertha—1. FC. Breslau	4:3 (2:2)
Minerva Rasenfreunde—Vorwärts	1:3 (1:1)
SpVg. Mechtal—Preußen Hindenburg	0:3 (0:0)
Hindenburg 09—Sportfreunde Klausberg	1:2 (1:1)
MSG. Gleiwitz—Vorwärts-Rasensport	5:2 (2:2)
Beuthen 09—Glückauf Beuthen	8:2 (4:1)
SV. Borsigwerk—Germania Oehringen	7:1 (5:0)
VfL. Laband—VfB. Gleiwitz	5:0 (2:0)
ATV. Liegnitz—Blitz 03 Liegnitz	3:1 (1:1)
TSV. Hannau—SSV. Bunzlau	1:1 (1:0)
Preußen Goldberg—VfB. Liegnitz	2:1 (1:0)
STC. Görlitz—Germania Görlitz	9:1 (3:0)
ATV. Penzig—Gelbweiß Görlitz	7:0 (6:0)

*

Auch auf den Fußballfeldern der anderen deutschen Gaue herrschte am Sonntag Hochbetrieb. Das Städtespiel Köln — Bonn entschieden die Kölner 5:1 (1:1) zu ihren Gunsten. Eine Chemnitzer Stadtelf verlor gegen eine Gau Auswahl knapp 1:2. Der deutsche Altmeister 1. FC. Nürnberg bezwang in München eine aus Bayern und 1860 zusammengesetzte Mannschaft überraschend sicher 5:0. Bei den Spielen um den Breslauer Presse-preis liegt Hertha in Führung; die Elf schlug am Sonntag den 1. FC. Breslau 4:3. Der deutsche Meister FC. 04 Schalke wartete wieder mit einer hohen Torziffer auf: mit nicht weniger als 8:0 wurde der SV. 07 Buer geschlagen. Bei den Spielen um den Kasseler Stadtpokal hatte der SC. 03 Kassel mit einem 5:0 gegen Tuspo. 86/09 den besten Start. Aus dem Norden verdienen die Spiele Altona 93 — Hamburger SV. bezw. Werder Bremen — Arminia Hannover Erwähnung, die 1:4 und 1:1 endeten.

Schwer erkämpfter Handballsieg.

Deutschland schlug Dänemark in Leipzig 11:7 (4:4).

Einen schwer erkämpften Sieg errang die deutsche Handball-Nationalmannschaft am Sonntag im 4. Länderkampf gegen Dänemark. Vor 15 000 Zuschauern gaben sich die Nordländer in Leipzig mit 11:7 (4:4) geschlagen. Zweimal sah es bedrohlich aus, kurz vor Halbzeit, als die Dänen 4:3 führten, und als sie nach dem Wechsel von 5:8 auf 7:8 aufholten. Der 13:2-Sieg der Dänen über Schweden wurde jedenfalls nach diesem schweren Kampf recht verständlich. Sie bewiesen, daß sie viel hinzugelernt haben. Alle elf Erteler kämpften mit größtem Einsatz. In der deutschen Elf waren Torwächter Schneegans und Verteidiger Deyen die besten Kräfte. Der Reichssportführer wohnte dem außerordentlich spannenden Treffen bei.

Zwei-Meilen-Lauf des Postsportvereins Stephan.

Der Postsportverein Stephan Breslau führte am Sonntagnachmittag von seinem Sportplatz auf den Holtlandwiesen aus die erste Geländelaufveranstaltung in Schlesien durch. Beim ersten Durchlauf lag Hahn (VfB.) reichlich 400 m vor Frühling (TM. Jahn) und Engel (PSV. Stephan). Während Hahn das Rennen sicher als Sieger beendete, gab es zwischen Frühling und Engel einen harten Endkampf, in dem der Postsportler zum Siege kam.

Die ungarische Boxstaffel, die am 14. Oktober in Budapest — der Termin wurde auf Wunsch der Ungarn ververlegt — gegen Deutschland antreten soll, ist aufgestellt. Die Ungarn sehen vom Fliegen- bis Schwergewicht folgende Boxer ein: Podani, Bondi, Torma, Mandi, Bene, Baron, Szigeti und Nagy. Podani, Bondi, Mandi und Nagy sind Landesmeister. Die slowakischen Amateurboxer haben den Wunsch geäußert, die deutsche Staffel auf ihrer Rückreise von Budapest zu einem Freundschaftskampf in Preßburg zu empfangen.

Als endgültigen Termin hat Dänemark für den nur aufgeschobenen Vorländerkampf gegen Deutschland den 3. Dezember vorgeschlagen. Das Reichsfachamt wird dazu seine Zustimmung geben. Der Kampf findet in einer deutschen Stadt unter Leitung des Belgiers Falony statt.

Die deutsche Boxmannschaft, die am kommenden Sonnabend in Budapest gegen Ungarn antritt, wird nach Ansicht von Reichssportwart Hieronimus wie folgt — vom Fliegengewicht aufwärts — aussehen: Obermaier-Köln, Schiller-Berlin, Graaf-Berlin, Zellhofer-München, Raeschke-Hamburg, Pepper-Dortmund, Schmidt-Hamburg oder Schnarre-Recklinghausen, Grupe-Hamburg oder ten Hoff-Oldenburg im Schwergewicht.

Zum erstenmal seit dem Weltkrieg trafen auf der Berliner Wannsee-Bahn die Radamateure von Deutschland und Ungarn in einem Länderkampf auf der Bahn zusammen. Wie erwartet, gewann Deutschland überlegen und erzielte ein Ergebnis von 35:19 P. Von den vier Wettbewerben — das Programm umfaßte die vier olympischen Konkurrenzen — gewannen die Deutschen drei einwandfrei. Nur im Zeitfahren gab es ein Unentschieden in der Länderwertung.

Eine große Überraschung gab es am Sonntag in Hoppegarten beim klassischen Ratibor-Rennen. Unsere beste Zweijährige, die Schlenderhanerin Schwarzgold, wurde in diesem 15 000-Mark-Rennen von dem Waldfrieder Fintor mit einer halben Länge geschlagen. Abgeschlagen besetzte Schwarzgolds Stallgefährte Orgona, ein rechter Bruder des Derbysiegers Orgelton, den dritten Platz vor Rexow.

Das Graf-Kalman-Hunyady-Gedenkrennen, das den Höhepunkt des ostmärkischen Trabrennsports bildete, brachte in Wien einen nicht erwarteten Sieg von Amos. Uriel und Theoderich belegten die nächsten Plätze dieses 20 000-Mark-Rennens.

Die Krefelder Radrennen brachten mit der Teilnahme von Merkens, Lohmann, Wiebe und Krewer ein ausgezeichnetes Steherquartett an den Start. Den Gesamtsieg in dem über insgesamt 100 km führenden Goldenen Rad errang Lohmann mit 10 Punkten vor Merkens und Wiebe mit je 9 und Krewer mit 5 Punkten.

Zur Umstellung auf Flüssiggas.

Personenwagen bis auf weiteres nicht.

Bei der Umstellung auf den Betrieb mit Flüssiggas nach der Bekanntmachung des Reichsverkehrsministers vom 16. September 1939 sind, wie der Minister bekanntgibt, mit Rücksicht auf die zeitlich begrenzt anfallende Erzeugung von Flüssiggas, Reglern und Flaschen diejenigen Fahrzeuge zu bevorzugen, deren Weiterbenutzung vordringlich und deren Verbrauch hoch genug ist, also größere Nutzfahrzeuge. Die Umstellung hat so zu erfolgen, daß eine Umschaltung auf Betrieb mit flüssigem Kraftstoff jederzeit möglich ist. Mit Flüssiggas betriebene, ortsgebundene, kommunale Sonderkraftfahrzeuge mit Vergasermotoren sind von der Vorschrift jederzeitiger Umschaltbarkeit ausgenommen.

Bis auf weitere Anordnung sind nicht umzustellen: a) Personenkraftwagen, b) Lastkraftwagen mit einer zulässigen Belastung von weniger als 1,5 To. und c) Krafträder. Die Umstellung hat sofort zu beginnen bei: a) Lastkraftwagen mit Vergasermotoren, und zwar zunächst bei mittleren, anschließend bei leichteren, bis zu einer zulässigen Belastung von 1,5 To. einschl., b) Zugmaschinen und Sattelschleppern mit Vergasermotoren, soweit sie nicht ausschl. in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben verwendet werden, wenn der regelmäßige Standort der unter a) und b) genannten Fahrzeuge nicht weiter als etwa 10 Kilometer vom nächsten Flüssiggaslager entfernt ist.

= Auch für Beamte erleichterte Eheschließung. Eine Verordnung zur Durchführung des Deutschen Beamtengesetzes bestimmt, daß Beamte, die für die Reichsverteidigung zum Wehrdienst einberufen sind, zur Eingehung einer Ehe nicht des nach dem Deutschen Beamtengesetz vorgeschriebenen vorherigen Nachweises bedürfen, daß der künftige Ehegatte deutschen oder artverwandten Blutes ist. Der Beamte und seine Verlobte haben jedoch dem Dienstvorgesetzten die Versicherung einzureichen, daß ihnen trotz sorgfältiger Prüfung keine Umstände bekannt sind, die die Annahme rechtfertigen könnten, daß sie von jüdischen Eltern oder Groß-Eltern abstammen könnten. Der Nachweis ist nachträglich sobald wie tunlich zu führen.

Was bringt der Rundfunk?

Reichssender Breslau.

Gleichbleibende Werktags-Sendungen:

6.00: Nachrichten; anschl.: Gymnastik. 6.30: Frühkonzert. 7.00: Nachrichten. 8.00: Ruf ins Land. 8.30: Konzert. 9.30: Zeit, Glückwünsche. Anschl.: Schallplatten. 11.30: Zeit, Wasserstand, Marktberichte des Reichsnährstandes. 12.15 (außer So.): Unsere Ernährung. 12.30 und 14.00: Nachr.; anschl. Bunte Musik. 15.00 (außer So.): Sendepause. 17.00, 20.00, 22.00 und 24.00: Nachr. 18.30: Aus dem Zeitgeschehen. 19.00: Unterhaltungskonzert. 19.50: Schallplatten.

Breslau: Donnerstag, 12. Oktober.

8.10: Einer für die anderen. 10.00: Volksliedsingen. 10.30: Sendepause. 11.00: Konzert.

12.00: Blasmusik. 15.25: Für unsere Kinder.

16.00: Nachmittagskonzert. 18.00: Erlebnisse in Ostasien.

20.15: Gruß aus Schlesien. 22.50: Unterhaltungskonzert.

Breslau: Freitag, 13. Oktober.

8.10: Frauengymnastik. 10.00: Konzert. 10.30: Sendepause. 11.00: Konzert.

12.00: Mittagskonzert,

16.00: Nachmittagskonzert. 17.40: Konzert. 18.00: Im Lönskrug zu Winkel. 18.20: Moltke über Polen.

20.15: Konzert. 22.50: Unterhaltungsmusik. 0.10: Nachtmusik.

Breslau: Sonnabend, 14. Oktober.

9.35: Für unsere Kinder. 10.00: Konzert. 10.30: Sendepause. 11.00: Konzert.

12.00: Mittagskonzert. 12.15: Ordnung muß sein! 12.40: Mittagskonzert. 15.00: Das Gold der Ostsee. 15.15: Mit klingendem Spiel. 15.45: Erzählung.

16.00: Nachmittagskonzert. 17.40: Konzert. 18.00: Das politische Kabarett.

20.15: Unterhaltungskonzert. 22.50: Unterhaltungskonzert.

Deutschlandsender.

Gleichbleibende Werktags-Sendungen:

6.00: Morgenruf. 6.10: Sport am Morgen. 6.30: Konzert; dazw. 7.00: Nachr. 8.00: Kleine Musik. 8.20: Konzert. 9.30 (außer Mi. und So.): Schulfunk. 11.00: Aus dem Zeitgeschehen. 11.30 u. 12.00: Du mußt wissen! 12.30, 14.00 u. 17.00: Nachr. 18.30: Aus d. Zeitgeschehen. 19.15: Erläuterungen zum Wehrmachtsbericht. 19.30: Frontberichte. 19.45: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau. 20.00, 22.00 u. 24.00: Nachr. 22.40: Frontberichte.

Deutschlandsender: Donnerstag, 12. Oktober.

10.00: VDM. im Gesundheitsdienst. 10.10: Kleine Musik. 11.00: Bunte Unterhaltung.

12.10: Mittagskonzert. 14.10: Die Zither erklingt. 14.30: Kinderchor. 15.00: Musik am Nachmittag.

16.00: Konzert. 18.00: Otto Dobrindt spielt.

20.20: Barnabas von Geczy spielt. 21.00: Operettenkonzert. 22.20: Zur guten Nacht. Gegen 0.10 bis 1.00: Nachtmusik.

Deutschlandsender: Freitag, 13. Oktober.

10.00: Musik am Vormittag. 11.40: Kölner Hitlerjugend singt und musiziert.

12.10: Mittagskonzert. 14.10: Musik nach Tisch. 15.00: Konzert.

17.10: Nach des Tages Arbeit ... Gegen 18.50: Volksmusik.

20.20: Faschoda. Eine französische Tragödie. 21.15: Barnabas von Geczy spielt. 22.20: Die schöne Donau. 23.00: Zum Tagesausklang. Gegen 0.10 bis 1.00: Nachtmusik.

Deutschlandsender: Sonnabend, 14. Oktober.

10.00: Fröhlicher Kindergarten. 10.30: Kleine Musik. 11.00: Unterhaltungskonzert.

12.40: Mittagskonzert. 14.10: Fröhliches Wochenende. 14.40: Melodien auf der Wurlitzer Orgel.

15.00: Der frohe Samstagnachmittag. 17.10: Flotte Weisen. 18.00: Blasmusik.

20.20: Die blonde Feldpost. 20.45: Abendkonzert. 22.20: Musik vor Mitternacht. Gegen 0.10 bis 1.00: Nachtmusik.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Erfolglose Berufung.

Das Schöffengericht Schweidnitz verurteilte am 15. März einen Angeklagten aus Fehebeutel wegen widernatürlicher Unzucht in Verbindung mit Vergehen gegen das Reichs-Tierschutzgesetz zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Der Angeklagte, der 43 Jahre alt und schon einschlägig vorbestraft ist, legte gegen seine Verurteilung Berufung ein und leugnete die ihm zur Last gelegte Tat. Er wurde aber durch die Beweisaufnahme einwandfrei der Tat überführt und seine Berufung verworfen.

Ein Jahr Gefängnis für einen Sittlichkeitsverbrecher.

Der bisher unbestrafte 45 Jahre alte Angeklagte Max Thiel aus Lauenbrunn wurde beschuldigt, im August und November v. J. mit je einem zehn- bzw. neunjährigen Mädchen in Siegroth unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Von dem Angeklagten wurde die Tat ganz energisch bestritten. Die Beweisaufnahme ergab aber, daß sich Thiel im Sinne der Anklage in zwei Fällen schuldig gemacht hat. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt und der Verurteilte aus der Anklagebank heraus verhaftet.

---

§ **Zuchthaus für einen Urkundenfälscher.** Der 29 Jahre alte Franz Kubicek aus Mokitnitz im Adlergebirge war in Münsterberg festgenommen worden, als er versuchte, durch eine Frau 100 RM. auf ein bereits gesperrtes Postsparbuch abheben zu lassen. Schon vorher war es ihm im Kreise Frankenstein geglückt, in zwei Fällen je 100 RM. auf ähnliche Weise zu ergaunern. Die Strafkammer in Glatz verurteilte jetzt Kubicek wegen vollendeten und versuchten Betruges und Urkundenfälschung zu zwei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrenrechtsverlust. Der Angeklagte war zwar noch nicht vorbestraft, aber das Gericht erblickte in seiner Tat ein besonders gemeingefährliches Verhalten, weshalb auf eine exemplarische Bestrafung zu erkennen war.

§ **Jüdischer Mischling verging sich an Lehrmädchen.** Vor der Breslauer Großen Strafkammer hatte sich der 58 Jahre alte jüdische Mischling Kurt Boden aus Breslau, Hobrechtufer 13/14, wegen teilweise vollendeter, teilweise versuchter Verbrechen als Betriebsführer an seinen weiblichen Lehrlingen zu verantworten. Er bestritt alles. Er wurde jedoch durch die umfangreiche Beweisaufnahme, zu der 23 Zeuginnen geladen waren, überführt und zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt.

§ **Betrügereien mit Krankenversicherungsscheinen.** Das Breslauer Schöffengericht verurteilte den 26 Jahre alten Kurt Skrzipietz aus Breslau, Höfchenstraße 21, wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges im Rückfall zu einem Jahre Zuchthaus. Sein 22jähriger Bruder Fritz aus Berlin erhielt neun Monate Gefängnis. Der Angeklagte Kurt S. hatte von Juni bis August 1938 Krankenversicherungsscheine gefälscht und dafür die Provision bekommen. Der Bruder hatte dann richtige Aufträge mit falschen Aufträgen vermischt und sie weitergegeben

Rede des Führers vor dem Großdeutschen Reichstag

dnb. **Die Rede des Führers vor dem Deutschen Reichstag hat folgenden Wortlaut:**

Abgeordnete,
Männer des Deutschen Reichstages!

In einer schicksalsschweren Zeit haben Sie, meine Abgeordneten als Vertreter des deutschen Volkes am 1. September d. J. hier getagt. Ich mußte Sie damals in Kenntnis setzen von den schweren Entschlüssen, die uns durch die intransigente, provokatorische Haltung eines Staates aufgezwungen worden waren.

Seitdem sind nun fünf Wochen vergangen. Wenn ich Sie nun heute wieder herbitten ließ, dann geschah es, um Ihnen einen Rechenschaftsbericht über das Vergangene und den für Sie nötigen Einblick in die Gegenwart und — so weit es möglich ist — in die Zukunft geben zu können.

Seit zwei Tagen sind unsere Städte, Märkte und Dörfer geschmückt mit den Fahnen und Symbolen des neuen Reiches. Unter Glockenläuten feiert das deutsche Volk einen großen, in seiner Art geschichtlich einmaligen Sieg. Ein Staat von immerhin 36 Millionen Menschen, eine Armee von rund 50 Infanterie- und Kavallerie-Divisionen sind gegen uns angetreten, ihre Absichten waren weitgespannte, die Zuversicht der Vernichtung unseres Deutschen Reiches galt als selbstverständlich.

Acht Tage nach Ausbruch dieses Kampfes aber waren die Würfel des Krieges gefallen. Wo immer polnische Truppen mit deutschen Verbänden zusammenstießen, wurden sie zurückgeworfen oder zerschlagen. Das kühne Gebäude der strategischen Offensive Polens gegen das deutsche Reichsgebiet stürzte schon in den ersten 48 Stunden dieses Feldzuges ein. Todesmutig im Angriff und mit unvergleichlichen Marschleistungen haben die deutschen Divisionen, die Luft- und Panzerwaffe sowie die Einheiten der Marine das Gesetz des Handelns an sich gerissen. Es konnte ihnen in keinem Augenblicke mehr entwunden werden. Nach 14 Tagen waren die größten Teile des polnischen Heeres entweder versprengt, gefangen oder umschlossen. Die deutschen Armeen aber hatten in dieser Zeit Entfernungen zurückgelegt und Räume besetzt, zu deren Bewältigung vor 25 Jahren über 14 Monate benötigt worden sind.

Wenn auch eine Anzahl besonders geistreicher Zeitungsstrategen der anderen Welt das Tempo dieses Feldzuges als für Deutschland dennoch enttäuschend hinstellen wollte, so wissen wir doch alle, daß es eine größere Leistung höchsten Soldatentums in der Kriegsgeschichte bisher kaum gegeben hat. Daß sich die letzten Reste der polnischen Armee in Warschau, Modlin und in Hela bis zum 1. Oktober zu halten vermochten, war nicht die Folge ihrer Tüchtigkeit, sondern nur unserer kühlen Klugheit und unserem Verantwortungsbewußtsein zuzuschreiben.

Ich habe es verboten, mehr Menschen zu opfern, als unbedingt notwendig war. Das heißt:

Ich habe die deutsche Kriegführung von der noch im Weltkrieg herrschenden Meinung, um des Prestiges wegen bestimmte Aufgaben unter allen Umständen in einer bestimmten Zeit lösen zu müssen, bewußt freigemacht. Was zu tun unbedingt erforderlich ist, geschieht ohne Rücksicht auf Opfer. Was aber vermieden werden kann, unterbleibt. Es wäre für uns kein Problem gewesen, den Widerstand von Warschau, so wie wir ihn vom 25. bis 27. September gebrochen haben, vom 10. bis 12. zu brechen. Ich habe nur erstens deutsche Menschenleben schonen wollen und zweitens mich der — wenn auch trügerischen — Hoffnung hingegeben, es könnte auch auf der polnischen Seite wenigstens einmal die verantwortungsbewußte Vernunft statt dem verantwortungslosen Wahnsinn siegen.

Es hat sich aber gerade hier im kleineren Rahmen genau das gleiche Schauspiel wiederholt, wie wir es in größtem Umfange vorher erleben mußten.

Der Versuch, die verantwortliche polnische Truppenführung — soweit es eine solche überhaupt gab — von der Zwecklosigkeit, ja dem Wahnwitz eines Widerstandes gerade in einer Millionenstadt zu überzeugen, schlug fehl. Ein Generalissimus, der selbst in wenig ruhmvoller Weise die Flucht ergriff, zwang der Hauptstadt seines Landes einen Widerstand auf, der höchstens zu ihrer Vernichtung führen mußte. In der Erkenntnis, daß die Fortifikationen allein dem deutschen Angriff wohl nicht standhalten würden, verwandelte man die Stadt als solche in eine Festung, durchzog sie kreuz und quer mit Barrikaden, richtete auf allen Plätzen, in Straßen und in Höfen Batteriestellungen ein, baute Tausende von Maschinengewehrnestern aus und forderte die gesamte Bevölkerung auf zur Teilnahme am Kampf. Ich habe einfach aus Mitleid mit Frauen und Kindern den Machthabern in Warschau angeboten, wenigstens die Zivilbevölkerung ausziehen zu lassen. Ich ließ Waffenruhe eintreten, sicherte die notwendigen Ausmarschwege und wir alle warteten genau so vergebens auf einen Parlamentär wie Ende August auf einen polnischen Unterhändler. Der stolze polnische Stadtkommandant würdigte uns nicht einmal einer Antwort.

Ich habe die Fristen für alle Fälle verlängern lassen, Bomber und schwere Artillerie angewiesen, nur einwandfrei militärische Objekte anzugreifen und meine Aufforderung wiederholt. Es blieb wieder vergeblich. Ich habe daraufhin angeboten, einen ganzen Stadtteil, Praga, überhaupt nicht zu beschießen, sondern für die zivile Bevölkerung zu reservieren, um dieser die Möglichkeit zu geben, sich dorthin zurückzuziehen. Auch dieser Vorschlag wurde mit polnischer Verachtung gestraft. Ich habe mich zweimal bemüht, dann wenigstens die internationale Kolonie aus der Stadt zu entfernen. Dies gelang endlich mit vielen Schwierigkeiten, bei der russischen erst in letzter Minute. Ich habe nun für den 25. September den Beginn des Angriffes befohlen. Dieselbe Verteidigung, die es erst unter ihrer Würde fand, auf die menschlichen Vorschläge auch nur einzugehen, hat dann allerdings äußerst schnell ihre Haltung geändert. Am 25. begann der deutsche Angriff, und am 27. hat sie kapituliert. (Brausender Beifall.) Sie hat es mit 120 000 Mann nicht gewagt (so wie einst unser deutscher General Litzmann mit weitaus unterlegeneren Kräften bei Brzesiny), einen kühnen Ausfall zu machen, sondern nun vorgezogen, die Waffen zu strecken. Man soll daher hier keine Vergleiche mit dem Alkazar ziehen. Dort haben spanische Helden wochenlang schwersten Angriffen heldenmütig getrotzt und sich damit wirklich mit Recht verewigt. Hier aber hat man in gewissenloser Weise eine große Stadt der Zerstörung anheimgegeben und dann nach 48 Stunden Angriff kapituliert.

Der polnische Soldat hat im einzelnen an manchen Stellen tapfer gefochten, seine Führung aber kann — von oben beginnend — nur als unverantwortlich, gewissenlos und unfähig bezeichnet werden. Auch vor Hela hatte ich befohlen, ohne gründlichste Vorbereitung keinen Mann zu opfern. Auch dort erfolgte die Übergabe in dem Augenblick, da endlich der deutsche Angriff angekündigt wurde und seinen Anfang nahm.

Der deutsche Soldat hat sich den Lorbeerkranz wieder fest ums Haupt gelegt.

Ich treffe diese Feststellungen, meine Abgeordneten, um der geschichtlichen Legendenbildung zuvorzukommen, denn wenn sich in diesem Feldzug um jemand eine solche bilden darf, dann nur um den deutschen Musketier (die Männer des deutschen Reichstages brachen spontan in minutenlangen Beifall aus), **der angreifend und marschierend seiner unvergänglichen, ruhmvollen Geschichte ein neues Blatt hinzufügte. Sie kann sich bilden um die schweren Waffen, die dieser Infanterie unter unsagbaren Anstrengungen zu Hilfe eilten. Dieser Legende würdig sind die schwarzen Männer unserer Panzerwaffe, die in verwegener Entschlossenheit, ohne Rücksicht auf Übermacht und Gegenwehr, den Angriff immer wieder aufs neue vortrugen, und endlich mag die Legende verherrlichen jene todesmutigen Flieger, die wissend, daß jeder Abschuß, der sie nicht in der Luft tötete, bei ihrem Absprung auf der Erde zu ihrer furchtbaren Massakrierung führen mußte, in unentwegter Beharrlichkeit beobachteten und mit Bomben und Maschinengewehr angriffen, wo immer der Angriff befohlen war oder ein Ziel sich zeigte. Und das gleiche gilt für die Helden unserer U-Bootwaffe. Wenn ein Staat von 36 Millionen Einwohnern und dieser militärischen Stärke in vier Wochen restlos vernichtet wird, und wenn in dieser ganzen Zeit für den Sieger nicht ein einziger Rückschlag eintritt, dann kann man darin nicht die Gnade eines besonderen Glückes sehen, sondern den Nachweis höchster Ausbildung, bester Führung und todesmutiger Tapferkeit.** (Wieder erhebt sich brausend der Beifall des Reichstages, der den Heroismus der deutschen Wehrmacht feiert).

Das deutsche Soldatentum hat sich den Lorbeerkranz, der ihm 1918 hinterlistig geraubt worden war, wieder fest um das Haupt gelegt. Wir alle stehen in tiefergriffener Dankbarkeit vor den vielen unbekannten, namenlosen tapferen Männern unseres deutschen Volkes. Sie sind zum ersten Mal angetreten aus allen Gauen Großdeutschlands. Das gemeinsam vergossene Blut aber wird sie noch stärker aneinander binden als jede staatsrechtrechtliche Konstruktion.

Uns alle erfüllt das Bewußtsein dieser Stärke unserer Wehrmacht mit selbstsicherer Ruhe. Sie hat nicht nur die Kraft im Angriff bewiesen, sondern auch im Halten des Erworbenen! Die vorzügliche Ausbildung des einzelnen Offiziers und Mannes haben sich auf das höchste bewährt. Ihr ist die so überaus geringe Zahl der Verluste zuzuschreiben die — wenn auch im einzelnen schmerzlich — im gesamten doch weit unter dem liegen, was wir glaubten erwarten zu müssen. Allerdings gibt die Gesamtsumme dieser Verluste kein Bild über die Härte der einzelnen Kämpfe. Denn es gab Regimenter und Divisionen, die von einer Übermacht polnischer Verbände angegriffen oder im Angriff selbst auf sie stoßend, sehr schwere Blutopfer bringen mußten. Ich glaube, Ihnen aus der großen Reihe der so rasch aufeinanderfolgenden Schlachten und Kämpfe nur zwei Episoden als Beispiel für vieles erwähnen zu dürfen:

Als sich zur Deckung des gegen die Weichsel vorstürmenden Heeres des Generalobersten von Reichenau an dessen linken Flügel die Divisionen der Armee des Generaloberst Blaskowitz gestaffelt gegen Warschau hin bewegten mit dem Auftrag, den Angriff der polnischen Zentralarmee in die Flanke der Armee des Generals von Reichenau abzuwehren, da traf in einem Augenblick, da man im wesentlichen die polnischen Armeen als schon im Rückzug auf die Weichsel befindlich annahm, plötzlich ihr Stoß in die marschierende Armee des Generals Blaskowitz. Es war ein verzweifelter Versuch der Polen, den sich um sie schließenden Ring zu sprengen. Vier polnische Divisionen und einige Kavallerieverbände warfen sich auf eine einzige deutsche aktive Division, die, selbst auseinandergezogen, eine Linie von fast 30 Kilometern zu decken hatte. Trotz fünf- oder sechsfacher Überlegenheit des Feindes und trotz der Ermüdung der eigenen, seit Tagen kämpfenden und marschierenden Truppe fing diese Division den Angriff auf und warf ihn zum Teil in blutigstem Handgemenge zurück und wich und wankte nicht, bis die notwendigen Verstärkungen herangeführt werden konnten. Und während der feindliche Rundfunk bereits triumphierend die Nachricht vom Durchbruch auf Lodz verbreitete, meldete mir der Divisionsgeneral, den zerschossenen Arm geschient, den Verlauf des Angriffs, die Verhinderung des Durchbruchs, das tapfere Verhalten seiner Soldaten. (Mit jubelnden langanhaltenden Heilrufen feiern die Männer des Deutschen Reichstages diese glänzende Waffentat.) Hier waren die Verluste freilich große.

Eine deutsche Landwehr-Division hatte mit geringen anderen Verbänden den Auftrag, die Polen in den nördlichen Korridor zu drücken, Gdingen zu nehmen und in der Richtung auf die Halbinsel Hela vorzustoßen. Dieser Landwehr-Division standen gegenüber polnische Elite-Verbände, Marinetruppen, Fähnrich- und Unteroffizierschulen, Matrosen-Artillerie und Reiterei. Mit ruhiger Sicherheit ging diese deutsche Landwehr-Division an die Lösung eines Auftrages, der ihr einen auch zahlenmäßig weit überlegenen Gegner als Feind gab. In wenigen Tagen wurde der Pole aber von Position zu Position zurückgeworfen, 12 600 Gefangene gemacht, Gdingen befreit, Oxhöft gestürmt und weitere 4700 Mann auf die Halbinsel Hela abgedrängt und eingeschlossen. Als die Gefangenen abmarschierten, bot sich ein ergreifendes Bild: Die Sieger, zum großen Teil bejahrte Männer, viele mit den Abzeichen des großen Krieges auf der Brust, und an ihnen zogen die Kolonnen der Gefangenen vorbei, junge Menschen im Alter von 20 bis 28 Jahren.

Sie starben, damit Deutschland lebe.

Da ich Ihnen nun die Zahl unserer Toten und Verletzten bekanntgebe, bitte ich Sie, aufzustehen. (Die Abgeordneten, das Diplomatische Korps und die Zuhörer auf den Rängen erheben sich.) **Wenn auch diese Zahl dank der Ausbildung unserer Truppen, dank der Wirkung unserer Waffen und der Führung unserer Verbände kaum den 20. Teil von dem ausmacht, was wir bei Beginn des Feldzuges befürchten zu müssen glaubten, so wollen wir doch nicht vergessen, daß jeder einzelne, der hier sein Leben gegeben hat, für sein Volk und unser Reich das Größte opferte, was der Mann seinem Volke geben kann.**

Es sind nach der Angabe vom 30. September 1939, die wesentliche Veränderungen nicht mehr erfahren wird, in Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe einschließlich der Offiziere

gefallen: 10 572,
verwundet: 30 322 und
vermißt 3409 Mann.

Von diesen Vermißten wird ein Teil, der in polnische Hände fiel, leider wohl ebenfalls als massakriert und getötet angesehen werden müssen.

Diesen Opfern des polnischen Feldzuges gehört unsere Dankbarkeit, den Verwundeten unsere Pflege, den Angehörigen unser Mitempfinden und unsere Hilfe.

Mit dem Fall der Festung Warschau, Modlin und der Übergabe von Hela ist der polnische Feldzug beendet. Die Sicherung des Landes vor herumstrolchenden Marodeuren, Räuberbanden und einzelnen Terroristen wird mit Entschlossenheit durchgeführt. Das Ergebnis des Kampfes ist die Vernichtung aller polnischer Armeen. Die Auflösung dieses Staates war die Folge. 694 000 Mann Gefangene haben den Marsch nach Berlin angetreten. Die Beute an Material ist noch unübersehbar.

(Abermals bricht brausender Beifall los.)

Seit Ausbruch des Krieges steht zugleich im Westen die deutsche Wehrmacht in ruhiger Bereitschaft und erwartet den Feind. Die Reichskriegsmarine hat im Kampf um die Westerplatte, Gdingen, Oxhöft und Hela, in der Sicherung der Ostsee und der Deutschen Bucht ihre Pflicht erfüllt. Unsere U-Bootwaffe aber kämpft würdig der einstigen unvergessenen Helden.

Warum brach Polen zusammen?

Angesichts dieses geschichtlich einmaligen Zusammenbruchs eines sogenannten Staatswesens erhebt sich wohl für jeden die Frage nach der Ursache eines solchen Vorganges. Die Wiege des polnischen Staates stand in Versailles. Aus unermeßlichen blutigen Opfern nicht der Polen, sondern der Deutschen und Russen, war dieses Gebilde geboren worden. Was vorher schon in Jahrhunderten seine Lebensunfähigkeit erwiesen hatte, wurde durch eine ebenso lebensunfähige deutsche Staatsführung erst im Jahre 1916 künstlich gezeugt und 1920 nicht weniger künstlich geboren. Unter Mißachtung einer fast halbtausendjährigen Erfahrung, ohne Rücksicht auf die Gegebenheit einer mehrhundertjähr. geschichtlichen Entwicklung, ohne Würdigung der ethnographischen Verhältnisse und unter Mißachtung aller wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit wurde in Versailles ein Staat konstruiert, der seinem ganzen Wesen nach früher oder später die Ursache schwerster Krisen werden mußte. Ein Mann, der heute leider wieder unser grimmigster Gegner ist, hat dies damals klar vorausgesehen: Lloyd George. So wie viele andere warnte auch dieser nicht nur während der Entstehung dieses Gebildes, sondern auch in der Zeit der späteren Ausweitung, die gegen jede Vernunft und gegen jedes Recht vorgenommen worden war. Er sprach damals die Befürchtung aus, daß in diesem Staat eine ganze Reihe von Konfliktsstoffen geschaffen würde, die früher oder später die Anlässe zu schweren europäischen Auseinandersetzungen abgeben könnten.

Tatsache ist, daß dieser neue sogenannte Staat in der Struktur seiner Nationalitäten bis zum heutigen Tag nicht geklärt werden konnte. Man muß die Methoden polnischer Volkszählungen kennen, um zu wissen, wie gänzlich wahrheitsfern und damit belanglos die Statistiken über die volkliche Zusammensetzung dieses Gebietes waren und sind.

1919 wurden von den Polen Gebiete beansprucht, von denen sie behaupteten, Mehrheiten von 95 Prozent zu besitzen, z. B. in Ostpreußen, während dann die später stattfindende Abstimmung volle 2 Prozent für die Polen ergab. In dem dann endgültig auf Kosten des früheren Rußland, Österreich und Deutschland geschaffenen Staat wurden die nicht polnischen Völker so barbarisch mißhandelt und unterdrückt, tyrannisiert und gefoltert, daß jede Abstimmung nur mehr vom Belieben des jeweiligen Wojewoden abhängig war und somit das gewünschte oder verlangte gefälschte Resultat ergab. Allein auch das unzweifelhaft polnische Element selbst erhielt kaum eine höhere Bewertung. Wenn dieses Gebilde von den Staatsmännern unserer westlichen Halbkugel auch noch als Demokratie angesprochen wurde, dann war dies eine Verhöhnung der Grundlagen ihrer eigenen Systeme. Denn in diesem Lande regierte eine Minorität aristokratischer oder nichtaristokratischer Großgrundbesitzer und vermögender Intellektueller, für die das eigene polnische Volk nur im günstigsten Falle eine Masse von Arbeitskräften darstellte. Hinter diesem Regime standen deshalb auch niemals mehr als 15 Prozent der Gesamtbevölkerung. Dem entsprach die wirtschaftliche Notlage und der kulturelle Tiefstand. Im Jahre 1919 übernahm dieser Staat von Preußen und auch von Österreich in jahrhundertelanger Arbeit mühselig entwickelte, ja zum Teil geradezu blühende Provinzen. Heute, 20 Jahre später, sind sie im Begriff, allmählich wieder zu versteppen. Die Weichsel, der Strom, dessen Meeresmündung für die polnische Regierung immer so ungeheuer wichtig war, ist mangels jeder Pflege schon jetzt ungeeignet für jeden wirklichen Verkehr und je nach der Jahreszeit entweder ein wilder Strom oder ein ausgetrocknetes Rinnsal. Städte und Dörfer sind verwahrlost. Die Straßen mit geringsten Ausnahmen verlottert und verkommen. Wer zum ersten Mal dieses Land zwei oder drei Wochen lang besichtigt, der erhält erst einen Begriff vom Sinn des Wortes: „Polnische Wirtschaft"!

Trotz der unerträglichen Zustände in diesem Lande hat Deutschland versucht, ein erträgliches

Verhältnis zu ihm herzustellen. Ich selbst habe mich in den Jahren 1933/34 bemüht, irgendeinen gerechten und billigen Ausgleich zwischen unseren nationalen Interessen und den Wünschen auf Aufrechterhaltung des Friedens mit diesem Lande zu finden. Es gab eine Zeit da Marschall Pilsudski noch lebte, in der es zu gelingen schien, diese Hoffnung — wenn auch in bescheidenem Ausmaß — verwirklichen zu können. Es gehörte dazu eine unerhörte Geduld und eine noch größere Selbstüberwindung. Denn für viele der polnischen Wojewoden schien die staatliche Verständigung zwischen Deutschland und Polen nur ein Freibrief zu sein für die nunmehr erst recht ungefährliche Verfolgung und Vernichtung des dortigen Deutschtums.

In den wenigen Jahren bis 1922 haben über 1½ Millionen Deutsche ihre frühere Heimat verlassen müssen. Sie wurden davongejagt, ohne oft auch nur ihre notwendigsten Kleider mitnehmen zu können. Als im Jahre 1938 das Olsaer Gebiet an Polen fiel, gingen diese mit der gleichen Methode auch gegen die dort wohnenden Tschechen vor. Viele Tausende von ihnen mußten oft innerhalb weniger Stunden von ihren Arbeitsstätten, ihren Wohnungen, ihren Dörfern und Städten fort, kaum daß ihnen gestattet war, auch nur einen Koffer oder ein Kistchen mit Kleidungsstücken mitzunehmen.

So ging es in diesem Staate seit Jahren zu und jahrelang haben wir dem zugesehen, immer bestrebt, durch eine Verenderung unserer staatspolitischen Verhältnisse vielleicht eine Besserung des Loses der dort lebenden unglücklichen Deutschen erreichen zu können. Allein es konnte nicht übersehen werden, daß jeder deutsche Versuch, auf diesem Wege zu einer Behebung der Mißstände zu kommen, von den polnischen Herrschern nur als Schwäche ausgelegt wurde, vielleicht sogar als Dummheit. Da die polnische Regierung nun daran ging, auf tausend Wegen auch Danzig allmählich zu unterjochen, versuchte ich, durch geeignete Vorschläge eine Lösung sicherzustellen, die nationalpolitisch Danzig entsprechend dem Willen seiner Bevölkerung Deutschland angliedern konnte, ohne den wirtschaftlichen Bedürfnissen und sogenannten Rechten Polens dadurch Abbruch zu tun. Wenn heute jemand behauptet, daß es sich hier um ultimative Forderungen gehandelt hätte, dann ist dies eine Lüge. Denn die im März 1939 der polnischen Regierung zugeleiteten Lösungsvorschläge waren nichts anderes als die von mir persönlich mit dem Außenminister Beck selbst schon längst vorher besprochenen Anregungen und Gedanken.

Garantierung Polens führte zum schlimmsten Unheil

Nur daß ich glaubte, im Frühjahr 1939 der polnischen Regierung vor ihrer eigenen öffentlichen Meinung das Eingehen auf diese Vorschläge erleichtern zu können durch das Angebot, als Äquivalent ihr einen Anteil an der von der Slowakei gewollten Sicherung ihrer Unabhängigkeit einräumen zu können. Wenn die polnische Regierung damals nun das Eingehen auf eine Besprechung dieser Vorschläge ablehnte, dann gab es hierfür zwei Gründe:

1. Die hinter ihr stehenden aufgeputschten chauvinistischen Kriegskräfte dachten überhaupt nicht daran, die Frage Danzigs zu lösen, sondern im Gegenteil, sie lebten bereits in den später publizistisch und rednerisch vorgetragenen Hoffnungen, weit über Danzig hinaus das deutsche Reichsgebiet erwerben, d. h. also angreifen und erobern zu können.

Und zwar blieben diese Wünsche nicht etwa bei Ostpreußen stehen, nein, in einer Flut von Publikationen und in einer fortgesetzten Folge von Ansprachen und Reden, von Resolutionen usw. wurde außer der Einverleibung Ostpreußens auch noch die Annektion von Pommern, Schlesien verlangt, die Oder als mindeste Grenze gefordert, ja, am Ende sogar die Elbe als die natürliche Scheidelinie zwischen Deutschland und Polen bezeichnet. Diese heute vielleicht als irrsinnig empfundenen, damals aber mit fanatischem Ernst vorgetragenen Forderungen wurden in einer geradezu lachhaften Weise motiviert, mit der Behauptung einer „polnischen zivilisatorischen Mission" und als berechtigt, weil erfüllbar hingestellt mit dem Hinweis auf die Kraft der polnischen Armee. Während ich dem damaligen polnischen Außenminister die Einladung zu Besprechungen über unsere Vorschläge schickte, schrieben die polnischen militärischen Zeitschriften bereits von der Wertlosigkeit des deutschen Heeres, der Feigheit des deutschen Soldaten, der Minderwertigkeit der deutschen Waffen, der selbstverständlichen Überlegenheit der polnischen Wehrmacht und der Sicherheit im Falle eines Krieges, die Deutschen vor Berlin zu schlagen und das Reich zu vernichten. Der Mann aber, der die deutsche Armee vor Berlin „zerhacken" wollte, war nicht irgend ein kleiner polnischer Analphabet, sondern der zur Zeit in Rumänien sitzende Generalissimus Rydz Smigly. (Stürmische Pfuirufe.) Was Deutschland und die deutsche Wehrmacht an Verletzungen und Beleidigungen durch diese militärischen Dilettanten einstecken mußten, wäre von keinem anderen Staat hingenommen worden, allerdings auch von keinem anderen Volk zu erwarten gewesen. Kein französischer und auch wohl kein englischer General würde sich jemals ein ähnliches Urteil über die deutsche Wehrmacht erlaubt haben und umgekehrt kein deutscher über die englischen, französischen oder italienischen Soldaten, so wie wir dies seit Jahren und nach dem März 1939 immer wieder von polnischer Seite zu hören und zu lesen bekamen. Es gehörte eine große Selbstüberwindung dazu, diesen frechen, unverschämten Anpöbelungen gegenüber ruhig zu bleiben, trotz dem Bewußtsein, daß die deutsche Wehrmacht in wenigen Wochen diesen ganzen lächerlichen Staat samt seiner Armee zerschlagen und von der Erde hinwegfegen würde. Allein, diese Geisteshaltung, für die die führende Schicht in Polen selbst verantwortlich war, bildete die erste Ursache, warum die polnische Regierung es ablehnte, die deutschen Vorschläge auch nur in einer Diskussion zu erörtern.

Der zweite Grund aber lag in jenem unseligen Garantieversprechen, das man einem Staat gab, der überhaupt nicht bedroht war, der aber, nunmehr gedeckt durch zwei Weltmächte, sich sehr schnell in die Überzeugung hineinlebte, eine Großmacht ungestraft provozieren zu können, ja vielleicht sogar hoffte, damit die Voraussetzung für die Verwirklichung seiner eigenen hirnverbrannten Ambitionen herbeiführen zu können. Denn so wie sich Polen im Besitz dieser Garantie wußte, begann für die dort lebenden Minoritäten ein wahres Schreckensregiment. Ich habe nicht die Aufgabe, über das Los der ukrainischen oder der weißrussischen Volksteile zu sprechen, deren Interessen liegen heute bei Rußland. Aber ich habe die Pflicht, über das Los jener Hunderttausende von Deutschen zu reden, die einst diesem Lande seit vielen hundert Jahren überhaupt erst die Kultur gebracht haben, die man nun auszutreiben, zu unterdrücken und zu vergewaltigen begann, die aber seit dem März 1939 einem wahrhaft satanischen Schreckensregiment ausgeliefert waren. Wieviele von ihnen verschleppt sind, wo sie sind, kann auch heute noch nicht festgestellt werden. Ortschaften mit Hunderten an deutschen Einwohnern haben keine Männer mehr. Sie sind restlos ausgerottet worden. In anderen wieder hat man die Frauen vergewaltigt und ermordet, Mädchen und Kinder geschändet und getötet.

Im Jahre 1598 schrieb der Engländer Sir George Carew in seinen diplomatischen Berichten an die britische Regierung, daß die hervorstechendsten Charaktereigenschaften der Polen Grausamkeiten und moralische Zügellosigkeit seien. Diese Grausamkeit hat sich in den vergangenen Jahrhunderten nicht geändert.

So wie man erst Zehntausende und Zehntausende von Deutschen abschlachtete und in sadistischer Weise zu Tode marterte, so hat man die während des Kampfes gefangenen deutschen Soldaten gefoltert und massakriert. Dieses Schoßkind der westeuropäischen Demokratien gehört überhaupt nicht zu den kulturellen Nationen. Über [illegible] Jahre lang war ich im großen Krieg im Westen. Auf keiner der streitenden Seiten wurde damals etwas ähnliches getan. Was sich aber in diesem Lande in den letzten Monaten abgespielt hat und in den letzten vier Wochen ereignete, ist eine einzige Anklage gegen die verantwortlichen Macher eines sogenannten Staatsgebildes, dem jede volkliche, historische, kulturelle und sittliche Voraussetzung fehlt. Wenn nur ein Prozent von diesen Scheußlichkeiten irgendwo in der Welt an Engländern verübt würde, dann möchte ich die empörten Biedermänner sehen, die heute in scheinheiliger Entrüstung das deutsche oder russische Vorgehen verurteilen. (Stürmisch stimmen die Abgeordneten des deutschen Volkes den Feststellungen des Führers zu.)

Nein! Diesen Staat und dieser Staatsführung eine Garantie auszustellen, so wie dies geschehen war, konnte nur zu schwerstem Unheil führen. Weder die polnische Regierung oder der sie tragende kleine Klüngel noch das polnische Staatsvolk als solches waren befähigt, die Verantwortung zu ermessen, die in einer solchen Verpflichtung halb Europas zu ihren Gunsten lag.

Aus dieser aufgeputschten Leidenschaft einerseits sowie aus dem Gefühl der Sicherheit, die ja Polen unter allen Umständen garantiert worden war, entsprang das Verhalten der polnischen Regierung in der Zeit zwischen den Monaten April und August dieses Jahres. Dies bedingt auch die Stellungnahme zu meinen Befriedungsvorschlägen. Die Regierung lehnte diese Vorschläge ab, weil sie sich von der öffentlichen Meinung gedeckt oder sogar angetrieben fühlte, und die öffentliche Meinung deckte und trieb sie auf diesen Weg, weil sie von der Regierung nicht eines besseren belehrt worden war und vor allem, weil sie sich bei jedem Akt nach außen hin als genügend gesichert empfand. So mußte es zur Häufung der furchtbaren Terrorakte gegen das deutsche Volkstum kommen, zur Ablehnung aller Lösungsvorschläge und endlich zu immer größeren Übergriffen auf das Reichsgebiet selbst. Es war bei einer solchen Mentalität allerdings wohl auch verständlich, daß man dann die deutsche Langmut nur als Schwäche ansah, d. h. daß jedes deutsche Nachgeben nur als Beweis für die Möglichkeit eines weiteren Vorgehens angesehen wurde. Die Warnung an die polnische Regierung, Danzig nicht mehr mit weiteren ultimativen Noten zu belästigen und vor allem die Stadt auf die Dauer nicht wirtschaftlich zu erdrosseln, führte zu keiner Erleichterung der Lage, sondern im Gegenteil zur verkehrstechnischen Abschnürung der Stadt. Die Warnung, die ewigen Erschießungen, Mißhandlungen und Marterungen der Volksdeutschen endlich einzustellen bzw. ihnen entgegenzutreten, führte zu einer Vermehrung dieser grausamen Akte und zu verschärften Aufrufen und Hetzreden der polnischen Wojewoden und militärischen Machthaber. Die deutschen Vorschläge, noch in letzter Minute einen billigen und vernünftigen Ausgleich herzustellen, wurden mit der Generalmobilmachung beantwortet. Das deutsche Ersuchen (entsprechend der von England selbst gegebenen Anregung), einen Unterhändler zu schicken, wurde nicht befolgt und am zweiten Tag mit einer geradezu verletzenden Erklärung beantwortet.

Unter diesen Umständen war es klar, daß bei weiteren Angriffen auf das Reichsgebiet die deutsche Geduld nunmehr ihr Ende finden würde. Was die Polen fälschlicherweise als Schwäche ausgelegt hatten, war in Wirklichkeit unser Verantwortungsbewußtsein und mein Wille, wenn irgendmöglich doch noch zu einer Verständigung zu kommen. Da sie aber glaubten, daß diese Geduld und diese Langmut als Schwäche ihnen alles gestatten würde, blieb nichts anderes übrig, als sie über diesen Irrtum aufzuklären und endlich mit den Mitteln zurückzuschlagen, deren sie sich selbst seit Jahren bedient hatten. (Aufs neue braust dem Führer stürmischer Beifall entgegen.) **Unter diesen Schlägen ist dieser Staat nun in wenigen Wochen zerfallen und hinweggefegt worden. Eine der unsinnigsten Taten von Versailles ist damit beseitigt.** (Der Reichstag jubelt dem Führer mit brausenden Heilrufen zu.)

Dauerhafte Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Sowjetrußland.

Wenn sich nun in diesem deutschen Vorgehen eine Interessengemeinschaft mit Rußland ergeben hat, so ist diese nicht nur in der Gleichartigkeit der Probleme begründet, die die beiden Staaten berühren, sondern auch in der Gleichartigkeit der Erkenntnisse, die sich in beiden Staaten über die Ausgestaltung der Beziehungen zueinander herausgebildet haben.

Ich habe schon in meiner Danziger Rede erklärt, daß Rußland nach Prinzipien organisiert ist, die verschieden sind von unseren deutschen. Allein, seit es sich ergab, daß Herr Stalin in diesen russisch-sowjetischen Prinzipien keinen Hinderungsgrund erblickte, mit Staaten anderer Auffassung freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, kann auch das nationalsozialistische Deutschland keine Veranlassung mehr sehen, etwa seinerseits einen anderen Maßstab anzulegen. Sowjetrußland ist Sowjetrußland, das nationalsozialistische Deutschland ist das nationalsozialistische Deutschland. Eines aber ist sicher: Im selben Moment, in dem die beiden Staaten sich gegenseitig ihre verschiedenen Regime und deren Prinzipien respektieren, entfällt jeder Grund für irgendeine gegenseitige feindselige Haltung. (Die Männer des Deutschen Reichstages stimmen mit minutenlangen Kundgebungen diesen Feststellungen des Führers zu.)

In geschichtlich langen Zeiträumen der Vergangenheit hat es sich erwiesen, daß die Völker dieser beiden größten Staaten Europas dann am glücklichsten waren, wenn sie miteinander in Freundschaft lebten. Der große Krieg, den einst Deutschland und Rußland gegeneinander führten, ist zum Unglück beider Länder geworden. Es ist verständlich, daß besonders die kapitalistischen Staaten des Westens heute ein Interesse daran besitzen, die beiden Staaten und ihre Prinzipien wenn möglich gegeneinander auszuspielen. Sie würden zu diesem Zweck und insoweit sehr wohl Sowjetrußland als genügend salonfähig betrachten, um mit ihm nützliche Militärbündnisse abzuschließen. Sie halten es aber für eine Perfidie, wenn diese ehrbare Annäherung abgelehnt wird, und sich stattdessen eine Annäherung zwischen jenen Mächten ergibt, die allen Grund haben, in gemeinsamer friedlicher Zusammenarbeit, im Ausbau ihrer wirtschaftlichen Beziehungen das Glück ihrer Völker zu suchen.

Ich habe schon vor einem Monat im Reichstag erklärt, daß der Abschluß des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes eine Wende in der ganzen deutschen Außenpolitik bedeutet. Der unterdes zwischen Deutschland und Sowjetrußland abgeschlossene neue Freundschafts- und Interessenpakt wird beiden Staaten nicht nur den Frieden, sondern eine glückliche, dauerhafte Zusammenarbeit ermöglichen. Deutschland und Rußland werden gemeinsam eine der gefährlichsten Stellen Europas ihres bedrohlichen Charakters entkleiden und jeder in seinem Raume zur Wohlfahrt der dort lebenden Menschen und damit zum europäischen Frieden beitragen.

Wenn heute gewisse Kreise darin je nach Bedarf bald eine Niederlage Rußlands oder eine Niederlage Deutschlands erblicken wollen, so möchte ich ihnen darauf folgende Antwort geben: Man hat seit vielen Jahren der deutschen Außenpolitik Ziele angedichtet, die höchstens der Phantasie eines Gymnasiasten entspringen könnten. In einem Augenblick, da Deutschland um die Konsolidierung eines Lebensraumes ringt, der nur wenige 100 000 Quadratkilometer umfaßt, erklären unverschämte Zeitungsschreiber in Staaaten, die selbst 40 Millionen Quadratkilometer beherrschen, Deutschland strebe seinerseits in diesem Kampf nach der Weltherrschaft.

Die deutsch-russischen Abmachungen müßten gerade für diese besorgten Advokaten der Weltfreiheit eine ungeheure Beruhigung darstellen, denn sie zeigen ihnen doch wohl in authentischer Weise, daß alle diese Behauptungen eines Strebens Deutschlands nach dem Ural, der Ukraine, Rumänien usw. nur eine Ausgeburt ihrer erkrankten Marsphantasie waren. In einem allerdings ist der Entschluß Deutschlands ein unabänderlicher, nämlich: auch im Osten unseres Reiches friedliche, stabile und damit tragbare Verhältnisse herbeizuführen. Und gerade hier decken sich die deutschen Interessen und Wünsche restlos mit denen Sowjetrußlands.

Die beiden Staaten sind entschlossen, es nicht zuzulassen, daß zwischen ihnen problematische Zustände entstehen, die den Keim von inneren Unruhen und damit auch äußeren Störungen in sich bergen und vielleicht das Verhältnis der beiden Größmächte zueinander irgendwie ungünstig tangieren könnten. Deutschland und Sowjetrußland haben daher eine klare Grenze der beiderseitigen Interessengebiete gezogen mit dem Entschluß, jeder auf seinem Teil für die Ruhe und Ordnung zu sorgen und alles zu verhindern, was dem anderen Partner einen Schaden zufügen könnte. Die Ziele und Aufgaben, die sich aus dem Zerfall des polnischen Staates ergeben, sind dabei, soweit es sich um die deutsche Interessensphäre handelt, etwa folgende:

1. Die Herstellung einer Reichsgrenze, die den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten gerecht wird.

2. Die Befriedung des gesamten Gebietes im Sinne der Herstellung einer tragbaren Ruhe und Ordnung.

3. Die absolute Gewährleistung der Sicherheit nicht nur des Reichsgebietes, sondern der gesamten Interessenzone.

4. Die Neuordnung, der Neuaufbau des wirtschaftlichen Lebens, des Verkehrs und damit aber auch der kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung.

5. Als wichtigste Aufgabe aber: eine neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse, d. h. eine Umsiedlung der Nationalitäten so, daß sich am Abschluß der Entwicklung bessere Trennungslinien ergeben, als es heute der Fall ist. (Wieder unterstreicht der Deutsche Reichstag diese Worte des Führers mit langanhaltenden Beifallskundgebungen.) **In diesem Sinne aber handelt es sich nicht um ein Problem, das auf diesen Raum beschränkt ist, sondern um eine Aufgabe, die viel weiter hinausgreift. Denn der ganze Osten und Südosten Europas ist zum Teil mit nicht haltbaren Splittern des deutschen Volkstums gefüllt. Gerade in ihnen liegt ein Grund und eine Ursache fortgesetzter zwischenstaatlicher Störungen. Im Zeitalter des Nationalitätenprinzips und des Rassegedankens ist es utopisch, zu glauben, daß man diese Angehörigen eines hochwertigen Volkes ohne weiteres assimilieren könne. Es gehört daher zu den Aufgaben einer weitschauenden Ordnung des europäischen Lebens, hier Umsiedlungen vorzunehmen, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der europäischen Konfliktsstoffe zu beseitigen.** (Die Kundgebungen des Reichstages wiederholen sich.) **Deutschland und die Union der Sowjetrepubliken sind übereingekommen, sich hierbei gegenseitig zu unterstützen.** (Aufs neue erhebt sich brausender Beifall.) **Die deutsche Reichsregierung wird es dabei niemals zugeben, daß der entstehende polnische Reststaat irgendein störendes Element für das Reich selbst oder gar eine Quelle von Störungen zwischen dem Deutschen Reich und Sowjetrußland werden könnte.**

Wenn Deutschland und Sowjetrußland diese Sanierungsarbeit übernehmen, dann können beide Staaten mit Recht darauf hinweisen, daß der Versuch, dieses Problem mit den Methoden von Versailles zu lösen, restlos mißlungen ist. Und er mußte mißlingen, weil diese Aufgaben überhaupt nicht vom Grünen Tisch aus oder durch einfache Anordnungen erledigt werden können. Die meisten der Staatsmänner, die in Versailles über diese komplizierten Probleme zu urteilen hatten, besaßen nicht die geringste historische Vorbildung, ja oft nicht einmal eine blasse Ahnung von dem Wesen der ihnen gestellten Aufgabe.

Der Führer verteidigt Deutschlands Lebensrecht.

Sie trugen aber auch keinerlei Verantwortung für die Folgen ihres Handelns. Die Erkenntnis, daß ihr Werk vielleicht doch nicht richtig sein könnte, war deshalb ohne Bedeutung, weil in der Praxis kein Weg zu einer wirklichen Revision vorhanden war. Denn im Versailler Vertrag war wohl vorgesehen, daß die Möglichkeit solcher Revisionen offen bleiben mußte, allein in der Wirklichkeit sind alle Versuche, zu einer solchen Revision zu kommen, gescheitert und sie mußten umso mehr scheitern, als ja der Völkerbund als die zuständige Instanz aufhörte, eine innere Berechtigung für die Durchführung einer solchen Prozedur in Anspruch nehmen zu können. Nachdem es zuerst Amerika abgelehnt hatte, den Friedensvertrag von Versailles zu sanktionieren oder gar in den Völkerbund einzutreten, später aber auch andere Völker ihre Anwesenheit in diesem Gremium mit den Interessen ihrer Länder nicht mehr vereinbaren zu können glaubten, sank diese Vereinigung immer mehr zu einem Zirkel der Interessenten des Versailler Diktats herab. Tatsache ist jedenfalls, daß keine der von Anfang an als notwendig erkannten Revisionen durch den Völkerbund erfolgt ist. Da sich in der heutigen Zeit der Brauch einbürgert, eine geflüchtete

Regierung noch immer als existent zu betrachten, auch wenn sie nur aus drei Mitgliedern besteht, sofern sie nur soviel Geld mitgenommen hat, um nicht den demokratischen Gastländern wirtschaftlich zur Last zu fallen, ist anzunehmen, daß auch der Völkerbund tapfer weiter bestehen wird, wenn auch nur zwei Nationen in ihm beisammensitzen. Ja, am Ende tut es vielleicht auch eine! Nach dem Gesetz des Bundes aber würde jede Revision der Versailler Klauseln auch dann noch ausschließlich dieser illustren Vereinigung unterstehen, d. h. mit anderen Worten, praktisch unmöglich sein. Nun ist der Völkerbund nichts Lebendes, sondern schon heute etwas Totes, aber die betroffenen Völker sind nicht tot, sondern sie leben; und ihre Lebensinteressen werden sie auch dann durchsetzen, wenn der Völkerbund unfähig sein sollte, sie zu sehen, zu begreifen oder zu berücksichtigen. Der Nationalsozialismus ist daher auch keine Erscheinung, die in Deutschland groß wurde, um mit boshafter Absicht dem Völkerbund seine Revisionsbestrebungen zu verhindern, sondern eine Bewegung, die kam, weil man 15 Jahre lang die Revision der Unterdrückung der natürlichsten Menschen- und Volksrechte einer großen Nation verhinderte. Und ich persönlich möchte es mir verbitten, wenn ein fremder Staatsmann nun auftritt und erklärte, ich sei wortbrüchig, weil ich diese Revisionen nun durchgeführt habe.

Ich habe im Gegenteil dem deutschen Volk mein heiliges Wort verpfändet, den Versailler Vertrag zu beseitigen (bei diesen Worten des Führers bricht unbeschreiblicher Jubel los; die Abgeordneten erheben sich und feiern minutenlang den Führer mit immer wieder neu einsetzenden Sieg Heil-Rufen) **und ihm das natürliche Lebensrecht als große Nation wieder zu geben. Das Ausmaß, in dem ich dieses Lebensrecht sicherstelle, ist ein bescheidenes. Wenn 46 Millionen Engländer das Recht in Anspruch nehmen, 40 Millionen Quadratkilometer der Erde zu beherrschen, dann ist es kein Unrecht, wenn 82 Millionen Deutsche das Recht verlangen, in 800 000 Quadratkilometern zu leben, dort ihren Acker zu bebauen und ihrem Handwerk nachzugehen** (erneuter Beifall). **Und wenn sie weiter verlangen, daß man ihnen jenen kolonialen Besitz zurückgibt, der einst ihr eigen war, den sie niemanden durch Raub oder Krieg abnahmen, sondern den sie sich durch Kauf, Tausch und Verträge redlich erworben haben.** (Mit stürmischem Beifall stimmt der Reichstag dem Führer zu.)

Ich versuchte außerdem bei allen Forderungen, die ich aufstellte, immer erst auf dem Wege von Verhandlungen die Revisionen zu erreichen. Ich habe es allerdings abgelehnt, das deutsche Lebensrecht irgend einem internationalen nichtzuständigen Konsortium als untertänige Bitte vorzutragen! (Mit brausenden Heilrufen jubeln die Männer des Deutschen Reichstages dem Führer zu). So wenig ich annehme, daß Großbritannien um die Respektierung seiner Lebensinteressen bittet, so wenig soll man das gleiche vom nationalsozialistischen Deutschland erwarten. Ich habe aber, das muß ich hier in feierlicher Weise erklären, das Ausmaß außerordentlich begrenzt. Ich habe besonders überall dort, wo ich nicht die natürlichsten Lebensinteressen meines Volkes bedroht sah, dem deutschen Volk selbst geraten, sich zu bescheiden und zu verzichten. Irgendwo aber müssen diese 80 Millionen leben. Denn eine Tatsache hat auch der Versailler Vertrag nicht aus der Welt zu schaffen vermocht: er hat wohl in der unvernünftigsten Weise Staaten aufgelöst, Wirtschaftsgebiete zerrissen, Verkehrswege durchschnitten usw., aber die Völker, d. h. die lebende Substanz aus Fleisch und Blut ist geblieben, und sie wird auch in der Zukunft bleiben. (Erneute stürmische Zustimmung.)

Es kann nun nicht bestritten werden, daß seit das deutsche Volk im Nationalsozialismus seine Wiedererstehung erhalten und gefunden hat, eine Klärung des deutschen Verhältnisses zur Umwelt in einem großen Ausmaß eingetreten ist.

Klarheit in der Beziehung zu unseren Nachbarn.

Die Unsicherheit, die heute das Zusammenleben der Völker belastet, stammt nicht aus deutschen Forderungen, sondern aus den publizistischen Verdächtigungen der sog. Demokratien. Die deutschen Forderungen selbst sind sehr klar und präzise gestellt worden. Sie haben allerdings ihre Erfüllung gefunden nicht dank der Einsicht des Genfer Völkerbundes, sondern dank der Dynamik der natürlichen Entwicklung. Das Ziel der von mir geführten Außenpolitik des Reiches war aber in keinem Fall ein anderes, als dem deutschen Volk die Existenz und damit das Leben sicherzustellen, die Ungerechtigkeiten und Unsinnigkeiten eines Vertrages zu beseitigen, der ja nicht nur Deutschland wirtschaftlich zerstört hat, sondern die Siegernationen genau so in das Verderben hinein riß. Im übrigen aber war die ganze Arbeit der Wiederaufrichtung des Reiches eine nach innen gewandte. In keinem Land der Welt war deshalb auch die Sehnsucht nach Frieden größer als im deutschen Volk. Es ist ein Glück für die Menschheit und kein Unglück, wenn es mir gelungen war, ohne innerpolitische Belastung der fremden Staatsmänner die wahnsinnigsten Unmöglichkeiten des Versailler Vertrages friedlich zu beseitigen. Daß diese Beseitigung im einzelnen für gewisse Interessenten schmerzlich sein mußte, ist verständlich.

Allein, um so größer ist wohl das Verdienst, daß sich die Neuregelung in allen Fällen, mit Ausnahme der letzten, ohne Blutvergießen vollzog. Die letzte Revision dieses Vertrages aber hätte genau so auf friedlichem Wege erfolgen können, wenn nicht die von mir erwähnten zwei Umstände sich zum Gegenteil ausgewirkt hätten. Schuld daran tragen aber in erster Linie jene, die nicht nur nicht erfreut waren über die früheren friedlichen Revisionen, sondern die es im Gegenteil beklagten, auf friedlichem Weg ein neues Mitteleuropa sich aufbauen zu sehen und zwar ein Mitteleuropa, das allmählich seinen Bewohnern wieder Arbeit und Brot geben konnte.

Ich habe es erwähnt, daß es ein Ziel der Reichsregierung war, Klarheit in die Beziehungen zwischen uns und unseren Nachbarn zu bringen. Und ich darf hierzu auf Tatsachen hinweisen, die nicht durch die Schreibereien internationaler Presselügner aus der Welt zu schaffen sind.

1. Deutschland hat mit den baltischen Staaten Nichtangriffspakte abgeschlossen. Seine Interessen sind dort ausschließlich wirtschaftlicher Natur.

2. Deutschland hat mit den nordischen Staaten schon früher keine Interessenkonflikte oder gar Streitpunkte besessen und hat sie heute genau so wenig. Schweden und Norwegen haben beide von Deutschland Nichtangriffspakte angeboten erhalten und haben sie beide nur abgelehnt, weil sie sich selbst gar nichts als irgend wie bedroht fühlten.

3. Deutschland hat Dänemark gegenüber keinerlei Konsequenzen aus der im Versailler Vertrag vorgenommenen Abtrennung des deutschen Gebietes gezogen, sondern im Gegenteil mit Dänemark ein loyales und freundschaftliches Verhältnis hergestellt. Wir haben keinerlei Forderungen auf eine Revision erhoben, sondern mit Dänemark einen Nichtangriffspakt abgeschlossen. Das Verhältnis zu diesem Staat ist damit auf eine unabänderliche loyale und freundschaftliche Zusammenarbeit gerichtet.

4. Holland: Das neue Reich hat die traditionelle Freundschaft zu Holland weiterzuführen versucht, es hat keine Differenz zwischen den beiden Staaten übernommen und keine neuen geschaffen.

5. Belgien: Ich habe sofort nach der Übernahme der Staatsgeschäfte versucht, das Verhältnis zu Belgien freundschaftlich zu gestalten. Ich habe auf jede Revision und auf jeden Revisionswunsch verzichtet. Das Reich hat keine Forderung gestellt, die irgendwie geeignet gewesen wäre, in Belgien als eine Bedrohung empfunden zu werden.

6. Schweiz: Diese gleiche Haltung nimmt Deutschland der Schweiz gegenüber ein. Die Reichsregierung hat niemals auch nur im leisesten zu einem Zweifel an ihrem Wunsch zu einer loyalen Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern Anlaß gegeben. Sie hat im übrigen auch selbst niemals eine Klage über das Verhältnis zwischen beiden Ländern vorgebracht.

7. Ich habe sofort nach vollzogenem Anschluß Jugoslawien mitgeteilt, daß die Grenze auch mit diesem Staat von jetzt ab für Deutschland eine unabänderliche sei, und daß wir nur in Frieden und Freundschaft mit ihm zu leben wünschen.

8. Mit Ungarn verbindet uns ein langjähriges traditionelles Band enger und herzlicher Freundschaft. Auch hier sind die Grenzen unveränderliche.

9. Die Slowakei hat selbst an Deutschland den Wunsch um Hilfe anläßlich ihrer Entstehung gerichtet. Ihre Selbständigkeit wird vom Reiche anerkannt und nicht angetastet.

Allein nicht nur zu diesen Staaten hat Deutschland die doch immerhin zum Teil durch den Versailler Vertrag belasteten Beziehungen geklärt und geregelt, sondern auch zu den Großmächten (die Abgeordneten antworten dem Führer mit langanhaltenden brausenden Beifallskundgebungen).

Ich habe im Verein mit dem Duce eine Änderung des Verhältnisses des Reiches zu Italien herbeigeführt. Die zwischen den beiden Staaten bestehenden Grenzen sind von beiden Reichen als unabänderliche feierlich anerkannt. Jede Möglichkeit von Interessengegensätzen territorialer Art wurde ausgeschaltet. Aus den einstigen Gegnern des Weltkrieges sind unterdes herzliche Freunde geworden.

Es blieb nicht bei einer Normalisierung der Beziehungen, sondern es führte dies in der Folgezeit zum Abschluß eines weltanschaulich und politisch fundierten engen Paktes, der sich als ein starkes Element der europäischen Zusammenarbeit ausgewirkt hat.

Ich habe es aber vor allem unternommen, das Verhältnis zu Frankreich zu entgiften und für beide Nationen tragbar zu gestalten. Ich habe hier in äußerster Klarheit einst die deutschen Forderungen präzisiert und ich bin von dieser Erklärung niemals abgewichen. Die Rückgabe des Saargebietes war die einzige Forderung, die ich als unabdingbare Voraussetzung einer deutsch-französischen Verständigung ansah. Nachdem Frankreich selbst dieses Problem so loyal gelöst hat, fiel jede weitere deutsche Forderung an Frankreich fort; es existiert keine solche Forderung mehr und es wird auch nie eine solche Forderung erhoben werden. D. h.: Ich habe es hier abgelehnt, das Problem Elsaß-Lothringen überhaupt auch nur zur Sprache zu bringen, nicht, weil ich dazu gezwungen gewesen wäre, sondern weil diese Angelegenheit überhaupt kein Problem ist, das jemals zwischen dem deutsch-französischen Verhältnis stehen könnte. Ich habe die Entscheidung des Jahres 1919 akzeptiert und es abgelehnt, früher oder später für eine Frage wieder in einen blutigen Krieg einzutreten, die in keinem Verhältnis zu den deutschen Lebensnotwendigkeiten steht, aber wohl geeignet ist, jede zweite Generation in einen unseligen Kampf zu stürzen. Frankreich weiß dies. Es ist unmöglich, daß irgend ein französischer Staatsmann aufsteht und erklärt, ich hätte jemals eine Forderung an Frankreich gestellt, die zu erfüllen mit der französischen Ehre oder mit den französischen Interessen unvereinbar gewesen wäre. (Mit anhaltendem Beifall bestätigt der Deutsche Reichstag diese Feststellung des Führers.) Wohl aber habe ich statt einer Forderung an Frankreich immer nur einen Wunsch gerichtet, die alte Feindschaft für immer zu begraben und die beiden Nationen mit ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit den Weg zueinander finden zu lassen. (Der Beifall wiederholt sich.)

Ich habe im deutschen Volke alles getan, um den Gedanken einer unabänderlichen Erzfeindschaft auszurotten und an Stelle dessen die Achtung einzupflanzen vor den großen Leistungen des französischen Volkes, seiner Geschichte, genau so, wie jeder deutsche Soldat die größte Achtung besitzt vor den Leistungen der französischen Wehrmacht.

Nicht geringer waren meine Bemühungen für eine deutsch-englische Verständigung, ja darüber hinaus für eine deutsch-englische Freundschaft. Niemals und an keiner Stelle bin ich wirklich den britischen Interessen entgegengetreten. Leider mußte ich mich nur zu oft britischer Eingriffe deutschen Interessen gegenüber erwehren, auch dort, wo sie England nicht im geringsten berührten. Ich habe es geradezu als ein Ziel meines Lebens empfunden, die beiden Völker nicht nur verstandes-, sondern auch gefühlsmäßig einander näher zu bringen. Das deutsche Volk ist mir auf diesem Wege willig gefolgt.

Wenn mein Bestreben mißlang, dann nur, weil eine mich persönlich geradezu erschütternde Feindseligkeit bei einem Teil britischer Staatsmänner und Journalisten vorhanden war, die kein Hehl daraus machten, daß es ihr einziges Ziel wäre, aus Gründen, die uns unerklärlich sind, gegen Deutschland bei der ersten sich bietenden Gelegenheit wieder den Kampf zu eröffnen. (Stürmische Pfuirufe.) **Je weniger sachliche Gründe diese Männer für ihr Beginnen besitzen, umso mehr versuchen sie, mit leeren Phrasen und Behauptungen eine Motivierung ihres Handelns vorzutäuschen. Ich glaube aber auch heute noch, daß es eine wirkliche Befriedung in Europa und in der Welt nur geben kann, wenn sich Deutschland und England verständigen. Ich bin aus dieser Überzeugung heraus sehr oft den Weg zu einer Verständigung gegangen. Wenn dies am Ende doch nicht zum gewünschten Ergebnis führte, dann war es wirklich nicht meine Schuld.**

Als Letztes habe ich nun auch versucht, die Beziehungen des Reiches zu Sowjetrußland zu normalisieren und endlich auf eine freundschaftliche Basis zu bringen. Dank gleicher Gedankengänge Stalins ist nun auch dies gelungen. Auch mit diesem Staat ist nunmehr ein dauerndes freundschaftliches Verhältnis hergestellt, dessen Auswirkung für beide Völker segensreich sein wird.

So hat im Gesamten die von mir durchgeführte Revision des Versailler Vertrages in Europa kein Chaos geschaffen, sondern im Gegenteil die Voraussetzung für klare, stabile und vor allem tragbare Verhältnisse. (Der Reichstag antwortet mit einer großartigen Zustimmungskundgebung dem Führer.) **Nur derjenige, der diese Ordnung der europäischen Zustände haßt und die Unordnung wünscht, kann ein Feind dieser Handlungen sein.** (Die Beifallskundgebungen wiederholen sich.)

Wenn man aber mit scheinheiliger Miene glaubt, die Methoden ablehnen zu müssen, durch die im mitteleuropäischen Raum eine tragbare Ordnung entstanden ist, dann kann ich nur darauf antworten, daß letzten Endes nicht so sehr die Methode entscheidend ist, als der nützliche Erfolg. (Erneute stürmische Zustimmung.)

„Ich bin nur vereidigt auf das Wohl meines Volkes."

Vor meinem Machtantritt versanken Mitteleuropa und zwar nicht nur Deutschland, sondern auch die umliegenden Staaten in eine Not der trostlosen Erwerbslosigkeit; die Produktionen fielen und damit verminderte sich zwangsläufig auch der Konsum der Menschen. Der Lebensstandard sank, Not und Elend waren die Folgen. Es kann keiner der kritisierenden fremden Staatsmänner bestreiten, daß es nicht nur im alten Reich, sondern darüber hinaus auch in allen nunmehr mit uns vereinten Gebieten gelungen ist, diese Zerfallserscheinungen zu beseitigen und zwar unter den erschwerendsten Bedingungen.

Es hat sich damit erwiesen, daß dieser mitteleuropäische Raum überhaupt nur zusammengefaßt lebensfähig ist und daß derjenige, der ihn trennt, ein Verbrechen an Millionen von Menschen begeht. Dieses Verbrechen beseitigt zu haben ist kein Wortbruch, sondern meine Ehre, mein Stolz und meine große geschichtliche Leistung. (Die Abgeordneten des Deutschen Volkes brechen in minutenlangen Jubel und brausende Heilrufe aus. Sie erheben sich von ihren Plätzen und bereiten dem Führer eine nicht endenwollende erhebende Kundgebung des Stolzes, der Freude und des Dankes für diese historische Tat.) **Weder das deutsche Volk noch ich sind auf den Vertrag von Versailles vereidigt worden, sondern ich bin nur vereidigt auf das Wohl meines Volkes, dessen Beauftragter ich bin, und auf das Wohl jener, die das Schicksal in unseren Lebensraum gestellt hat und damit unlösbar mit unserem eigenen Wohle verband.** (Wieder braust langer, stürmischer Beifall durch den Saal des Deutschen Reichstages.) **Ihnen allen die Existenz und damit das Leben sicherzustellen, ist meine einzige Sorge. Der Versuch, dieses mein Handeln vom Katheder einer internationalen Rechthaberei herab zu kritisieren, zu beurteilen oder abzulehnen, ist unhistorisch und läßt mich persönlich eiskalt.** (Der brausende Beifall wiederholt sich minutenlang.) **Das deutsche Volk hat mich durch sein Vertrauen berufen, und wird durch jeden solchen Versuch einer fremden Kritik oder Einmischung in dieser Einstellung zu mir nur bestärkt.** (Wieder bereiten die Abgeordneten dem Führer eine großartige Huldigung.)

Im übrigen habe ich bei jeder einzelnen Revision vorher Vorschläge unterbreitet. Ich habe versucht, auf dem Wege von Verhandlungen das unbedingt Notwendige zu erreichen und sicherzustellen. Es ist mir dies auch in einer Reihe von Fällen gelungen, in anderen Fällen aber wurde leider mein Verhandlungswille und oft wohl auch das geringe Ausmaß meiner Forderung, die Bescheidenheit meiner Vorschläge als Schwäche ausgelegt und deshalb abgelehnt.

Dies konnte niemand mehr leid tun als mir selbst. Allein, es gibt im Leben der Völker Notwendigkeiten, die, wenn sie nicht auf friedlichem Wege ihre Erfüllung finden, dann durch die Kraft ihre Verwirklichung erhalten müssen. Das mag bedauerlich sein, aber dies gilt ebenso für das Leben der einzelnen Bürger wie für das Leben der Gemeinschaft.

Der Grundsatz, daß das größere, allen gemeinsame Interesse nicht verletzt werden kann durch den Eigensinn oder gar durch den bösen Willen der einzelnen Individuen und Gemeinschaften, ist unleugbar richtig. Ich habe auch Polen die maßvollsten Vorschläge unterbreitet. Sie verfielen nicht nur der Ablehnung, sondern im Gegenteil, sie führten zur Generalmobilmachung dieses Staates mit einer Begründung, die genau ersehen läßt, daß man gerade in der Bescheidenheit meiner Vorschläge die Bestätigung für meine Schwäche zu sehen glaubt, ja am Ende sogar für meine Angst.

Eigentlich müßte einen diese Erfahrung geradezu einschüchtern, überhaupt noch vernünftige und maßvolle Vorschläge vorzutragen. Auch in diesen Tagen lese ich in gewissen Zeitungen bereits, daß jeder Versuch einer friedlichen Regelung des Verhältnisses zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits ausgeschlossen sei und daß ein Vorschlag in dieser Richtung nur beweise, daß ich angsterfüllt den Zusammenbruch Deutschlands vor mir sehe, daß ich ihn also nur aus Feigheit oder aus schlechtem Gewissen mache. (Stürmische Heiterkeit.)

Wenn ich nun trotzdem zu diesem Problem meine Gedanken bekanntgebe, dann nehme ich es also auf mich, in den Augen dieser Leute als Feigling oder als Verzweifelter zu gelten. Ich kann dies auch, weil das Urteil über mich in der Geschichte Gott sei Dank in allem nicht von diesen erbärmlichen Skribenten geschrieben wird, sondern durch mein Lebenswerk feststeht. (Begeistert erheben sich die Männer des Deutschen Reichstages und feiern den Führer in erneuten, noch stürmischeren Huldigungen. Immer wieder brausen die Heilrufe zum Führer empor und erheben sich minutenlang zu Ovationen von unbeschreiblicher Größe); **und weil es mir ziemlich gleichgültig ist, welche Beurteilung ich nun im Augenblick von diesen Leuten erfahre. Mein Prestige ist groß genug, um mir so etwas erlauben zu können.** (Immer erneut bricht jubelnder Beifall los.)

Der Plan des Führers zur Konsolidierung Europas.

Denn ob ich diese meine folgenden Gedanken nun wirklich aus Angst oder aus Verzweiflung ausspreche, das wird ja in jedem Fall der spätere Lauf der Dinge erweisen. (Der stürmische Beifall setzt abermals brausend ein.) Heute kann ich es höchstens bedauern, daß die Leute, die in ihrem Blutdurst nicht genug Krieg sehen können, leider nicht dort sind, wo der Krieg wirklich ausgekämpft wird und auch schon früher nicht dort waren, wo geschossen wurde. Ich verstehe sehr wohl, daß es Interessenten gibt, die an einem Kriege mehr verdienen als an einem Frieden und ich verstehe weiter, daß für eine gewisse Abart internationaler Journalisten es interessanter ist, über den Krieg zu berichten als über die Handlungen oder gar kulturellen Schöpfungen eines Friedens, die sie nicht ermessen und nicht verstehen. Und endlich ist es mir klar, daß ein gewisser jüdisch-internationaler Kapitalismus und Journalismus überhaupt nicht mit den Völkern fühlt, deren Interessen sie zu vertreten vorgeben, sondern als Herostraten der menschlichen Gesellschaft den größten Erfolg ihres Lebens in der Brandstiftung erblicken.

Ich glaube aber auch noch aus einem anderen Grunde meine Stimme hier erheben zu müssen. Wenn ich heute gewisse internationale Presseorgane lese oder die Reden verschiedener heißblüti-

gee Kriegsverherrlicher höre, dann glaube ich im Namen derer zu sprechen und antworten zu dürfen, die die lebendige Substanz für die geistige Beschäftigung dieser Kriegszielsetzer abzugeben haben. Jene lebendige Substanz, der ich über vier Jahre lang im großen Krieg auch als unbekannter Soldat angehört habe. Es wirkt großartig, wenn ein Staatsmann oder ein Journalist aufsteht und in glühenden Worten die Notwendigkeit der Beseitigung des Regimes in einem anderen Lande im Namen der Demokratie oder von so irgend etwas ähnlichem verkündet. Die Ausführung dieser ruhmvollen Parolen sieht dann allerdings wesentlich anders aus. Es werden heute Zeitungsartikel geschrieben, die der begeisterten Zustimmung eines vornehmen Leserkreises sicher sind. Die Verwirklichung der in ihnen enthaltenen Forderungen wirkt allerdings viel weniger begeisternd. Über die Urteilskraft oder Fähigkeit dieser Leute will ich hier nicht sprechen. Was immer sie aber auch schreiben mögen, das wirkliche Wesen einer solchen Auseinandersetzung wird dadurch nicht berührt. Vor dem polnischen Feldzug erklärten diese Skribenten, die deutsche Infanterie sei vielleicht nicht schlecht, allein die Panzerwaffe — überhaupt die motorisierten Verbände — wären minderwertig und würden bei jedem Einsatz glatt versagen. Jetzt — nach der Vernichtung Polens — schreiben die gleichen Leute mit eiserner Stirne, daß die polnischen Armeen überhaupt nur infolge der deutschen Panzerwaffen und der übrigen Motorisierung des Reiches zusammengebrochen wären, daß aber demgegenüber die deutsche Infanterie in einer geradezu bemerkenswerten Weise sich verschlechtert hätte und bei jedem Zusammenstoß mit Polen den Kürzeren gezogen habe. „Darin" — so meint wörtlich ein solcher Schreiber — „sehe man mit Recht ein günstiges Symptom für die Führung des Krieges im Westen, und der französische Soldat werde sich dies wohl zu merken wissen." Das glaube ich auch (stürmische Heiterkeit), sofern er das wirklich zu Gesicht bekommt und er sich später noch dessen erinnern kann. Er wird vermutlich diesen militärischen Wahrsager dann an den Ohren nehmen. Leider wird dies aber deshalb unmöglich sein, weil diese Leute die Tüchtigkeit oder Minderwertigkeit der deutschen Infanterie persönlich ja gar nicht auf dem Schlachtfeld erproben, sondern nur in ihren Redaktionsstuben beschreiben werden. Sechs Wochen — ach was, 14 Tage Trommelfeuer — und die Herren Kriegspropagandisten würden schnell zu einer anderen Auffassung kommen. Sie reden immer vom notwendigen weltpolitischen Geschehen, aber sie kennen nicht den militärischen Ablauf der Dinge. Allein, umso besser kenne ich ihn und deshalb halte ich es auch für meine Pflicht, hier zu reden, selbst auf die Gefahr hin, daß die Kriegshetzer in dieser meiner Rede wohl wieder nur den Ausbruch meiner Angst und ein Symptom für den Grad meiner Verzweiflung sehen.

Weshalb soll der Krieg im Westen stattfinden?

Weshalb soll nun der Krieg im Westen stattfinden?

Für die Wiederherstellung Polens?

Das Polen des Versailler Vertrages wird niemals wieder erstehen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Dafür garantieren zwei der größten Staaten der Erde. Die endgültige Gestaltung dieses Raumes, die Frage der Wiedererrichtung eines polnischen Staates sind Probleme, die nicht durch den Krieg im Westen gelöst werden, sondern ausschließlich durch Rußland in einem Fall, durch Deutschland im anderen.

Übrigens würde jedes Ausschalten dieser beiden Mächte in den in Frage kommenden Gebieten nicht einen neuen Staat erzeugen, sondern ein restloses Chaos. Die Probleme, die dort zu lösen sind, werden weder am Konferenztisch, noch in Redaktionsstuben gelöst, sondern in einer jahrzehntelangen Arbeit.

Es genügt eben nicht, daß sich einige im letzten Grund am Schicksal der Betroffenen ohnehin desinteressierten Staatsmänner zusammensetzen und Beschlüsse fassen, sondern es ist notwendig, daß jemand, der am Leben dieser Gebiete selbst beteiligt ist, die Arbeit der Wiederherstellung eines wirklich dauerhaften Zustandes übernimmt. Die Fähigkeiten der westlichen Demokratien zur Herstellung solcher geordneten Zustände ist zumindest in letzter Zeit durch nichts erwiesen worden.

Das Beispiel Palästinas zeigt, daß es besser sein wird, sich mit den vorliegenden Aufgaben zu beschäftigen und diese vernünftig zu lösen, als sich um Probleme zu kümmern, die innerhalb der Lebens- und Interessensphäre anderer Völker liegen und von diesen sicher besser gemeistert werden. Jedenfalls hat Deutschland in seinem Protektorat Böhmen und Mähren nicht nur die Ruhe und Ordnung sichergestellt, sondern vor allem auch den Grund zu einer neuen wirtschaftlichen Blüte gelegt und zu einer immer enger werdenden Verständigung zwischen beiden Nationen. England wird noch sehr viel zu tun haben, bis es in seinem palästinensischen Protektorat auf ähnliche Ergebnisse wird hinweisen können. Man weiß übrigens ganz genau, daß es eine Sinnlosigkeit sein würde, Millionen von Menschenleben zu vernichten und Hunderte von Milliarden an Werten zu zerstören, um etwa ein Gebilde wieder aufzurichten, das schon bei der seinerzeitigen Entstehung von allen Nichtpolen als Fehlgeburt bezeichnet worden war.

Was soll also sonst der Grund sein? Hat Deutschland an England irgend eine Forderung gestellt, die etwa das britische Weltreich bedroht oder seine Existenz in Frage stellt? Nein, im Gegenteil. Weder an Frankreich, noch an England hat Deutschland eine solche Forderung gerichtet.

Soll dieser Krieg aber wirklich nur geführt werden, um Deutschland ein neues Regime zu geben, d. h. um das jetzige Reich wieder zu zerschlagen und mithin ein neues Versailles zu schaffen, dann werden Millionen Menschen zwecklos geopfert, denn weder wird das Deutsche Reich zerbrechen, noch wird ein zweites Versailles entstehen. (Wieder bereiten die Abgeordneten eine stürmische Huldigung äußerster Zustimmung und Entschlossenheit.) Aber selbst, wenn nach einem drei-, oder vier- oder achtjährigen Krieg das gelingen sollte, dann würde dieses zweite Versailles für die Folgezeit schon wieder zur Quelle neuer Konflikte werden. Auf alle Fälle aber könnte eine Regelung der Probleme der Welt ohne Berücksichtigung der Lebensinteressen ihrer stärksten Völker in fünf oder zehn Jahren nicht um ein Haar anders enden, als dieser Versuch vor 20 Jahren heute geendet hat. Nein, dieser Krieg im Westen regelt überhaupt kein Problem, es sei denn die kaputten Finanzen einiger Rüstungsindustrieller und Zeitungsbesitzer oder sonstiger internationaler Kriegsgewinnler.

Zwei Probleme stehen heute zur Diskussion:

1. Die Regelung der durch das Auseinanderfallen Polens entstehenden Fragen und

2. das Problem der Behebung jener internationalen Besorgnisse, die politisch und wirtschaftlich das Leben der Völker erschweren.

Welches sind nun die Ziele der Reichsregierung in bezug auf die Ordnung der Verhältnisse in dem Raum, der westlich der deutsch-sowjetrussischen Demarkationslinie als deutsche Einflußsphäre anerkannt ist?

1. Die Schaffung einer Reichsgrenze, die — wie schon betont — den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Bedingungen entspricht.

2. Die Ordnung des gesamten Lebensraumes nach Nationalitäten, das heißt: eine Lösung jener Minoritätenfragen, die nicht nur diesen Raum berühren, sondern die darüber hinaus fast alle süd- und südosteuropäischen Staaten betreffen.

3. In diesem Zusammenhang: Der Versuch einer Ordnung und Regelung des jüdischen Problems.

4. Der Neuaufbau des Verkehrs- und Wirtschaftslebens zum Nutzen aller in diesem Raum lebenden Menschen.

5. Die Garantierung der Sicherheit dieses ganzen Gebietes, und

6. die Herstellung eines polnischen Staates, der in seinem Aufbau und in seiner Führung die Garantie bietet, daß weder ein neuer Brandherd gegen das Deutsche Reich entsteht, noch eine Intrigenzentrale gegen Deutschland und Rußland gebildet wird.

Darüber hinaus muß sofort versucht werden, die Wirkungen des Krieges zu beseitigen, oder wenigstens zu lindern, d. h. durch eine praktische Hilfstätigkeit das vorhandene übergroße Leid zu mildern. Diese Aufgaben können — wie schon betont, wohl an einem Konferenztisch besprochen, aber niemals gelöst werden. Wenn Europa überhaupt an der Ruhe und am Frieden gelegen ist, dann müßten die europäischen Staaten dafür dankbar sein, daß Rußland und Deutschland bereit sind, aus diesem Unruheherd nunmehr eine Zone friedlicher Entwicklungen zu machen, daß die beiden Länder dafür die Verantwortung übernehmen und die damit auch verbundenen Opfer bringen. Für das Deutsche Reich bedeutet diese Aufgabe, da sie nicht imperialistisch aufgefaßt werden kann, eine Beschäftigung auf 50 bis 100 Jahre. Die Rechtfertigung dieser deutschen Arbeit liegt in der politischen Ordnung dieses Gebietes sowohl als in der wirtschaftlichen Erschließung. Letzten Endes kommt aber beides ganz Europa zugute.

Sicherung der europäischen Verhältnisse.

Die zweite, und in meinen Augen weitaus wichtigste Aufgabe ist aber die Herstellung nicht nur der Überzeugung, sondern auch des Gefühls einer europäischen Sicherheit. Dazu ist es notwendig, daß

1. eine unbedingte Klarheit über die Ziele der Außenpolitik der europäischen Staaten eintritt. Insoweit es sich um Deutschland handelt, ist die Reichsregierung bereit, eine restlose und volle Klarheit über ihre außenpolitischen Absichten zu geben. Sie stellt dabei an die Spitze dieser Erklärung die Feststellung, daß der Versailler Vertrag für sie als nicht mehr bestehend angesehen wird, bezw. daß die deutsche Reichsregierung und mit ihr das ganze deutsche Volk keine Ursache und keinen Anlaß für irgendeine weitere Revision erblicken außer der Forderung nach einem dem Reich gebührenden und entsprechenden kolonialen Besitz, in erster Linie also auf Rückgabe der deutschen Kolonien.

Diese Forderungen nach Kolonien ist begründet nicht nur im historischen Rechtsanspruch auf die deutschen Kolonien, sondern vor allem in dem elementaren Rechtsanspruch auf eine Beteiligung an den Rohstoffquellen der Erde. Diese Forderung ist keine ultimative, und sie ist keine Forderung, hinter der die Gewalt steht, sondern eine Forderung der politischen Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen allgemeinen Vernunft.

2. Die Forderung nach einem wirklichen Aufblühen der internationalen Wirtschaft in Verbindung mit der Steigerung des Handels und des Verkehrs setzt die Inordnungbringung der Binnenwirtschaften bezw. der Produktionen innerhalb der einzelnen Staaten voraus. Zur Erleichterung des Austausches dieser Produktionen aber muß man zu einer Neuordnung der Märkte kommen und zu einer endgültigen Regelung der Währungen, um so die Hindernisse für einen freien Handel allmählich abzubauen.

3. Die wichtigste Voraussetzung aber für ein wirkliches Aufblühen der europäischen und auch außereuropäischen Wirtschaft ist die Herstellung eines unbedingt garantierten Friedens und eines Gefühls der Sicherheit der einzelnen Völker. Diese Sicherheit wird nicht nur ermöglicht durch die endgültige Sanktionierung des europäischen Status, sondern vor allem durch das Zurückführen der Rüstungen auf ein vernünftiges und auch wirtschaftlich tragbares Ausmaß. Zu diesem notwendigen Gefühl der Sicherheit gehört vor allem aber eine Klärung der Anwendbarkeit und des Verwendungsbereichs gewisser moderner Waffen, die in ihrer Wirkung geeignet sind, jederzeit in das Herz eines jeden einzelnen Volkes vorzustoßen und die damit ein dauerndes Gefühl der Unsicherheit zurücklassen werden. Ich habe schon in meinen früheren Reichstagsreden in dieser Richtung Vorschläge gemacht. Sie sind damals — wohl schon, weil sie von mir ausgingen — der Ablehnung verfallen.

Ich glaube aber, daß das Gefühl einer nationalen Sicherheit in Europa erst dann einkehren wird, wenn aus diesem Gebiet durch klare internationale und gültige Verpflichtungen eine umfassende Fixierung des Begriffes erlaubter und unerlaubter Waffenanwendung stattfindet.

So wie die Genfer Konvention einst es fertigbrachte, wenigstens bei den zivilisierten Staaten die Tötung Verwundeter, die Mißhandlung Gefangener, den Kampf gegen Nichtkriegsteilnehmer usw. zu verbieten, und so, wie es gelang, diesem Verbot im Laufe der Zeit zu einer allgemeinen Respektierung zu verhelfen, so muß es gelingen, den Einsatz der Luftwaffe, die Anwendung von Gas usw., des U-Bootes, aber auch die Begriffe der Konterbande so festzulegen, daß der Krieg des furchtbaren Charakters eines Kampfes gegen Frauen und Kinder und überhaupt gegen Nichtkriegsteilnehmer entkleidet wird. Die Perhorreszierung bestimmter Verfahren wird von selbst zur Beseitigung der dann überflüssig gewordenen Waffen führen. Ich habe mich bemüht, schon in diesem Kriege mit Polen die Luftwaffe nur auf sogenannte militärisch wichtige Objekte anzuwenden bezw. nur dann in Erscheinung treten zu lassen, wenn ein aktiver Widerstand an einer Stelle geleistet wurde. Es muß aber möglich sein, in Anlehnung an das Rote Kreuz eine grundsätzliche allgemeingültige internationale Regelung zu finden. Nur unter solchen Voraussetzungen wird besonders in unserem dicht besiedelten Kontinent ein Friede einkehren können, der dann befreit von Mißtrauen und von Angst die Voraussetzung für eine wirkliche Blüte auch des wirtschaftlichen Lebens geben kann.

Ich glaube, es gibt keinen verantwortlichen europäischen Staatsmann, der nicht im tiefsten Grunde seines Herzens die Blüte seines Volkes wünscht. Eine Realisierung dieses Wunsches ist aber nur denkbar im Rahmen einer allgemeinen Zusammenarbeit der Nationen dieses Kontinents. Diese Zusammenarbeit sicherzustellen, kann daher nur das Ziel jedes einzelnen wirklich um die Zukunft auch seines eigenen Volkes ringenden Mannes sein.

Um dieses große Ziel zu erreichen, werden noch einmal die großen Nationen in diesem Kontinent zusammentreten müssen, um in einer umfassenden Regelung ein Statut auszuarbeiten, anzunehmen und zu garantieren, das ihnen allen das Gefühl der Sicherheit, der Ruhe und damit des Friedens gibt. Es ist unmöglich, daß eine solche Konferenz zusammentritt, ohne die gründlichste Vorarbeit, d. h. ohne die Klärung der einzelnen Punkte und vor allem ohne eine vorbereitende Arbeit. Es ist aber ebenso unmöglich, daß eine solche Konferenz, die das Schicksal gerade dieses Kontinents auf Jahrzehnte hinaus bestimmen soll, tätig ist unter dem Dröhnen der Kanonen oder auch nur unter dem Druck mobilisierter Armeen. Wenn aber früher oder später diese Probleme doch gelöst werden müssen, dann wäre es vernünftiger, an diese Lösung heranzugehen, ehe noch erst Millionen von Menschen zwecklos verbluten und Milliarden an Werten zerstört sind.

Deutschland kann nicht bezwungen werden.

Die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes im Westen ist undenkbar. Jeder Tag wird bald steigende Opfer erfordern. Einmal wird dann vielleicht Frankreich zum erstenmal Saarbrücken beschießen und demolieren. Die deutsche Artillerie wird ihrerseits aus Rache Mühlhausen zertrümmern. Frankreich wird dann selbst wieder aus Rache Karlsruhe unter das Feuer der Kanonen nehmen und Deutschland wieder Straßburg. Dann wird die französische Artillerie nach Freiburg schießen und die Deutschen nach Colmar oder Schlettstadt. Man wird dann weiterreichende Geschütze aufstellen, und nach beiden Seiten wird die Zerstörung immer tiefer um sich greifen, und was endlich von den Ferngeschützen nicht mehr zu erreichen ist, werden die Flieger vernichten. Und es wird sehr interessant sein für einen gewissen internationalen Journalismus und sehr nützlich für die Fabrikanten der Flugzeuge, der Waffen, der Munition usw., aber grauenhaft für die Opfer. Und dieser Kampf der Vernichtung wird sich nicht nur auf das Festland beschränken. Nein, er wird weit hinausgreifen über die See. Es gibt heute keine Inseln mehr. (Mit tosendem Beifall unterstreichen die Männer des Deutschen Reichstages diese Feststellung des Führers.)

Und das europäische Volksvermögen wird in Granaten zerbersten, und die Volkskraft wird auf den Schlachtfeldern verbluten. Eines Tages aber wird zwischen Deutschland und Frankreich doch wieder eine Grenze sein, nur werden sich an ihr dann statt der blühenden Städte Ruinenfelder und endlose Friedhöfe ausdehnen. Es mögen diese meine Auffassungen nun die Herren Churchill und Genossen ruhig als Schwäche oder als Feigheit auslegen. Ich habe mich mit ihren Meinungen nicht zu beschäftigen. Ich gebe diese Erklärungen nur ab, weil ich selbstverständlich auch meinem Volk dieses Leid ersparen will.

Sollten aber die Auffassungen der Herren Churchill und seines Anhangs erfolgreich bleiben, dann wird eben diese Erklärung meine letzte gewesen sein. Wir werden dann kämpfen. Weder die Waffengewalt noch die Zeit werden Deutschland bezwingen. Ein November 1918 wird sich in der deutschen Geschichte nicht mehr wiederholen. Die Hoffnung auf eine Zersetzung unseres Volkes ist kindlich. Herr Churchill mag der Überzeugung sein, daß Großbritannien siegen wird. Ich aber zweifle keine Sekunde, daß Deutschland siegen wird.

(Wieder erheben sich die Abgeordneten, wieder schwillt der Beifall zu einer hinreißenden Kundgebung für den Führer an. Die tosenden Heilrufe steigern sich zu einer Ovation, die vor aller Welt die unlösbare Verbundenheit des deutschen Volkes mit seinem Führer bezeugen und die grenzenlose Siegesgewißheit, die jeden Deutschen erfüllt.)

Das Schicksal wird entscheiden.

Das Schicksal wird entscheiden, wer Recht hat. Nur eins ist sicher: Es hat in der Weltgeschichte noch niemals zwei Sieger gegeben, aber oft nur Besiegte. Schon im letzten Krieg scheint mir dies der Fall gewesen zu sein.

Mögen diejenigen Völker und ihre Führer nun das Wort ergreifen, die der gleichen Auffassung sind. Und mögen diejenigen meine Hand zurückstoßen, die im Krieg die bessere Lösung sehen zu müssen glauben.

Als Führer des deutschen Volkes und als Kanzler des Reiches kann ich in diesem Augenblick dem Herrgott nur danken, daß er uns in dem ersten schweren Kampf um unser Recht so wunderbar gesegnet hat, und ihn bitten, daß er uns und alle anderen den richtigen Weg finden läßt, auf daß nicht nur dem deutschen Volk, sondern ganz Europa ein neues Glück des Friedens zuteil wird.

*

Als der Führer endet, bricht nochmals brausend der Beifall los, der bereits die ganze Rede begleitete.

Die Abgeordneten erheben sich von ihren Plätzen und bereiten dem Führer minutenlang begeisterte Beifallskundgebungen, Ovationen und stürmische Huldigungen der Dankbarkeit, der Treue und einer unerschütterlichen Kampfentschlossenheit.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 9. Oktober 1939.

— **Gartenbau- und Bienenzuchtverein Zobten am Berge.** Am vorigen Sonntage fand im Gasthof „Zur Stadt Breslau" die Monatsversammlnng des genannten Vereins statt. Nach Erledigung umfangreicher geschäftlicher Angelegenheiten auf dem Gebiete der Imkerei hielt der Vorsitzer C. Paul einen Vortrag über das Thema: ‚Haltet den Boden gesund'! Die gründlichen Ausführungen wurden mit regem Interesse aufgenommen und zogen eine ergiebige Aussprache nach sich, die sich auch auf andere Gebiete des Gartenbaues verbreitete und somit vielseitige Anregung gab. Schließlich wurde bekanntgegeben, daß der Verein eine praktische Obstbaumspritze angeschafft hat, die für eine mäßige Leihgebühr jedermann zur Verfügung stehen soll. Ueber die Zeit ihrer Anwendung und die in Frage kommenden Spritzmittel dürften zu gegebener Zeit genauere Mitteilungen erfolgen.

— **Das Deutsche Frauenwerk** gibt bekannt, daß die Frauenschaftsversammlung auf einen späteren Termin, der noch bekanntgegeben wird, verschoben wird.

— **Aus der Altertumsforschung.** Herr Lehrer i. R. C. Paul in Zobten erhielt vom Landesamt für Vorgeschichte in Breslau eine Ehrenurkunde wegen langjähriger unermüdlicher Mitarbeit in der Pflege vorgeschichtlicher Bodendenkmäler im Silinggebiete.

— **Gebührenfreie Beförderung von Buchspenden für Soldaten.** Reichsleiter Alfred Rosenberg hat im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Oberkommando der Wehrmacht einen Aufruf zur Durchführung einer Buchspende für die deutsche Wehrmacht bekanntgegeben. Die Reichspost hat angeordnet, daß die für diesen Zweck gespendeten Bücher gebührenfrei zu befördern und zuzustellen sind, 1. wenn sie an das Amt Schrifttumpflege gerichtet sind, 2. wenn auf den Sendungen der Vermerk „Buchspende für die deutsche Wehrmacht" angegeben wird.

Neue Höchstgeschwindigkeiten

für Kraftfahrzeuge. — Eine Anordnung des Führers.

Auf Anordnung des Führers werden die Höchstgeschwindigkeiten für Kraftfahrzeuge mit sofortiger Wirkung weiter herabgesetzt. Sie betragen nunmehr:

Innerhalb geschlossener Ortschaften: für Kraftfahrzeuge aller Art 40 Kilometer je Stunde, außerhalb geschlossener Ortschaften und auf den Reichsautobahnen: für Personenkraftwagen sowie für Krafträder mit und ohne Beiwagen 80 Kilometer je Stunde, für Lastkraftwagen, Omnibusse und alle übrigen Kraftfahrzeuge 60 Kilometer je Stunde.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß es sich um Höchstgeschwindigkeiten handelt, daß also noch wesentlich langsamer gefahren werden muß, wenn die jeweilige Verkehrslage dies erfordert. Gegen Ueberschreitung der höchstzulässigen Fahrgeschwindigkeit wird schärfstens eingeschritten werden, erforderlichenfalls mit Entziehung der Fahrerlaubnis und Einziehung des Kraftfahrscheins.

Die Verordnung tritt mit dem 4. Oktober 1939 in Kraft.

Die Ruhestätten der Gefallenen.

Kriegsgräberfürsorge bereits aufgenommen.

Nach den Worten des Führers hat das deutsche Volk als verschworene Gemeinschaft diesen Kampf aufgenommen. Aus dem Dröhnen der Hämmer, aus dem Summen der Dreschmaschinen, aus dem Knattern der Gewehre und Krachen der Geschütze formt sich die große Schicksalssymphonie unseres Volkes, immer stärker und mächtiger anschwellend zu einem gewaltigen Chor der Zuversicht und Siegesgewißheit. Auch die ernsten Klänge fehlen nicht in diesem Chor: die Stimmen des Opfers, das jeder Kampf nun einmal fordert. Alle diese Opfer werden für die Gemeinschaft und von der Gemeinschaft gebracht. Am stärksten und deutlichsten kommt das gerade bei dem größten Opfer zum Ausdruck: wer draußen vor dem Feinde sein Leben läßt, fällt für die Gemeinschaft. Und er fällt inmitten der am engsten und festesten verschworenen Gemeinschaft: der waffentragenden Mannschaft der Nation. Kameraden fochten Schulter an Schulter an seiner Seite, Kameraden betteten ihn zur letzten Ruhe, Kameraden liegen neben ihm im Soldatengrab — wahrlich eine verschworene Gemeinschaft im Leben und im Tod. Dieses Band soll durch Ueberführung einzelner Gefallener in die Heimat nicht zerrissen werden. Dort, wo das deutsche Heer gefochten und gesiegt hat, dort sollen auch die Gräber der Gefallenen liegen als unvergängliche Zeugen für die Kraft der Stärke deutschen Soldatentums in der Abwehr feindlicher Angriffe auf deutsches Land.

Das Großdeutsche Reich wird die für die Ehre und Freiheit des deutschen Volkes Gefallenen niemals vergessen. Das Oberkommando der Wehrmacht hat die Kriegsgräberfürsorge bereits aufgenommen und in enger Verbindung mit dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge eine geeignete Organisation geschaffen, die sich sofort aller Gräber annehmen und dafür Sorge tragen wird, daß sobald als möglich in den Kampfgebieten würdige Ehrenstätten errichtet werden.

Herbstaufgaben des Imkers.

Die zur Zeit wichtigste Aufgabe für den Imker ist die zweckmäßige Einfütterung der Völker. Für manchen Imker, der sich nicht rechtzeitig mit Zucker für die Einwinterung eingedeckt hatte, heißt es nachdenken und rechnen, um trotz der Verknappung die Völker mit dem nötigen Bienenfutter zu versehen. Hierbei ist folgendes zu beachten:

1. Wintere nur starke Völker ein. Zehn starke Völker liefern einen höheren Ertrag als dreißig schwächliche, brauchen aber viel weniger Winterfutter als diese.

2. Vereinige die schwächeren Völker mit den stärkeren. Bei der Vereinigung sind die üblichen Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Die bessere Königin ist mit einzuwintern.

3. Beschränke in diesem Jahr die Zahl der mit in den Winter zu nehmenden Ablegevölker entsprechend der verfügbaren Futtermenge. Kleine Völker verbrauchen verhältnismäßig viel Winterfutter!

4. Statte die Völker mit so viel Winterfutter (im Stock vorhandener Honigvorrat und zugegebene Futtermenge) aus, daß sie unbedingt bis Ende März keinen Mangel leiden. Erfahrungsgemäß verbraucht ein Bienenvolk von Oktober bis Ende März vier bis fünf Kilogramm Winterfutter.

5. Lasse den Bienen, wenn ihre Honigvorräte für die Ueberwinterung nicht ausreichen, jedes erreichbare Krümelchen Zucker zugute kommen. Es ist nicht notwendig, daß der Imker zum Süßen seines Kaffees Zucker verbraucht, den die Bienen für die Ueberwinterung nicht entbehren können.

6. Notfalls ist den Bienen bereits geernteter Sommerhonig als Winterfutter zurückzugeben. Es ist zu empfehlen, den Honig mit der gleichen Gewichtsmenge Wasser zu verdünnen. Auch Heidehonig kann, wenn er in der angegebenen Weise verdünnt wird, als Winterfutter gereicht werden. Er muß also vorher unter allen Umständen herausgenommen werden.

7. Enge vor der Auffütterung den Wabenbau ein. Je enger die Bienen während des Winters sitzen, desto größer ist die Wärmeersparnis, und desto geringer ist der Futterverbrauch.

8. Gib den Bienen das Futter nicht zu warm, in recht großen Gaben und in schneller Aufeinanderfolge.

9. Gib bald nach der Auffütterung warme Winterpackung.

10. Sorge für äußeren Wärmeschutz der Bauten, besonders der einwandigen.

11. Zugluft und äußere Störungen sind vom Bienenvolk fernzuhalten. Die Blendenbretter verhindern Störungen durch Zugluft, einfallende Sonnenstrahlen, Vögel und Mäuse. Denke an Mausefallen und Giftweizen!

— **Ein pikanter Brotaufstrich.** Ein praktischer Brotaufstrich, den sich jeder Haushalt leisten kann, und der außerdem noch recht bekömmlich ist, besteht aus Tomaten, Aepfeln, Zwiebeln und einer Spur Fett. Alles zusammen wird in der Pfanne geröstet. Man kann mal mehr Tomaten oder Aepfel oder Zwiebeln dazu geben und den Geschmack dadurch verändern. Wer es versucht, dem wird es schmecken. Auch mit Speckflöckchen, Zwiebeln und Kümmel läßt sich etwas Appetitliches herstellen. Hat man keinen Speck, so nimmt man einige Fett- oder Schwartenteilchen zum Rösten. Rösten ist überhaupt eine nette Abwechslung und spart den Butteraufstrich. Außerdem ist es sehr bekömmlich. Hat die Hausfrau dann ihre Arbeit getan und geht an die Pflege der Hände, so soll sie nicht vergessen, daß die Gurkenschalen ihnen einen sehr guten Dienst tun. Denn Zitrone hat man ja nicht immer „zur Hand".

Eicheln sind Futtermittel.

Jahr für Jahr schenkt uns die Natur Früchte aus Wald und Flur, die als Futtermittel durchaus geeignet sind, aber in futterreichen Jahren unbeachtet bleiben. Heute dürfen diese Futterquellen angesichts der seeräuberischen Blockadepolitik Englands nicht ungenützt bleiben. Es gilt, die Futtergrundlage zu verbreitern und die Erzeugung von Fett und Eiweiß zu erhöhen. Deshalb werden in diesem Jahre auch die Eicheln wieder gesammelt werden. Eicheln enthalten ebenso wie Kastanien so viel Stärke und Zucker, daß sie in ihrem Nährwert durchaus mit Futtergerste in Wettbewerb treten können. Eicheln lassen sich nicht nur frisch — besonders für die Schweinemast — verwerten, sondern sie können durch Trocknen auf luftigen Speicherböden für lange Zeit haltbar gemacht werden. Und wer soll nun die Eicheln sammeln? Hier ergibt sich ein Arbeitsfeld für die Jugend. Die jüngeren Jahrgänge, die noch keine Landhilfe auf dem Acker zu leisten in der Lage sind, können für das Sammeln der Eicheln eingesetzt werden. Und sie werden froh sein, daß ihr Einsatzwille nunmehr in die Tat umgesetzt wird und sie mithelfen dürfen, unsere Ernährung zu sichern.

— **Wildbret von Schalenwild nur gegen Fleischkarte.** Für Schalenwild, d. h. Rot-, Dam-, Reh-, Gams- und Schwarzwild besteht die Bestimmung, daß jeder Jagdausübungsberechtigte den Abschuß von Schalenwild bei dem Ernährungsamt anzuzeigen hat, in dessen Bereich das Wild erlegt worden ist. Wird Schalenwild an Verbraucher abgegeben, so muß sich der Jagdausübungberechtigte entsprechende Mengen von Abschnitten der rechten Seite der Fleischkarte aushändigen lassen. Wird Schalenwild zur Selbstversorgung verwendet, so sind bestimmte Prozentsätze des Gewichtes auf die Fleischkarte anzurechnen. Gewerbliche Betriebe, also Wildbrethändler, Gastwirtschaften usw., dürfen Wildbret von Schalenwild nur gegen Abschnitte der Fleischkarte abgeben.

— **Falläpfel dürfen nicht umkommen!** Im Haushalt können Falläpfel zu mancherlei Apfelgerichten verwendet werden. Sie werden erst mariniert, d. h. mit etwas Apfelwein und Zucker verdeckt und wenn sie mürbe, in Scheiben geschnitten. Dann gibts Apfelstrudel, Apfelpastete oder Apfelkuchen mit Verdeck. Hartes Fallobst wird mit wenig Zucker zu Apfelmus verkocht, durchgeschlagen und in Gläser oder Flaschen auf Vorrat gestellt. Wer selbst nicht kann, läßt seine Kinder täglich das Fallobst auffammeln.

Die einmalige Anzeige bringt Beachtung die Anzeigenserie Dauererfolg!

Tage im Schloß

Von Karlheinz Walter

Eine Geschichte von Postkutschenromantik, Spieluhrklang und Liebe

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz

18]

„Ich habe Sie doch heute erwartet!"

Tage später bin ich bei Maria König zu Gast.

In dem kleinen Gärtchen hinter der blitzblanken Küche hat das Mädel für uns beide den Kaffeetisch gedeckt.

Bunt und froh leuchtet die Decke auf dem runden Korbtisch, die Blumen in der schlanken Vase schauen aus offenen Blütenkelchen in den Himmel und alles sieht so heimisch aus, alles scheint mit so aufmerksamer Freude für mich bereitgestellt, daß ich selbst ganz froh dabei werde, meinem Hund einen übermütigen Klapps auf den Rücken gebe und zu dem Mädel sage:

„Schön haben Sie alles hergerichtet, Maria König, ich danke Ihnen für diesen herzlichen Empfang!"

Da wird sie plötzlich rot, schaut ein wenig verlegen zu Boden und sagt dann leise:

„Ich habe Sie doch heute erwartet!"

Sie ist in diesem Augenblick kindlich wie ein Kind, und ich hätte ihre kleinen Hände zärtlich in die meinen nehmen wollen, wie die rosigen Fingerchen eines braunzopfigen Mädels.

Nero aber steht zwischen mir und ihr und wacht eifersüchtig.

Wir setzen uns in die hellen Korbstühle, der Kaffee duftet in den flachen Porzellanschalen, und Maria König legt mir goldgelben Kuchen auf den Teller.

„Selbstgebacken und mit viel Mühe!" fügt sie stolz hinzu, als sie sieht, daß es mir mundet.

„Dann sind Sie also neben der Lehrerin eine sehr umsichtige, kleine Hausfrau?" frage ich.

Die Gefragte schüttelt energisch den Kopf, daß die braunen Locken fliegen: „Nein ... so sehr loben dürfen Sie mich eigentlich nicht! Viel verstehe ich nicht vom Haushalt und auch der Kuchen hier ist nach dem Kochbuch gebacken."

„Schmeckt dabei aber recht gut!"

„Sie machen sich lustig über mich."

„Wenn ich es aber ehrlich meine?"

„Wirklich?"

„Wirklich!"

„Dann freue ich mich sehr darüber!"

Wir schauen uns beide lange an.

Hinterm Laub klingt das Plätschern des Gartenbrunnens.

Da senkt sie schweigsam den Blick. Und wieder tritt eine Röte auf ihre zarten Wangen.

Nero geht unterdessen im Garten auf Entdeckungsfahrten aus. Er hat die Angewohnheit, alles was ihm interessant dünkt, herbeizuschleppen und vor mir niederzulegen.

Ich habe dann stets ein wahres Museum von runden und eckigen Steinchen, verrosteten Nägeln, alten Schuhen und armdicken Zaunlatten unter meinem Stuhle liegen, das ich, um meinen Hund nicht zu beleidigen, aufmerksam betrachten muß. Dann wartet Nero auf die Worte: „Das bringst du jetzt alles wieder zurück!", nach denen er stets wie überlegend den Kopf schief hält, ein kurzes Knurren hören läßt und alle Gegenstände an ihren Fundort zurückträgt.

So ist es auch heute wieder.

Ich gebe kaum acht auf ihn, fühle nur, wie er sich zuweilen unter meinem Stuhl zu schaffen macht und werde erst aufmerksam, als Maria König mit einem erschreckten „Oh ..." aufspringt.

Mein nächster Blick gilt meinem Hund, der fünf Schritte vom Tisch verdutzt stehen bleibt. Er trägt stolz im Maul eine rotversiegelte Weinflasche.

Im nächsten Augenblick habe ich sie in der Hand und stelle sie auf den Tisch. Sie muß irgendwo im Wasser gelegen haben, denn sie ist kühl und naß: „Stern-Gesundheits-Wein."

Nero verschwindet im Gebüsch und bringt gleich darauf eine zweite Flasche an.

Nun bin ich selbst erstaunt.

„Aus welchem heimlichen Weinkeller holt der Bursche denn seine Beute?" frage ich lachend und höre darauf Maria Königs zögernde Antwort;

„Aus ... meinem Weinkeller."

„Sie haben einen Weinkeller hier? Sie trinken auch Stern-Gesundheitswein?"

Maria wird verlegen: „... nein ... das heißt, ich habe ... nur diese beiden Flaschen ... es gibt doch keine Weinhandlung hier im Ort und da las ich heute vormittag das Schild an der Sternenapotheke und da ..."

„... da haben Sie sich gleich zwei Flaschen gekauft? Wollen Sie so viel für Ihre Gesundheit tun?"

„Nein ... aber der Apotheker sagte mir, Sie trinken den Wein auch gern ... und ... ach bitte, lachen Sie nicht über mich ... es war so dumm ... und da hab' ich gedacht, wenn Sie vielleicht zum Abendbrot hierbleiben ... dann könnten wir ..."

Sie hält hilflos inne.

Ich lächele nicht.

Ich sage auch nichts. Nur über die schlanken Mädchenhände beuge ich mich.

Später tue ich noch eine Frage: „Wie kam mein Hund aber zu diesen Flaschen?"

„Er wird sie im Brunnenbecken an der Gartenmauer gefunden haben. Dorthin habe ich sie geschafft, damit sie kühl bleiben."

„Dann soll er sie gefälligst dorthin zurückbringen!"

Und Nero tut's mit schuldbewußt hängenden Ohren.

Ich bin ihm aber gar nicht böse über den Zwischenfall. Und zum Abendbrot will ich ganz gerne bleiben.

* * *

Vom Kirchturm schlägt es 6 Uhr.

„Jetzt spielt die Porzellanuhr wieder das Lied Ihres Vaters, Maria", sage ich.

Sie nickt: „Wer mag den Reim zu dieser Melodie geschrieben haben?"

„Auf dem Notenblatt steht nichts davon."

„Ob mein Vater den Dichter gekannt hat?"

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues vom Zoo.

Im Tausch wurde eine Kuba-Drossel (Heimat „große Antillen) erworben, desgleichen erhielt der Garten eine Rohrweihe und einige Rhesusaffen als Geschenk überwiesen.

Die wertvollste Spende ist jedoch die zweier goldgrüner Färberfrösche (Heimat Mittel- und Südamerika). Frösche sind für gewöhnlich nicht gerade die Lieblinge der Zoobesucher, wer aber diese eigenartigen Färberfrösche sieht, wird nicht umhin können, über ihre ungewohnte Farbenpracht zu staunen. Die Tiere, die nur etwa 4 Zentimeter groß sind, zeigen eine metallisch leuchtende blaugrüne Grundfarbe mit pechschwarzer, glänzender Fleckenzeichnung. Wenn man im richtigen Lichteinfall zu den Fröschen steht, leuchtet das Blaugrün leicht golden auf. Es ist das erste Mal, daß die zu den „Baumsteigern" gehörenden Färberfrösche im Breslauer Zoo gezeigt werden, und da es zudem sehr lebhafte Tierchen sind, werden sie gewiß bald ihre Freunde unter den Besuchern finden. Ihre Gestalt ist laubfroschähnlich; sie sind auch wie diese mit Haftscheiben an den Zehen versehen. An sich haben sie aber nichts mit Laubfröschen zu tun, sondern gehören zu der Familie der echten Frösche und sind gekennzeichnet durch eine besondere Fürsorge für ihre Jungen und durch eine hohe Giftigkeit ihrer Hautabsonderung. Die Eingeborenen verwenden dieses Hautgift zum Bereiten eines sehr starken Pfeilgiftes, dessen Wirksamkeit hinreichen soll, selbst ein großes Säugetier (Hirsch oder dergl.) zu töten. Die Bezeichnung „Färberfrosch" rührt von der dem Blute dieser Froschart zugeschriebenen Eigentümlichkeit her, das Gefieder gewisser grüner Papageien in gelb oder rot umzuwandeln (durch Injizieren des Froschblutes in die Blutbahn frischer Federanlagen des Papageienkörpers).

---

sc. Ein mutiger Junge. Bei einem Verkehrsunfall auf der Straßenkreuzung Kaiserstraße—Uferzeile in Breslau war das Pferdegespann eines Bierwagens durchgegangen. Der Kutscher war bei dem Unfall vom Kutschbock auf das Straßenpflaster gestürzt. Geistesgegenwärtig und mutig schwang sich der 14 Jahre alte Schiffsjunge Alfred Hildebrand aus Breslau auf den Bierwagen, ergriff die Pferdeleine, die an dem Kutschbock befestigt war, und brachte das Gespann zum Stehen, wodurch größeres Unheil vermieden worden ist. Der Polizeipräsident hat dem mutigen Jungen für sein entschlossenes Verhalten seine Anerkennung ausgesprochen.

sc. 15 Verletzte bei einem Zusammenstoß der Straßenbahn. Am Sonntag gegen 16.30 Uhr ereignete sich in Breslau am Scheitniger Stern durch den Zusammenstoß von zwei Straßenbahnzügen ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem es zahlreiche Verletzte gab. An der dortigen Haltestelle der Straßenbahn in der Kaiserstraße fuhr ein aus dem Triebwagen und zwei Anhängern bestehender Zug der Linie 9 auf einen vor ihm haltenden Zug der Linie 8 auf. Der Vorderperron des Triebwagens der Linie 9 bohrte sich in den Hinterperron der Linie 8. Beide Straßenbahnwagen wurden stark beschädigt. Verletzt wurden 15 Personen, davon erlitten fünf Personen mittlere Verletzungen und mußten in einem Krankenhaus verbleiben. Über die Ursache dieses Unfalles sind die Ermittlungen noch im Gange.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Polizeibericht vom 6. und 7. Oktober.

Diebstahl.

In der Nacht zum 5. Oktober wurden von dem Grundstück Mittelstraße 8 zwei Hakenkreuzfahnen, Größe 110×60 Zentimeter, gestohlen.

In der Zeit vom 30. September bis 7. Oktober wurden 26 gebührenpflichtige Verwarnungen wegen Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften erteilt.

In der Woche vom 30. September bis 7. Oktober meldeten sich 3 Personen obdachlos.

= **SA. in der Hackfruchternte.** Der Piniersturm der SA.-Standarte 10, unter Führung von Obersturmführer Faulian, brachte am gestrigen Sonntag einen sonst nicht üblichen SA.-Dienst zur Durchführung. Die Männer des Sturms traten ausnahmslos an, um einem großen Schweidnitzer landwirtschaftlichen Betrieb bei der Bergung des Erntesegens zu helfen. Stundenlang wurden Kartoffeln gebuddelt und wenn auch der Rücken schmerzte: SA.-Leute stellten sich erneut in den Dienst der Allgemeinheit und halfen mit, die Ernährung des Volkes sicherzustellen.

= **Treudienstehrenzeichen überreicht.** Dem Kreissparkassen-Obersekretär Krusche in Striegau und dem Kreisangestellten Beck in Schweidnitz ist durch den Landrat das Treudienstehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit überreicht worden.

= **Für treue Dienste.** Der Aufwartenfrau Selma Hübner wurde in Anerkennung 25jähriger treuer Dienste bei der Firma Carl Wilhelm, Kommanditgesellschaft Magnetfitwerke und Kachelofenfabrik, Schweidnitz, von der Industrie- und Handelskammer zu Schweidnitz eine Ehrenurkunde verliehen.

= **Diebstähle.** Am 7. Oktober wurde aus einer Kornstube eines hiesigen Lokals ein Paket mit gebrauchten Wäschestücken gestohlen. An dem gleichen Tage gegen 17 Uhr entwendeten in der Nähe der sogenannten Eismühle zwei Männer eine weiße und eine bunte Ente. Die Täter sind unerkannt entkommen.

= **Anfragen über Luftschutzangelegenheiten geben die örtlichen Dienststellen des RLB.** Das Präsidium des Reichsluftschutzbundes in Berlin erhält seit Aufruf des Luftschutzes aus allen Teilen des Reiches täglich zahlreiche Anfragen über alle Gebiete des Luftschutzes. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß derartige Anfragen nicht nach Berlin, sondern an die örtlichen Dienststellen des Reichsluftschutzbundes gerichtet werden müssen, weil dadurch eine viel schnellere Erledigung möglich ist.

Planvoller Wasserablauf im Peilegebiet.

Aufnahme der Arbeiten zur Befreiung der heimgesuchten Gebiete von ständig drohender Gefahr.

Im Gebiet der Peile kam es in diesem Jahr zu mehr als zehn Überschwemmungen. In den einzelnen Dörfern stand das Wasser einen halben Meter hoch. Die alte Kirche von Schwengfeld war von Wasser durchflutet und über Wiesen und Gärten rauschte das Hochwasser. Das Maß der Leiden und Verluste verträgt keine Steigerung mehr, so daß alles daran gesetzt werden muß, um beschleunigt die schlesischen Wasserwirtschaftsmaßnahmen anzupacken.

Wie aus Lüttich von der internationalen Wasser-Ausstellung bekannt wurde, hatte das im Auftrage des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom Wasserwirtschaftsamt Breslau nach den Ideen von Reg.-Baurat Kirschka erstellte Modell einer wasserwirtschaftlichen Planung für das Peilegebiet, den Raum zwischen dem Eulengebirge und den Ausläufern des Zobten in einer Gesamtgröße von 360 Quadratkilometern, berechtigtes Aufsehen erregt. Ausführliche Abhandlungen darüber und fachliche Würdigungen waren erschienen.

Zweck des Modells ist, ein Generalbeispiel zu geben für die zentrale Behandlung einer wasserwirtschaftlichen Problemlösung über große Räume. Gerade wo Schlesien in letzter Zeit so häufig von schweren Hochwasserschäden heimgesucht worden ist, sind sofortige und besonders großzügige Maßnahmen zu deren Verhütung oder weitestgehender Abschwächung von dringenden Nöten. Andererseits ist aber eine umfassende und weitverzweigte Wasserspeicherung erforderlich, um einen Ausgleich für die Niedrigwasserzeiten zur Verfügung zu haben. Der Wasserhaushalt Schlesiens muß bei der Lage des Gaues im Grenzgebiet von Kontinental und Seeklima grundsätzlich so geregelt werden, daß durch zweckmäßige Anlagen, insbesondere Talsperren, einerseits die gewaltigen Wassermengen der verheerenden Hochwässer zurückgehalten werden, und daß andererseits der riesige Wasserbedarf in Trockenzeiten in ausreichender Menge vorhanden ist. Das Peilemodell stellt eine umfangreiche Vorarbeit für einen Teil dieser Maßnahmen dar. Es ist daher dringend notwendig, daß alle einschlägigen Stellen für diese Arbeit interessiert werden, und daß die bereits begonnenen Arbeiten in dem kürzlich gebildeten Arbeitskreis hinsichtlich der „Probleme der Wasserwirtschaft im Südosten" mit gesteigerter Kraft in ganz großem Rahmen vorwärtsgetrieben werden.

Was beim Bau des Modells in Breslau versuchsweise zu sehen war, erscheint nur als schwacher Abglanz von der technischen Vorführung in Lüttich, die bisher nicht ihresgleichen gefunden hat.

In dem mit dunkelgoldenen Spezialvorhängen bespannten Sonderpavillon blickt der Beschauer von erhöhtem Standpunkt aus auf die liebliche Gebirgslandschaft zwischen Eule und Schweidnitz. Auf der Längswand leuchtet in rotem Phosphorlicht die Beschreibung des lebenden Modells auf. Außerdem wird die lichtelektrische Vorführung aus eingebauten Lautsprechern in drei Sprachen mit musikalischer Untermalung erklärt. Die Vorführung umfaßt den Wasserablauf eines Jahres auf dem gesamten Modellgebiet innerhalb der zeitgerafften Spanne von sechs Minuten. Die Jahreszeiten sind durch grünes, goldgelbes, rotes und blaues Licht von Scheinwerfergruppen kenntlich gemacht. Die technischen Einzelheiten der Planung auf dem Modell leuchten in mehrfarbigem Phosphorlicht, das durch Ultraviolettstrahlung mittels dreier Scheinwerfer erzeugt wird.

Das im Gebirge entstehende Hochwasser wird bereits in der Höhe gestaut. Es wird dann durch künstliche Überleitungskanäle, die alle Stauseen in Gruppen zusammenfassen, weiträumig auf die planmäßig im Gelände verstreut liegenden Staubecken verteilt. Damit ist die rohe Gewalt des ungezügelten Wassers gebändigt. Andererseits nun schaffen die zahlreichen Staubecken die Möglichkeit, bei Zeiten der Sommerdürre Wasser in ausreichenden Mengen für die verschiedensten Zwecke bereit zu halten: u. a. landwirtschaftliche Bewässerung, Versorgung von Gemeinden und Industriewerken mit Trink- und Brauchwasser und Grundwasseranreicherung.

Aber auch das Abwasser ist mit größtem Bedacht behandelt worden. Gleichzeitig werden die großzügigen Sanierungen stark verschmutzter Wasserläufe durch landwirtschaftliche und industrielle Verwertung der gewerblichen und häuslichen Abwässer gezeigt. Im Modell flammen in ausgedehnten Gebieten der Landschaft, wo Abwasserverwertung erfolgt, nach einem auf die landwirtschaftliche Nutzung der Flächen abgestimmten Beregnungsplan Hunderte von kleinen Glühlampen mit braunem Licht auf. Dagegen sind die Frischwasserberegnungsgebiete durch Glühlampen mit grünem Licht gekennzeichnet.

Modell wurde in Breslau gebaut.

Das Modell, das in einer Größe von hundert Quadratmetern von der Modellbaufirma Birkner, Breslau, in der erstaunlich kurzen Zeit von elf Wochen hergestellt wurde, veranschaulicht in dieser Weise dank des Schöpfersinnes des Ingenieurs in einer leichtverständlichen Art die in Wirklichkeit sehr langwierigen Vorgänge und Maßnahmen für eine vollkommene wirtschaftliche Gestaltung des natürlichen Wasserhaushaltes. Es bedurfte eines feindurchdachten und neuartig konstruierten Apparates, um allen Phasen des Wasserablaufes, seiner Speicherung und Nutzung in der richtigen Reihenfolge, von verschiedener Zeitdauer, in wechselnden Farben und in der Lichtstimmung der jeweiligen Jahreszeit ohne Unterbrechung sinnfällig zu machen. Die Schwierigkeiten bei der von der Firma Biniok, Breslau, projektierten elektrischen Anlage werden am besten daraus ersichtlich, daß drei gekuppelte große Schaltwalzen mit 550 verschieden geformten Schaltscheiben nötig wurden, um insgesamt 4000 kleine Glühlämpchen und 11 große Scheinwerfer unter Verwendung von 18 Kilometer Leitungsdraht zu steuern. Die dabei ablaufenden Schaltplatten sind übereinstimmend mit den dargestellten Naturvorgängen synchron geschaltet.

Wenn der Beschauer in diesem so selbstverständlich erscheinenden kurzen Lichtschauspiel die technische Verwandlung des Wassers von der ungezügelten Naturkraft in die nutzbringende Helferin der Technik und Wirtschaft erlebt, so liegt letzten Endes darin der tiefe Sinn des Modells. Hier wird mit unwiderstehlicher Eindringlichkeit auf die zu erwartenden Erfolge eines sehr großen und dringend notwendigen Arbeitsprogramms im ganzen schlesischen Raum hingewiesen: Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung, Schaffung von auskömmlichen und hygienisch einwandfreien Trinkwasserverhältnissen, Bereitstellung von Nutzwasser für neu hinzukommende Industrien, Neugestaltung und Erschließung von landschaftlichen Schönheiten für den Fremdenverkehr, Ermöglichung der Fischerei in den jetzt verunreinigten Gewässern usw.

Diese aufgeführten Probleme, die mit der planmäßigen und sinnvollen Wasserführung verbunden sind, geben eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang und der gewaltigen Bedeutung der zukünftigen deutschen Kulturarbeit in Schlesien, die hoffentlich bald in Angriff genommen wird. Dann werden die so schwer heimgesuchten Hochwassergebiete unseres Gaues von der ständig drohenden Gefahr der Verwüstung und der Vernichtung der hart erarbeiteten Werte durch die Naturgewalt Wasser endlich befreit.

Dr. Kr.

Sterbegeld auch bei Gefallenen.

Sozialversicherungsregelung für Luftschutz- und Notdienst.

Oberregierungsrat Dr. Grünewald vom Reichsarbeitsministerium erläutert in der Zeitschrift „Der Sozialversicherungs-Beamte" den Erlaß des Reichsarbeitsministers über die Sicherstellung der Krankenversicherung bei Einberufungen.

Da der heute zur Wehrmacht Einberufene freie Heilfürsorge erhält, habe ein Bedürfnis für Versichertenkrankenhilfe nicht bestanden. Sie konnte daher für die Zeit des Einsatzes bei der Wehrmacht ruhen. Andererseits sei es selbstverständlich, daß solchen Versicherten alle übrigen Rechte aus ihrer Kassenmitgliedschaft erhalten bleiben müssen, daß also

vor allem den Familienmitgliedern all die Leistungen aus der Krankenversicherung ebenso weitergewährt werden

wie bei Nichteinberufung des Versicherten. Zu diesem Zweck habe der Erlaß des Reichsarbeitsministers die sinngemäße Anwendung des § 209 b der Reichsversicherungsordnung angeordnet.

Damit gelten gleichzeitig auch alle Durchführungsbestimmungen, die in der Vergangenheit zu dieser Vorschrift erlassen worden sind und alle Entscheidungen und Bescheide, die die Vorschrift auslegen. Daher ist z. B. kein Zweifel darüber, daß Versichertensterbegeld zu zahlen ist und daß es sich nach dem letzten Grundlohn vor der Einberufung richtet. Sind Bestattungskosten nicht entstanden, so gilt das gesamte Sterbegeld als „Überschuß", der in erster Linie den Angehörigen gebührt. Ebenso ist der Bescheid des Reichsversicherungsamtes zu beachten, daß für die Ausstellung des Krankenscheins für die Familienhilfe während der Zeit des Einsatzes keine Krankenscheingebühr zu zahlen ist. Es sei selbstverständlich, daß die durch den Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Reichsfinanzminister angeordnete Ausdehnung des § 209 b der Reichsversicherungsordnung auch für die schon bisher danach behandelten Personengruppen gilt, wenn diese Personen in einer den heutigen Verhältnissen entsprechenden anderen Form zum Einsatz kommen.

Andererseits sei es irrig, den Einsatz aller Personengruppen, die den Einberufungen zur Wehrmacht nach der Verordnung über Familienunterstützung gleichstehen, auch für die Krankenversicherung gleichzusetzen und deshalb nach § 209 b zu behandeln. Bei diesen Personengruppen lägen vielfach ganz andere Verhältnisse, namentlich auch im Hinblick auf die bei ihnen nicht sichergestellte freie Heilfürsorge ganz andere Bedürfnisse vor. Es sei anzunehmen, daß in Kürze alle mit dem Einsatz von Luftschutzdienstpflichtigen und der Heranziehung zum Notdienst nach der Notdienstverordnung zusammenhängenden Fragen der Sozialversicherung gesetzlich eingehend und abschließend geordnet würden.

Drückebergern das Handwerk gelegt.

Übernahme des Kriegszuschlages zur Einkommensteuer durch den Betrieb unzulässig.

dnb. Die Festsetzung eines Kriegszuschlages von 50 v. H. zur Einkommensteuer dient bekanntlich einem doppelten Zweck: Einmal soll dadurch die Finanzierung des Krieges unterstützt werden, sodann aber soll derjenige, der in der Heimat geblieben ist, ein persönliches Opfer dadurch bringen, daß er sich Einschränkungen seiner Lebensführung als Ausdruck seines Dankes an die kämpfende Truppe auferlegt.

Mit diesem Grundsatz ist es unvereinbar, daß die steuerliche Mehrbelastung eines Beschäftigten von dem Betrieb übernommen wird. Einige Unternehmungen haben in Verkennung des Sinnes des Kriegszuschlages und der sozialen Gerechtigkeit bei ihren leitenden Angestellten, aber auch darüber hinaus, die Zahlung des Kriegszuschlages übernommen. Um diesem Vorgehen Einhalt zu gebieten, hat der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg die Übernahme des Kriegszuschlages zur Einkommensteuer verboten. Die Anordnung gilt rückwirkend vom 4. September 1939 ab.

Reh-, Hirsch- und Wildschweinfleisch

auf Bezugskarten.

Nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft ist jetzt auch für den Bezug von Schalenwild (Reh-, Hirsch- und Wildschweinfleisch) die Markenpflicht eingeführt worden, und zwar kann auf die rechten Abschnitte der Reichsfleischkarte die doppelte Menge Wildfleisch abgegeben werden. Für einen Abschnitt der rechten Seite der Reichsfleischkarte, gültig für den Bezug von 50 Gramm Fleisch oder Fleischwaren, erhält die Hausfrau also jetzt 100 Gramm Wildfleisch.

Es ist demnach der Hausfrau eine Möglichkeit gegeben, dem Küchenzettel eine größere Reichhaltigkeit zu verleihen, zumal jetzt die Saison für Wild beginnt und Wildpret reichlich auf den Markt kommt. Wer bis jetzt die Bestellscheine auf der linken Seite der Reichsfleischkarte beim Fleischer noch nicht abgegeben hat, der kann auch beim Wildhändler durch Abgabe des Bestellscheines Schalenwild beziehen, und zwar auch hier die doppelte Menge je Abschnitt.

Vorläufig mag der Hinweis genügen, daß bei Einführung der nächsten Bezugskarten ab 23. Oktober für eine mehrköpfige Familie die Möglichkeit vorgesehen ist, einen Teil der Reichsfleischkarte bezw. der Bestellscheine zum Bezug von Fleisch oder Fleischwaren beim Fleischer und einen anderen Teil beim Wildhändler zum Bezug von Wild abzugeben.

:: Weizenrodau. **Einen tragischen Tod erlitt am Mittwochnachmittag der 81jährige Rentenempfänger Heinrich Jäkel. Er glitt auf der Treppe seiner Wohnung aus und fiel rücklings die Stufen herab. Hierbei zog er sich einen schweren Schädelbruch und innere Verletzungen zu, an deren Folgen er bald nach seiner Einlieferung in ein Schweidnitzer Krankenhaus verstarb. Der Verstorbene hat über 4 Jahrzehnte auf dem hiesigen Schlosse gelebt, zuletzt als Wächter treue Dienste geleistet. Als Mitbegründer der Kriegerkameradschaft gehört er dieser bereits seit 55 Jahren an. Trotz des hohen Alters war der Arbeitsveteran geistig und körperlich sehr rege und machte noch täglich seine Einkaufsgänge.**

Bezugskarten-Kalender.

Abgabe von Nährmitteln.

Wie das Provinzial-Ernährungsamt mitteilt, werden ab 9. Oktober 1939 auf die Abschnitte L 17 bis 21 der Lebensmittelkarte je 25 Gramm Gersten-Graupe und auf die Abschnitte L 22 bis 26 je 25 Gramm Hafernährmittel abgegeben. Andere Nährmittel dürfen auf diese Abschnitte nicht abgegeben werden.

Welche Nährmittel auf die nächsten Abschnitte der Lebensmittelkarte abzugeben sind, wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Es sollen dann abwechselnd entsprechende Mengen von Teigwaren und Grieß sowie Graupe und Hafernährmittel zur Ausgabe gelangen.

Belieferung der Einzelhändler mit Eiern.

Für die Zeit vom 29. September bis 7. Oktober wurde auf den Abschnitt L 48 der Lebensmittelkarte ein Ei je Versorgungsberechtigten abgegeben. Um eine weitere Belieferung mit Eiern sicherzustellen, ist es, wie das Provinzial-Ernährungsamt mitteilt, erforderlich, daß die Einzelhändler sofort bei den Ernährungsämtern auf Grund der Abschnitte L 48 der Lebensmittelkarte Bezugsscheine beantragen. Dieser Bezugsschein, der bis auf weiteres für ihre mengenmäßige Belieferung maßgebend ist, muß an den Lieferanten (Großverteiler oder Kennzeichnungsstelle) gegen Quittung abgegeben werden. Soweit Erzeuger unmittelbar an Verbraucher gegen Einbehaltung des Abschnittes L 48 Eier geliefert haben, sind diese Abschnitte den Ernährungsämtern bis zum 9. Oktober 1939 einzusenden.

Der rote Winkel an Kraftfahrzeugen.

Der Reichsverkehrsminister gibt bekannt:

Über die Anbringung des roten Winkels an Kraftfahrzeugen entscheidet die Kreispolizeibehörde (Polizeipräsident, Polizeidirektor, Oberbürgermeister, Landrat usw.); Anträge sind nur dahin zu richten. Unmittelbare Anträge an das Reichsverkehrsministerium sind zwecklos, da ihre Erledigung durch solchen Umweg nur verzögert wird.

Über die Anbringung des roten Winkels an Kraftwagen über 2700 cm³ Hubraum und an Krafträdern über 600 cm³ Hubraum entscheidet zwar das Reichsverkehrsministerium; die Anträge sind aber ebenfalls an die Kreispolizeibehörde zu richten.

Vereinfachte Krankenhausverwaltung.

Wegfall der Verlängerungsscheine.

Die Pressestelle des Reichsgesundheitsführers teilt mit:

Einer Anordnung des Reichsarbeitsministers ist zu entnehmen, daß auch im Betrieb der Krankenhäuser eine begrüßenswerte Einschränkung der Verwaltungsarbeit durchgeführt wird. Auf Vorschlag des deutschen Gemeindetages hat der Reichsarbeitsminister verfügt, daß in Zukunft von der Stellung schriftlicher begründeter Verlängerungsanträge abzusehen ist, wenn die Weiterbehandlung eines von einer Krankenkasse eingewiesenen Patienten im Krankenhaus noch erforderlich erscheint. Voraussetzung für diese Vereinfachung ist, daß zwischen Krankenhaus und Krankenkasse Vereinbarungen getroffen werden, wonach die erforderliche Überwachung der Verweildauer des einzelnen Patienten in anderer Weise erfolgt. Wo also den Krankenkassen und dem Vertrauensärztlichen Dienst die Möglichkeit gegeben wird, in den notwendigen Fällen durch Rücksprache mit der Krankenhausleitung und den Krankenhausärzten sich über den Sachstand zu unterrichten und gegebenenfalls durch Teilnahme von Vertrauensärzten an Untersuchungen die erforderliche Klärung zu schaffen, kann auf Stellung von Verlängerungsanträgen verzichtet werden.

DRK. bestand die Belastungsprobe.

Einsatz des Deutschen Roten Kreuzes im ersten Kriegsmonat.

Nach jahrelanger stiller Friedensarbeit steht das Deutsche Rote Kreuz jetzt im Brennpunkt des öffentlichen Interesses. Es hat die Belastungsprobe des ersten Kriegsmonats auf jedem Aufgabengebiet auf Grund der bis ins Kleinste geleisteten Vorarbeiten bestanden. Gemäß seinen mäß seinen ureigensten großen Aufgaben, insbesondere gegenüber Wehrmacht, Luftschutz und den völkerrechtlichen Abmachungen hat das Deutsche Rote Kreuz seine Schwestern in den Kriegslazaretten, die Schwesternhelferinnen in den Reservelazaretten, darüber hinaus gemeinsam mit den DRK Helferinnen in den Rettungsstellen des behördlichen Luftschutzes und den Straßenunfallhilfsstellen eingesetzt. Die Helfer versehen als Sanitätssoldaten und Krankenträger der Wehrmacht und in den Krankentransportabteilungen des DRK. ihren Dienst. Groß und vielseitig sind die Aufgaben der DRK-Einsatzkräfte. Tag und Nacht müssen viele Bahnhöfe im Einvernehmen mit den Wehrmachtsdienststellen besetzt, durchkommende Transporte erfrischt, ankommende Verwundete betreut werden. In zahlreichen Kreisstellen sind Helferinnen und Schwesternhelferinnen von der NSV. und den Gesundheitsämtern zur Betreuung von Flüchtlingen und der Zivilbevölkerung, in der Gemeindefürsorge und in Krankenanstalten mit herangezogen worden. Der Einsatz des DRK. in der Heimat ist ehrenamtlich und freiwillig.

Hand in Hand mit den DRK-Bereitschaften schaffen Männer und Frauen der DRK-Gemeinschaften unermüdlich mit und sorgen für die großen Mittel, welche für die Durchführung der geschilderten Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes erforderlich sind. Frauen aus den Gemeinschaften stellen zusammen mit Volksgenossinnen aus der NS-Frauenschaft in Nähstuben des Deutschen Roten Kreuzes und der NSF-Helferinnen Kleidung, Bereitschaftswäsche und Verbandsmaterial her. Im Einverständnis mit den zuständigen Sanitätsdienststellen des Heeres hat jede DRK.-Dienststelle ständige Führung mit den Lazaretten, um durch die Gemeinschaft des Deutschen Roten Kreuzes weitmöglichst die Wünsche der Lazarettkranken, deren Erfüllung außerhalb der Zuständigkeit der Lazarettverwaltung liegt, zu erfüllen, nötigenfalls in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. Erfahrene ältere Gemeinschaftsmitglieder verhelfen sorgenden Volksgenossen zu einer Auskunft über verwundete und vermißte Soldaten.

Soweit die DRK.-Einsatzkräfte gemäß den Bestimmungen nicht für den Wehrmachts- und Luftschutzsanitätsdienst, für die Aufgaben an der Gesundheitspflege des deutschen Volkes, bei Hilfeleistung und bei öffentlichen Notständen und bei Unglücksfällen zu Wasser und zu Land eingesetzt sind, haben sie sich in großer Zahl freiwillig für Einbringen der Ernte und für andere lebenswichtige Arbeiten zur Verfügung gestellt, bei denen ihre Ausbildung in erster Linie vielen Volksgenossen zugute gekommen ist.

Im Vordergrund aller Aufgaben steht heute für das Deutsche Rote Kreuz seine ureigenste Aufgabe, in der Verbesserung des Loses der verwundeten und kranken Soldaten. Nicht alle können unmittelbar in der Verwundetenpflege eingesetzt werden. Willkommen ist indessen auch jede mittelbare Hilfe in Form von leiblichen und seelischen Genüssen, welche von den Dienststellen des Deutschen Roten Kreuzes gern an die verwundeten und kranken Soldaten weitergeleitet werden.

Wer kennt die Tote?

3000 RM. Belohnung.

Der Polizeipräsident von Breslau teilt mit: Am 2. Oktober 1939 um 0.15 Uhr wurde hinter dem Bahnhof Börse in Berlin, am Platz des ehemaligen Zirkus Busch, unter einem Baum ein mit Draht verschnürtes Paket entdeckt. Kurz darauf wurde im Hausflur des Grundstücks Augustastraße 47 ein zweites Paket aufgefunden. Beide Pakete enthielten Teile der Leiche eines Mädchens im Alter von 17 bis 23 Jahren.

Die Tote hat mittelblondes Haar und ist von schlanker, schmaler Gestalt, in gutem Ernährungszustand. Auffallend sind die schmalen, zarten Hände und die dünnen Finger mit besonders kleinen Nägeln. Rechts vorn am Hals, etwa drei Zentimeter über dem Halsansatz, bräunliches, warzenähnliches Gebilde, wie ein Muttermal, in Form und Größe eines Gerstenkornes. An der rechten Hand, zwischen Knöchel des Klein- und Ringfingers, eine linsengroße, weißliche Narbe und eine weitere zwei Zentimeter große Narbe auf dem linken Handrücken unter dem Zeigefinger- und Mittelfingerknöchel. Am rechten Oberarm, in der Mitte zwischen Schulter und Ellenbogen, tiefer als sich sonst Impfnarben befinden, eine kreisrunde Narbe in Form und Größe eines Einpfennigstückes.

Die Leichenteile waren in einem Stoff von grobem, ziemlich dünnem, braun-grauem Gewebe, wie es zum Bespannen von Wänden benutzt wird, eingewickelt. Der Reichsführer SS hat für Angaben aus dem Publikum unter Ausschluß des Rechtsweges 3000 RM. Belohnung ausgesetzt.

Mitteilungen aus dem Publikum, die streng vertraulich behandelt werden, sind zu richten an die Staatliche Kriminalpolizei, Kriminalpolizeileitstelle Breslau, 1. Kommissariat, Telephon 22 211, oder an jeden Polizeibeamten.

Aus Schlesien.

sc. **Steinau/Oder.** Kind von der Treppe gestürzt. Der fast dreijährige Sohn des Bauern Mommert stürzte beim Spiel von einer Treppe und mußte mit schweren inneren Verletzungen und einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus gebracht werden. Dort ist das Kind seinen schweren Verletzungen erlegen.

sc. **Trebnitz.** 800 Kilometer mit dem Fahrrad, um daheim in der Landwirtschaft zu helfen. Eine Landwirtstochter aus Striese, Kreis Trebnitz, die Jüngste von acht Geschwistern, befand sich in Bayern in Stellung. Da jetzt daheim in der Landwirtschaft viele Arbeitshände gebraucht werden, faßte sie den Entschluß, nachhause zurückzukehren. Um Geld zu sparen, begab sich das Mädchen mit dem Fahrrad auf die weite Reise. Sie bewältigte die 800 Kilometer lange Fahrt in nur sieben Tagen und langte dieser Tage frisch und munter, von Angehörigen und Bekannten bestaunt, im Heimatdorfe an.

= **Frankenstein.** Verleger Rudolf Klage gefallen. Am 20. September fiel im Osten der Verleger der „Frankenstein Münsterberger Zeitung" Rudolf Klage, Leutnant d. Res. im Stabe eines Feldartillerie-Regiments.

m. **Reichenbach.** Herbstsegen auf dem Wochenmarkt. Ein Gang über den Wochenmarkt überzeugt uns davon, daß der Herbst seine reichen Gaben an Gemüse, Obst und Blumen ausgebreitet hat. Der Hausfrau ist damit reichlich Gelegenheit geboten, Abwechslung an schmack- und nahrhaften Gerichten zu bieten. Bei lebhaftem Verkehr und überreichen Angebot nahm der Markt einen regen Verlauf. Folgende Preise, die, wenn nichts anderes vermerkt ist, für ein halbes Kilo gelten, wurden notiert: Deutsche Markenbutter 1,60 *RM*, Landbutter 1,35 *RM*, Weißkäse 20 Pf., Stangenkäse 13 Pf., Ziegelkäse 10 Pf., Honig 1,30 *RM*, Rübensaft Liter 45 Pf., Eier Stück 12 Pf., junge Schlachttauben Paar 0,90 bis 1,— *RM*, Huhn 1,— bis 1,10 *RM*, Ente 1,30 *RM*, Gans 1,40 bis 1,50 *RM*, Ziege 70 Pf., Kartoffeln 4 Pf., 5 Klgr. 35 Pf., Spinat 10 bis 15 Pf., Blumenkohl Rose 20 bis 40 Pf., Weißkohl 5 Pf., Blaukohl 8 Pf., Wirsingkohl 10 Pf., Grünkohl 8 Pf., Rosenkohl 25 Pf., Oberrüben Bund 10 bis 15 Pf., Mohrrüben 8 Pf., Schoten 25 Pf., Sellerie eine Knolle je nach Größe 10 bis 15 Pf., Schnittbohnen 10 bis 15 Pf., Rhabarber 5 Pf., Blattsalat Kopf 8 Pf., Radieschen Bund 10 Pf., Rettiche Bund 10 Pf., Porree Bund 10 Pf., Petersilie Bund 10 Pf., Schnittlauch Bund 5 Pf., Wurzelzeug Bund 10 Pf., Zwiebeln 10 Pf., Knoblauch 40 Pf., Meerrettich 90 Pf., Kürbis 5 Pf., Schälgurken 7 Pf., Tomaten 10 Pf., Pfirsiche 30 Pf., Wein 30 bis 40 Pf., Zitronen Stück 5 bis 7 Pf., Pilze 40 Pf., Hagebutten 30 Pf., Pflaumen 20 Pf., Birnen 25 bis 30 Pf., Äpfel 20 bis 30 Pf. An den Blumenständen erfreute die Farbenpracht der Herbstblumen das Auge. Ein Blumenstrauß kostet 10 bis 15 Pf., Topfblumen sind von 25 Pf. bis 80 Pf. zu haben.

Streichhölzer in Kinderhand. — Bauernhof eingeäschert.

sc. **Landeshut.** In der Gemeinde Hartau-Forst, Kreis Landeshut, brach auf dem Anwesen des Bauern Johannes Demuth Feuer aus, durch das die gesamte Besitzung, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dach eingeäschert wurde. Verbrannt ist die gesamte Ernte von 30 Morgen. Ferner sind alle landwirtschaftlichen Maschinen, Wagen und Geräte vernichtet worden. Gerettet werden konnte nur das Vieh. Das Feuer ist durch die fünfjährige Enkeltochter verursacht worden, die mit einem gleichaltrigen Knaben in der Scheune mit Streichhölzern gespielt hat. Flugfeuer hatte zum Teil schon auf Nachbarbesitzungen übergegriffen, so daß die Feuerwehren große Mühe hatten, diese Gebäude zu retten.

Schweres Unglück an einer Sprungschanze.

lt. **Bad Flinsberg.** Einige Ausflügler kamen bei ihrer Wanderung auch an die Graf-Gotthard-Sprungschanze. Um sie zu besichtigen, bestiegen einige Frauen und Männer die Schanze. Sie hatten anscheinend das Schild nicht beachtet, wonach das Besteigen der Schanze verboten ist. Als sie auf dem ersten Podium waren und sich an das Geländer lehnten, brach auf einmal infolge der Last der vielen Personen der morsche Balken durch und 8 Personen stürzten etwa 10 Meter in die Tiefe. Sie blieben mit zum Teil schweren Verletzungen liegen. Die Unverletzten liefen sofort in die nahe gelegene Germaniabaude und riefen telephonisch die Sanitätskolonne, Ärzte und Gendarmerie herbei. Fünf der Verunglückten wurden auf Bahren ins Warmbrunner Krankenhaus übergeführt.

sc. **Görlitz.** Zusammenstoß zwischen Lastkraftwagen und Straßenbahn. Auf der Schenckendorfstraße ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einer Straßenbahn. Die Straßenbahn wurde von dem Lastkraftwagen gerammt und aus den Schienen gehoben. Die zwei Fahrgäste der Straßenbahn kamen mit dem Schrecken davon, während der Beifahrer des Lastkraftwagens Verletzungen an den Armen, Beinen und am Kopf erlitt. Außerdem trug er eine Gehirnerschütterung davon.

sc. **Goldberg.** Wassermühle abgebrannt. In Harpersdorf, Kreis Goldberg, brannte die Feldmühle mit dem Wohnhaus nieder. Als Brandursache wird Kurzschluß angenommen. Es handelt sich um eine alte Mühle mit Wasserradbetrieb.

sc. **Hindenburg.** Tödlicher Verkehrsunfall. Der Grubeninvalide Valentin Orzoll aus Hindenburg versuchte auf seinem Fahrrade zwischen zwei Wehrmachtswagen durchzukommen. Dabei wurde er von einem Kraftwagen erfaßt und zu Boden geschleudert. Orzoll, der schwer verletzt liegen blieb, wurde sofort ins Knappschaftskrankenhaus gebracht, wo er bald darauf an den Folgen eines Schädelbruches starb. Die Schuld an dem Unfall soll Orzoll selbst treffen.

Ostoberschlesien.

KdF.-Theater in Kattowitz eingeweiht.

sc. **Kattowitz.** Wenige Wochen angestrengter Vorbereitungsarbeit haben es zuwege gebracht, daß die Gaudienststelle Schlesien der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" nun auch im befreiten Gebiet Ostoberschlesiens festen Fuß gefaßt hat. Stützpunkt für die Gesamtarbeit wird das repräsentative KdF.-Theater in Kattowitz sein, dessen Einweihung am vergangenen Sonnabend im Haus der NSDAP. in der Moltkestraße vor sich ging. Der Bedeutung des Abends entsprechend war die Eröffnungsvorstellung besonders feierlich ausgestaltet. Das KdF.-Theater wird vorläufig als Filmtheater weitergeführt. Dennoch bleibt es der Ausgangspunkt für alle Veranstaltungen, die KdF. jeden Winter in Kattowitz durchführen wird. Es wird sich hierbei — neben den Aufführungen im Kattowitzer Stadttheater — um Bunte Abende, Varieteeveranstaltungen usw. handeln.

Tüchtig, tüchtig die Paasemanns

Ein heiterer Roman von Walter Sawitzky.

12) (Nachdruck verboten.)

Erfreut unterbrach ihn der Alte. „Aber natürlich, nur eine Feststellung, weiter gar nichts! Eine Feststellung, was die drei mit ihrem Geld angefangen haben! Verstehe überhaupt nicht, was Sie da noch für Bedenken haben konnten. Also fangen Sie gleich morgen damit an, hier sind die Adressen! Wenn Sie Spesen haben, geben Sie sie natürlich auf, auch brauchen Sie sich jetzt natürlich nicht so genau an die Bürostunden zu halten, wenn Sie... in der Sache Gänge haben! Und die Hauptsache: Kein Sterbenswort darüber, zu niemand, Herr Promm, nicht hier, in der Fabrik, und ebenso natürlich zu... zu... na, zu meinen Verwandten, also!"

Bereits am nächsten Morgen machte sich Hans Promm an die ihm von seiner hohen Direktion gestellte Aufgabe. Jetzt, nachdem er die anfänglichen Bedenken überwunden hatte, begann die Sache ihm sogar Spaß zu machen, und er fühlte sich in der Rolle des Detektivs sehr wohl.

Sehr bald jedoch mußte er feststellen, daß jeder Beruf erlernt sein will, und darüber hinaus, daß die Natur ihn anscheinend mit den für diese Tätigkeit erforderlichen Eigenschaften nicht gerade im Übermaß bedacht zu haben schien.

Er hatte beschlossen, sich zunächst mal Herrn Gustav Paasemann etwas näher anzusehen und bei dieser Gelegenheit nach Möglichkeit festzustellen, ob sich der Besitz der dreitausend Mark bei ihm schon irgendwie ausgewirkt hatte. Um möglichst unbefangen aufzutreten, fuhr er mit seinem kleinen Sportzweisitzer in einer stillen Mittagsstunde bei der Tankstelle auf „Schloß Wetterstein" vor.

Gustav Paasemann, den Promm nach seiner Beschreibung des Chefs sofort erkannte, trat an die Pumpe und begann den Kunden zu bedienen. Während er an den Griffen und Schläuchen hantierte, versuchte Promm, ein Gespräch zustande zu bringen, der Erfolg aber war recht kläglich.

„Schönes Grundstück hier", sagte Promm, worauf Paasemann entgegnete: „Hm, ja!"

„Gehört Ihnen?" fragte Promm.

„Jawohl", antwortete Paasemann.

Promm machte noch einen Versuch. „Sie wohnen schon lange hier?"

„Lange", war die Antwort.

Promm dachte darüber nach, was wohl jetzt Sherlock Holmes an seiner Stelle tun würde, aber er fand keine Antwort auf die Frage. Außerdem war der Tank jetzt vollgelaufen, die Angelegenheit also erledigt. Während er zahlte, wagte Promm noch einen letzten Vorstoß: „Lohnt sich die Tankstelle hier?"

„Sonst würde ich sie ja nicht halten", antwortete Paasemann brummig.

Plapperhaft war der Mann jedenfalls nicht, dachte Promm, als er auf den Starter drückte, sehr liebenswürdig allerdings auch nicht.

Er bog rechts um die Ecke, fuhr ganz langsam am Grundstück vorbei. Ein kleines Stück weiter nach hinten erblickte er jetzt einen Verschlag, an dem man neuerdings ausgeführte Ausbesserungsarbeiten feststellen konnte. Die Tür stand weit offen und in dem Verschlag stand ein anscheinend ganz neues, hübsches, hellgraues Cabriolett.

Auf der Veranda des benachbarten Grundstückes saß eine dicke Frau und hantierte mit Küchengeräten: Frau Klödicke war dabei, Erbsen auszupolken.

Hans Promm hielt an. „Wie komme ich denn hier am besten zur Heerstraße?" fragte er über den Zaun hinweg.

Die Frau sah neugierig zu ihm hinüber. „Tja, der Weg hier is' ja nu nich' schön mit'm Wagen, besser, wenn Sie gleich hier hinter die Gärtnerei nach links einbiegen, dann haben Sie nur noch 'n kleines Stück bei die Rieselfelder vorbei, denn kommen Sie direktemang auf die Heerstraße! Aber dieser Weg hier, nee, zum Laufen geht er ja, aber mit'm Wagen, glaube ich nich'!"

„Fahren Sie denn nicht auch? Ist das nicht Ihr Wagen, da hinten, in der Remise?" Promm fühlte sich als hundertprozentiger Detektiv.

„Ach, keene Spur," sagte Frau Klödicke, „das is' dem Paasemann seiner, der, wo die Tankstelle hat, hat sich ihn gerade jekauft!"

Promm jauchzte innerlich. Das war ja großartig! Herr Gustav Paasemann hatte sich also von seinen dreitausend Mark sofort ein Auto gekauft! Der Chef schien also durchaus recht damit gehabt zu haben, daß auch von Gustav nicht sonderlich viel zu erwarten war!

Promm warf noch einen fachmännischen Blick auf den grauen Wagen: Zweieinhalb konnte er gekostet haben, vielleicht auch zwei Komma acht. Die Frage, was der Älteste der Geschwister mit seinem Geld angefangen hatte, schien also restlos gelöst...

Promm bedankte sich für die Auskunft und fuhr ab. Eine halbe Stunde später rief er von einem Automaten der Innenstadt aus zum „Universal-Verlag" an und verlangte Herrn Christian Paasemann zu sprechen. Er erhielt die Auskunft, der Gewünschte sei nicht mehr in dem Hause tätig.

So, so, das kam ja immer besser! Herr Christian Paasemann hatte also seine schöne, sichere Stellung bei dem Verlag aufgegeben!

Promm suchte aus seinem Notizbuch die Adresse der Firma „Madame Angèle, feine Damenhüte" hervor und begab sich, nachdem er sich durch ein Mittagessen gestärkt hatte, dorthin.

Es liegt in der Natur der Sache, daß ein Damenhutgeschäft fast ausschließlich von Damen besucht wird. Verirrt sich auch einmal ein Mann dahin, dann gewiß in Begleitung von Frau, Braut oder Freundin, um den beabsichtigten Kauf zu begutachten, beziehungsweise den finanziellen Teil der Angelegenheit zu übernehmen. Ein junger Mann jedoch, der mutterseelenallein ein Damenhutgeschäft betritt und den Wunsch äußert, einen Hut kaufen zu wollen, muß unbedingt Aufsehen erregen!

Solches nun begab sich in den frühen Nachmittagsstunden dieses schönen Sommertages im Damenhutgeschäft „Madame Angèle".

Der besagte junge Mann kam mit einem kleinen Sportzweisitzer vorgefahren, er hatte ein durchaus angenehmes Äußere, war sehr gut angezogen und machte im übrigen einen angenehmen und vernünftigen Eindruck.

Er betrat den Laden leichten Schrittes und sagte freundlich zu der ihm entgegeneilenden Besitzerin des Unternehmens: „Ich möchte einen Hut kaufen!"

„Einen Damenhut?" fragte diese sicherheitshalber.

„Jawohl, einen Damenhut!" war die Antwort. Dabei setzte er sich in einen der bequemen Sessel, wie jemand, der sich für sein Vorhaben gerne etwas Zeit lassen will, und sah sich neugierig im Laden um.

Madame Angèle war eine erfahrene Frau, die nicht leicht aus dem Gleichgewicht zu bringen war. Es gab schließlich allerlei sonderliche Sachen in der Welt, der Mann konnte ein Damenimitator sein, oder vielleicht ein Schauspieler, der als Frau verkleidet aufzutreten hatte.

„Es soll wohl ein Strohhut sein?" fragte Madame Angèle nochmals, und der sonderbare Kunde entgegnete zerstreut, denn noch immer liefen seine Augen neugierig durch alle Ecken: „Hm... ja... warum nicht, gewiß. Sagen wir also, ein Strohhut!"

Madame Angèle hatte in ihrem Leben die Erfahrung gemacht, daß Männer bei weitem leichtere Kunden sind als ihre eigenen Geschlechtsgenossinnen, aber im gegenwärtigen Falle schien dies durchaus nicht zuzutreffen. Sie hatte ihm bereits eine ganze Anzahl von Hüten vorgelegt, ohne daß er sich zu einem von ihnen entschließen konnte. Das Schlimme aber war, daß es unmöglich war, festzustellen, was er eigentlich wollte. Er nahm jeden der ihm gezeigten Hüte einen Augenblick in die Hand, besah ihn von allen Seiten, reichte ihn zurück und sagte: „Und sonst? Haben Sie sonst noch was?" Er äußerte sich weder über die erforderliche Größe noch über den Preis, den er anzulegen wünschte und antwortete auf diesbezügliche Fragen immer nur: „Hm, ja... das ist schließlich nicht so wichtig!" Dabei sah er sich immer noch neugierig im Laden um und versuchte sichtlich auch einen Blick in die Werkstube zu werfen, deren Tür halb angelehnt war.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Bekanntmachungen.

Fettverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung.

(1) Die Einführung der Reichsfettkarte im Rahmen der allgemeinen Lebensmittelbewirtschaftung und die Schaffung einer einheitlichen Margarinesorte „Tafelmargarine" zum Kleinverkaufspreis von 0,98 RM. je 1/2 kg macht bei den Maßnahmen der Reichsregierung zur Fettverbilligung und zum Margarinebezug ab 1. Oktober 1939 folgende Aenderungen notwendig:

(2) Es treten an die Stelle

des Fettverbilligungsscheins	der Reichsverbilligungsschein I,
des Margarinebezugsscheins	der Reichsverbilligungsschein II,
des Zusatzscheins für Berg- und Hüttenarbeiter zum Bezug von Konsummargarine	der Reichsverbilligungsschein II,
des Zusatzscheins zum Bezug von 1/2 kg Konsummargarine	der Reichsverbilligungsschein III.

Reichsverbilligungsschein I.

(3) Der Reichsverbilligungsschein I enthält wie bisher eine Verbilligung von 1,50 RM. im Vierteljahr. Den bisherigen 6 Reichsverbilligungsscheinen A und B entsprechen insoweit die 6 Verbilligungsscheine A auf dem neuen Reichsverbilligungsschein I.

(4) Der Reichsverbilligungsschein I enthält neben den 6 Verbilligungsscheinen A weitere 5 Verbilligungsscheine B zu je 25 Rpf. Durch diese Scheine wird der Preisunterschied zwischen der ab 1. Oktober 1939 in Fortfall kommenden Konsummargarine zu je 0,63 RM. je 1/2 kg und der einheitlichen Margarinesorte „Tafelmargarine" zu 0,98 RM. je 1/2 kg ausgeglichen und damit der VerbilligungsscheinInhaber gegenüber dem bisherigen Zustande gleichgestellt.

(5) Die Verbilligungsscheine A sind gültig beim Einkauf von Speisefetten aller Art (einschließlich Speise-Oel), Käse, Wurst, Seefisch oder Fischräucherwaren ohne die bisherige Einschränkung, wonach die eingekaufte Lebensmittelmenge mindestens 1/4 kg betragen mußte. Die Verbilligungsscheine B sind nur gültig beim Einkauf von Margarine.

Reichsverbilligungsschein II.

(6) Der Reichsverbilligungsschein II enthält 5 Verbilligungsscheine zu je 25 Rpf., die nur beim Einkauf von Margarine Verwendung finden dürfen. Er gleicht für die bisherigen Inhaber von Margarinebezugsscheinen oder von Zusatzscheinen für Berg- und Hüttenarbeiter den Preisunterschied zwischen Konsummargarine und Tafelmargarine aus.

Reichsverbilligungsschein III.

(7) Der Reichsverbilligungsschein III enthält 2 Verbilligungsscheine zu je 25 Rpf., die ebenfalls nur zum Einkauf von Margarine verwendet werden dürfen. Er schafft den Preisausgleich für die bisherigen Inhaber der Zusatzscheine zum Bezug von 1/2 kg Konsummargarine.

(8) Für die Ausgabe der Scheine gelten die bisherigen Bestimmungen entsprechend. Wer danach Anspruch auf einen Fettverbilligungsschein hat, erhält künftig den Reichsverbilligungschein I. Wer Anspruch auf einen Margarinebezugsschein hat, erhält den Reichsverbilligungsschein II. Ebenso gelten die bisherigen Bestimmungen über die Ausgabe von Zusatzscheinen für Berg- und Hüttenarbeiter weiter mit der Maßgabe, daß an Stelle des bisherigen Zusatzscheins der Reichsverbilligungschein II tritt. Das Vorliegen der Voraussetzungen für die Gewährung der Scheine ist nach den bisherigen Grundsätzen sorgfältig zu prüfen und von den Aufsichtsbehörden entsprechend den geltenden Bestimmungen zu überwachen.

(9) Der Reichsverbilligungsschein III darf zusätzlich zu dem Reichsverbilligungsschein I oder II grundsätzlich nur noch an **Schwer- und Schwerstarbeiter** im Rahmen der festgesetzten Einkommensgrenzen ausgegeben werden. Die Anerkennung als Schwer- oder Schwerstarbeiter ist dem Herrn Bürgermeister durch Vorlage der Schwer- oder Schwerstarbeiterkarte (z. B. Reichsfettkarte) nachzuweisen.

(10) Die bisherigen Bestimmungen über die **Einlösung der Reichsverbilligungsscheine** (Ziffer VI der Richtlinien) gelten nunmehr für alle Verbilligungsscheine der neuen Reichsverbilligungsscheine I, II und III.

(11) Bei Feststellung des Einkommens, das für die Zuteilung von Reichsverbilligungsscheinen I oder II maßgebend ist, bleibt der **durch Mehrarbeit** (Ueberstunden, Sonn- und Feiertagsarbeit, Schichtzeitverlängerung, Ueberschichten, Nebenschichten) erzielte Verdienst **außer Ansatz**, damit die Leistungssteigerung nicht dazu führt, daß eine bisher gewährte Vergünstigung entzogen wird.

(12) Für den Zeitraum Oktober bis Dezember 1939 sind die Reichsverbilligungsscheine I auf **braunem**, die Reichsverbilligungsscheine II auf **rötlichem** und die Reichsverbilligungsscheine III auf **grauem** Wasserzeichenpapier hergestellt.

Breslau, den 3. Oktober 1939.

Der Landrat — Bezirksfürsorgeverband —

Veröffentlicht mit folgenden Hinweis:

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine I und III erfolgt am **Dienstag, den 10. Oktober 1939, von 8 bis 12,30 Uhr,** im Sitzungszimmer des Rathauses.

Die weitere Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine II und III am

Mittwoch, den 11. Oktober 1939, von 9 bis 12,30 Uhr, im gleichen Dienstzimmer.

Einkommensnachweise sind wie früher vorzulegen. Für Schwer- und Schwerstarbeiter außerdem noch der Ausweis, daß sie als solche gelten.

Zobten am Berge, am 7. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Betrifft: Behelfsmäßige Luftschutzmaßnahmen in bestehenden Gebäuden.

Ich mache auf die zum Luftschutzgesetz ergangene Neunte Durchführungsverordnung vom 17. August 1939 aufmerksam und ersuche um genaueste Beachtung.

Die Verordnung kann an Amtsstelle nachgelesen werden.

Zobten am Berge, am 5. Oktober 1939.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Betrifft: Tankausweiskarten und Mineralbezugscheine.

Der Herr Landrat — Wirtschaftsamt — Breslau teilt mir mit, daß obige Ausweiskarten und Bezugscheine nach wie vor **mündlich** unter Vorlage des Kraftfahrzeugscheines, der Reisenkarte und der Tankausweiskarte zu beantragen sind.

Die Ausgabe findet vom 9. Oktober ab **nur Montag, Mittwoch und Freitag** statt.

Zobten am Berge, am 7. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Mütterberatungsstelle Zobten.

Am **Donnerstag, den 12. Oktober 1939,** in der Zeit von 15 bis 16 Uhr, findet im Sitzungssaale des Rathauses ein Sprechtag statt. Die Inanspruchnahme desselben ist kostenfrei.

Zobten am Berge, am 8. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Erloschene Aufenthaltserlaubnisse.

Auf Grund der Verordnung über die Behandlung von Ausländern vom 5. September 1939 werden alle sich im Gebiet des Großdeutschen Reichs aufhaltenden über 15 Jahre alten Staatsangehörigen Polens und des Iraks aufgefordert, sich innerhalb 24 Stunden bei der nächsten Ortspolizeibehörde persönlich zu melden. Innerhalb derselben Frist sind alle unter 15 Jahre alten Personen, die diese Staatsangehörigkeit besitzen, durch ihre gesetzlichen Vertreter der für den Aufenthaltsort zuständigen Ortspolizeibehörde schriftlich oder mündlich anzumelden. Der gleichen persönlichen und schriftlichen Meldepflicht unterliegen auch Staatenlose, die vor dem Eintritt der Staatenlosigkeit zuletzt die erwähnte Staatsangehörigkeit besessen haben, und solche Personen, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie diese Staatsangehörigkeit besitzen. Alle Angehörigen dieser Staaten, ferner die erwähnten Staatenlosen dürfen den Ort, an dem sie sich bei der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung aufhalten, nur mit Genehmigung der für ihren Aufenthaltsort zuständigen Kreispolizeibehörde verlassen. Die für weitere Teile des Reichsgebiets erteilte Aufenthaltserlaubnis erlischt mit der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung.

Veröffentlicht.

Breslau, den 22. September 1939.

L. V. 741. **Der Landrat.**

Weiter veröffentlicht.

Die durch diese Anordnung betroffenen Ausländer und Staatenlosen werden aufgefordert, umgehend ihrer hierdurch auferlegten Verpflichtung zwecks Vermeidung von Weiterungen nachzukommen.

Zobten am Berge, am 4. Oktober 1939.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Kriegszuschlag zur Einkommensteuer.

Durch die Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. 9. 1939 (RGBl. I S. 1609) und die 1. Durchführungsbestimmung vom 4. 9. 1939 (RGBl. I S. 1613) ist die Erhebung eines Kriegszuschlages zur Einkommensteuer angeordnet worden.

Die Einkommensteuerpflichtigen, die zu einer Steuer herangezogen sind, haben **ohne besondere Aufforderung** am 10. 10. 1939 und am 10. 12. 1939, sowie am 10. 3. 1940 und an den darauffolgenden Einkommensteuer-Vorauszahlungsterminen bis zur Bekanntgabe des Einkommensteuer- und Kriegszuschlagsbescheids für 1939 Vorauszahlungen auf diesen Kriegszuschlag zu leisten.

Dieser beträgt:

a) für die Vorauszahlung am 10. 10. und am 10. 12. 1939 je 1/12,

b) für die Vorauszahlung am 10. 3. 1940 und folgende je 1/8

der um die angerechneten Steuerabzugsbeträge verminderten Einkommensteuer 1938. Sind die Vorauszahlungen für 1939 besonders festgesetzt, beträgt er je 1/12 bezw. 1/8 des Jahresvorauszahlungssolls.

Ausgenommen von der Vorauszahlungspflicht sind unbeschränkt Steuerpflichtige, deren Einkommen 1938 2 400,— RM. nicht überstiegen hat.

Breslau, im September 1939.

Der Oberfinanzpräsident Schlesien.

Weiter veröffentlicht.

Zobten am Berge, den 30. September 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Betr. Personenstands- und Betriebsaufnahme 1939.

Am 10. 10. 39 findet eine Personenstands- und Betriebsaufnahme statt.

Es sind auszufüllen:

1. Die Haushaltsliste von jedem Haushaltungsvorstand. Es ist darauf zu achten, daß auf die **vierte Seite** der Haushaltsliste die männlichen deutschen Staatsangehörigen der Geburtsjahrgänge **1914 bis 1920** genaue Eintragungen über ihr Wehrdienstverhältnis machen. Außerdem ist in Spalte 5 bei Verheirateten das genaue Datum der Eheschließung anzugeben. Ferner weise ich darauf hin, daß in Spalte 12 der Haushaltsliste von jedem Arbeitnehmer auch der Arbeitgeber einzutragen ist. Die Spalte 9 b ist nur auszufüllen von früheren österreichischen Bundesbürgern, früheren tschechoslowakischen Staatsangehörigen und Memelländern, die durch die Wiedervereinigung Oesterreichs, der sudetendeutschen Gebiete oder des Memellandes mit dem Reich deutsche Staatsangehörige geworden sind. Für die religiösen Bekenntnisse in der Haushaltsliste sind folgende Abkürzungen zu verwenden:

ev.	=	evangelisch (protestantisch),
lt.	=	lutherisch (evangelisch-lutherisch),
rf.	=	(evangelisch-reformiert),
fr.	=	französisch-reformiert,
rk.	=	römisch-katholisch,
ak.	=	altkatholisch,
vd.	=	verschiedene (Angehörige aller sonstigen Religions-, Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaft),
gg.	=	gottgläubig,
gl.	=	glaubenslos.

2. Das Betriebsblatt von jedem Inhaber eines gewerblichen (nicht landwirtschaftlichen) Betriebes, Lagerraumes oder Büros, eines freien Berufs (Arzt, Rechtsanwalt usw.), von sonstigen, einen selbständigen Beruf ausübenden Personen, z. B. Provisionsreisenden (sofern sie nicht in einem festen Angestelltenverhältnis stehen), von jeder Behörde oder Verwaltung und von jedem öffentlichen Betriebe, und zwar für jedes Hausgrundstück besonders.

3. Die Hausliste von jedem Hauseigentümer oder seinem Bevollmächtigten bez. gesetzlichen Vertreter oder Hausverwalter für jedes Grundstück besonders.

Die Listen sind nach sorgfältiger Ausfüllung und unterschrieben vom **Hauseigentümer**, dessen Bevollmächtigten oder gesetzl. Vertreter bezw. Hausverwalter für das ganze Grundstück **geschlossen bis 14. 10. 39 in der hiesigen Stadthauptkasse abzugeben.** Bei Fristversäumnis werden die Listen gegen eine Gebühr von 1,— RM. abgeholt. Außerdem kann die Erfüllung durch Geldstrafen erzwungen werden. (§ 202 Reichsabgabenordnung.)

Die Zustellung der Listen und Betriebsblätter erfolgt am 5. 10. 39.

Zobten am Berge, den 3. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Ein tüchtiges, junges **Mädchen** für kleinen Haushalt per bald oder später **gesucht.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine Landwohnung Stube und Küche, bald zu **vermieten.** Angebote unter 3642 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Drucksachen fertigt schnell, sauber und preiswert Buchdruckerei A. Stoklossa Zobten.

Tage im Schloß

Von Karlheinz Walter

Eine Geschichte von Postkutschenromantik, Spieluhrklang und Liebe

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz

19]

„Ich glaube ... ja! Und ich glaube, sehr gut, Maria König!" antworte ich und beginne ihr die Geschichte zu erzählen, die mir der Schloßkastellan berichtet hat.

Von der Dorothee spreche ich, von Weimar und ihrer Liebe, von dem Leid der Herzogin und von der Spieluhr. Nur eines verschweige ich: Daß es ein Musikant gewesen war, dem die Herzogin ihr Herz geschenkt hatte.

Maria hört still zu.

„Glauben Sie, daß mein Vater die Herzogin gekannt hat?" fragt sie dann.

„Nach allem, was ich von dem Spieluhrliedchen weiß, hat Ihr Vater die Dorothee gekannt!"

„Er hat mir nie etwas davon erzählt. Nur das Liedchen hat er mir vorgespielt, damit ich's lerne."

„Darf ich Sie um etwas bitten, Maria? Senden Sie Ihrem Vater das Notenblatt, das wir gefunden haben und schreiben Sie ihm, daß es im Schlosse der Dorothee eine Spieluhr gibt, die sein Liedchen spielt. Vielleicht bringt uns sein Antwortschreiben eine Erklärung."

„Das will ich sehr gern tun!" gab sie zurück, „ich bin selbst ganz wißbegierig geworden!"

Es wird ein wundervoll stiller Abend.

Er bringt einige jener Stunden, die einem um ihrer schönen Schlichtheit willen ein Leben lang nachklingen, wie der Ton dunkler Glocken.

Maria, wie ich das Mädel seit diesem Nachmittag nenne, schafft mit weichen Bewegungen in ihrer kleinen Küche, hat vor Aufregung ganz rote Bäckchen, während ich inzwischen den ges. gesch. Wein vom Sternenapotheker betreue.

Die Abenddämmerung kommt, und legt sich wie ein weicher Schleier über das kleine Reich dieser stillen Häuslichkeit.

Mir ist wundersam heimisch zumute und als ich sehe, wie glücklich und froh das braune Mädel für mich den Tisch deckt, vergesse ich, daß man ja auch droben im Schloß seit einer Stunde auf mich wartet und daß Tine sicher mit traurigem Blick ihr abendliches Omelett kalt in die Küche zurückkehren sieht.

Postkutschenfahrt durch die Heide

Die Zeit geht mit weiten Schritten.

Früher Sommer war's, als ich kam, nun hat der Herbst schon seine ersten regnerischen Schauer geschickt.

Heute aber ist die Sonne wiedergekommen, sie steht groß und leuchtend am Himmel und läßt vergessen, daß es tags zuvor grau und unfreundlich gewesen war.

Der Park steht mit seinen herbstgefärbten Bäumen im Licht, als habe man ihn über Nacht verjüngt, die letzten Vögel in den Linden und Kastanien jubilieren im festlichen Chor und alles scheint glücklich über den feldblumenblauen, unsagbar tiefen Himmel, der wie im hohen Sommer ist.

Jean tritt mit der ihm eigenen Gemessenheit auf die Terrasse, wo ich mit Nero über Büchern sitze, räuspert sich und sagt dann:

„Ein junges Mädchen möchte Sie sprechen!" Und auf meinen verwunderten Blick setzt er, unmerklich lächelnd, hinzu: „Es handelt sich um ein Kind und es ist kaum älter als zehn Jahre!"

„Bringen Sie die Kleine bitte zu mir auf die Terrasse!" antworte ich, und es dauert nicht lange, da führt mir der alte Kammerdiener, vorsichtig schreitend, als habe er ein Porzellanfigürchen neben sich, an der Hand ein allerliebstes, kleines Schulmädchen zu.

Die Kleine hat ein frischgestärktes, weißes Kleidchen an, in den abstehenden, flachsgelben Zöpfchen leuchten zwei große, hellblaue Schleifen und ihre runden Bäckchen glühen vor Aufregung.

Als sie mich sieht, läßt sie rasch Jeans fürsorgliche Hand los, starrt einen Augenblick Nero an, macht ein unbeholfenes Knixchen und sprudelt hervor: „Guten Tag! Einen schönen Gruß von unserer Lehrerin Fräulein König und ich soll den Brief herbringen. Und warten, ob ich wieder einen Brief mitnehmen soll."

Sichtbar glücklich darüber, daß sie die wahrscheinlich mit vieler Mühe auswendig gelernten Sätze zustande gebracht hat, streckt mir die Kleine ihren Arm entgegen, dessen Fäustchen ein mattgelbes Brieflein zerknautschte.

Maria König hat mir geschrieben.

Das macht mich glücklich.

Ich nehme dem flachsblonden Schulmädchen das Brieflein aus der Hand, gehe die flachen Stufen in den Park hinab, denn ich will allein sein, und lese auf der steinernen Bank am See die wenigen Zeilen:

„Ich habe mich gestern so einsam gefühlt! Im Regen ist das stille Städtchen grausam unerfreulich, die Straßen sind häßlich und alle Menschen scheinen schlafengegangen zu sein. Da habe ich mich danach gesehnt, mit Ihnen zu plaudern. Heute scheint die Sonne wieder! Wie lange noch? Denn bald ist es Herbst und dann Winter ... Haben Sie am Nachmittag Zeit für mich? Maria König."

Auf der Terrasse bietet sich mir ein sonderbares Bild. Das kleine Mädel, das mir den Brief gebracht hat, kniet am Boden neben Nero und kraut meinem Hunde den dicken Kopf. Die Dogge läßt es sich gern gefallen und schnurrt dabei wie ein Kater.

Rasch schreibe ich Maria König Antwort.

In dem Schreiben, das das kleine Mädel in ihrem Fäustchen in die Schulstube trägt, steht zu lesen: „Auch ich habe mich in den letzten Tagen nach Ihnen gesehnt, Maria! Und ich habe viel an Sie gedacht ... Wollen wir heute mit der Postkutsche durch die Heide fahren? Der Sternenapotheker hat mir von einem kleinen Wirtshaus erzählt, ein Stündchen Wegs vom Schloß. Ich hole Sie am frühen Nachmittag ab ..."

(Fortsetzung folgt.)